Predigten

auf

alle Sonn- und Festtage

des Jahres

von

A. F. Huhn,

Prediger und Diacon. zu St. Olai u. Oberlehrer der Religion am Gymnasium zu Reval.

4. Lieferung.

Enthaltend 17 Predigten — Sonntag Trinitatis bis 16. Sonntag nach Trinitatis.

Reval, 1857.

Verlag von Franz Kluge.

Auf Befehl Seiner Kaiserlichen Majestät wird von dem Revalschen Evangelisch-Lutherischen Stadt-Consistorium desmittelst attestiret, daß in vorstehender Schrift nichts wider die heilige Schrift und die Symbolischen Bücher enthalten ist.

Reval, Stadt-Consistorium den 6. Februar 1857.

Im Namen Eines Revalschen Evangelisch-Lutherischen Stadt-Consistorii:

(L. S.)

Vice-Präses Dr. Christ. Heinr. O. Girgensohn.

№ 67.

G. Gloy, Secrs.

Der Druck wird gestattet, mit der Anweisung, daß nach Vollendung desselben die gesetzliche Anzahl von Exemplaren an das Rigische Censur-Comité eingesandt werde.

Riga, am 28. Februar 1857.

Dr. C. E. Napiersky,
Censor.

Inhalt.

		Seite
LI.	Von dem Wunder der Wiedergeburt. Sonntag Trinit.	1
LII.	Gott ist die Liebe. 1. Sonntag nach Trin.	14
LIII.	Vom großen Abendmahl. 2. Sonntag nach Trin. . . .	23
LIV.	Vom verlorenen Schaf. 3. Sonntag nach Trin. . . .	36
LV.	Das Sehnen der Creatur nach der zukünftigen Herrlichkeit. 4. Sonntag nach Trin.	46
LVI.	So führst Du, Herr, die Deinen doch recht selig! 5. Sonntag nach Trin.	56
LVII.	Das neue Leben des Christen. 6. Sonntag nach Trin.	66
LVIII.	Was hat man, wenn man beim Heiland verharrt? 7. Sonntag nach Trin.	79
LIX.	Das wahre Wesen der Kinder Gottes. 8. Sonntag nach Trin.	88
LX.	Wie der Christ mit der Treue die Klugheit und mit der Klugheit die Treue verbinden soll. 9. Sonntag nach Trin.	100
LXI.	Wenn du es wüßtest, so würdest du auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient. 10. Sonntag nach Trin.	110
LXII.	Vom Pharisäer und Zöllner. 11. Sonntag nach Trin.	119
LXIII.	Wie wir es mit unserem Vornehmen auf morgen und übermorgen halten sollen. 12. Sonntag nach Trin.	129
LXIV.	Soll man erst fromm und dann selig werden wollen, oder muß man erst selig gemacht und dann fromm sein? 13. Sonntag nach Trin.	137
LXV.	Dein Glaube hat dir geholfen. 14. Sonntag nach Trin.	146
LXVI.	Der schmerzenvolle und der schmerzenlose Weg. 15. Sonntag nach Trin.	156
LXVII.	Achte nicht gering die Züchtigung des Herrn und verzage nicht, wenn du von Ihm gestraft wirst. 16. Sonntag nach Trin.	164

LI.

Von dem Wunder der Wiedergeburt.

Sonntag Trinitatis.

Wir fangen unsre heutige Predigt mit dem Worte eines treuen Knechtes Gottes (das wir auch sonst wol schon ausgesprochen) an. Der sagt: über drei Dinge werden wir uns wundern, wenn wir einmal droben sein werden: 1) daß wir gar manche da nicht finden werden, von denen wir bestimmt geglaubt, sie kommen hinein; 2) daß wir gar manche dort finden werden, von denen wir nicht gemeint, daß sie dahin kommen würden. Das dritte und größte Wunder aber wird das sein, daß wir selbst in den Himmel gekommen sind. Ja, ein Wunder ist unsere Errettung, ein Wunder unsere Seligkeit, ein größeres Wunder als die Erschaffung der Welt. Wir müssen dies Wunder an unseren Herzen erfahren und zwar hienieden schon, sonst bleibt uns die jenseitige Wunderwelt verschlossen. Die Nothwendigkeit solcher Erfahrung legt uns das heutige Evangelium vor.

Joh. 3, 1 – 8.

Es war aber ein Mensch unter den Pharisäern, mit Namen Nicodemus, ein Oberster unter den Juden. Der kam zu Jesu bei der Nacht und sprach zu ihm: Meister, wir wissen, daß du bist ein Lehrer von Gott gekommen; denn Niemand kann die Zeichen thun, die du thust, es sei denn Gott mit ihm. Jesus antwortete und sprach zu ihm: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, daß Jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen. Nicodemus spricht zu ihm: Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Kann er auch wiederum in seiner Mutter Leib gehen und geboren werden? Jesus antwortete: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, daß Jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen.

Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch, und was vom Geist geboren wird, das ist Geist. Laß dich es nicht wundern, daß ich dir gesagt habe: Ihr müßt von neuem geboren werden. Der Wind bläset, wo er will, und du höreſt sein Sausen wohl, aber du weißt nicht, von wannen er kommt und wohin er fährt. Also ist ein Jeglicher, der aus dem Geist geboren ist.

Von dem Wunder der Wiedergeburt.

V. 1.

Wer ist der Mann, der in unserem Evangelio nach dem Wunder der Seligkeit forscht?

Es war ein Mensch unter den Pharisäern, sagt der Text. Ihr wißt es ja doch wol, wer die Pharisäer waren und wie sie zu dem Herrn Jesu standen; wie sie sich fast nie anders an den Heiland machten, als in böser, feindseliger Absicht, weil eben das gerade, rechtschaffene Wesen des Heilandes ihr heuchlerisches Treiben verdammte und seine Armensünderpredigt ihre Selbstgerechtigkeit richtete, weil er ihnen ins Gesicht sagte, was sie vor Gottes Augen waren. Solcher Pharisäer gibt's noch heute und zwar nicht wenige. Die Hauptsache ist, daß wir uns vor Gottes Angesicht fragen: wie steht es mit uns? Stecken wir nicht in pharisäischem Sauerteig? —

Hier in unserem Evangelio ist aber einmal eine Ausnahme, ein Mensch unter den Pharisäern, aber doch unter den Pharisäern ein Mensch, ein offenes, rechtschaffenes, nach Wahrheit trachtendes Gemüth, ein Mensch, der fähig war, ein armer, rechtschaffener Sünder zu werden.

Und dieser Mensch unter den Pharisäern war zugleich ein Oberster unter den Juden, ein Mitglied des hohen Raths, angesehen, reich. Sonst heißt es: was unedel, was thöricht, was schwach, was nichts ist vor der Welt, das hat Gott erwählt. Hier einmal umgekehrt ein Edler, Weiser, Starker. Sein Name war Nikodemus. Vielleicht durch die besondere Gnadenwahl Gottes, in Vorausſehen, was er einmal sein würde, so genannt. Nikodemus heißt: Volksüberwinder. Er war's vor seiner Wiedergeburt vielleicht im schlechten Sinn des Worts, im Sinn der Pharisäer, die durch ihr scheinheiliges Wesen um Gunst und Ansehen bei dem Volke buhlten und nach Herrschaft und Einfluß bei dem Volk trachteten. Er wurde aber, nachdem der Herr Jesus den Haken in seine Seele geworfen, ein Volksüberwinder

im guten Sinne des Worts. Er überwand die Vorurtheile seiner Collegen, die Vorurtheile der Menge. Der Herr hat zu jeder Zeit solche Nikodemusse gehabt. O daß es ihm gefiele, auch in unsrer Stadt sich solche zu erwählen, die die Vorurtheile ihrer Collegen, die Vorurtheile der Menge überwinden, die durchreißen und durchbrechen durch den alten Sauerteig und dem Drange ihres Herzens folgen und zu Jesu kommen. Lasset uns den Herrn bitten, ja bitten, meine Lieben, daß Er:

Den Tauben öffne das Gehör;
Die Stummen richtig reden lehr',
Die nicht bekennen wollen frei,
Was ihres Herzens Glaube sei.

V. 2.

Nikodemus kam zu Jesu bei der Nacht. Warum bei der Nacht? Nun, das brauchen wir wol nicht erst zu erklären. Wir wissen, denke ich, Alle, was Menschenfurcht ist. Sie steckt manchen unter uns gewiß noch recht ordentlich in den Gliedern. Und namentlich in dem besten, heiligsten, edelsten Ding, in dem Bekennen des Herrn Jesu. Wunderlich ist's, gerade da sich zu schämen, da sich zu fürchten, wo man sich rühmen, wo man mit ganzer Freudigkeit durchbrechen sollte. Aber es ist nun einmal so in der Welt. Es ruht Schmach und Schande auf dem Bekenntniß des wahren gekreuzigten, lebendigen Jesus. Die Welt hat einen Ekel davor. Und der Teufel weiß diesen Ekel und Abscheu auf alle Weise zu vermehren, weiß dem lauteren Bekenntniß zu Jesu Schimpf- und Schandnamen aufzudrücken. „Alles in der Welt, nur kein sogenannter Frommer! (So bläst's der Teufel in unsern Tagen den Leuten ein.) Vermeide ja allen Schein, als ob du zu jenen gehörst; was werden sonst deine Verwandten, deine Collegen von dir denken. Du kannst dich sonst nicht in deinem Amt halten, du verlierst deinen Einfluß, deine Connexion. Du wirst von den andern verachtet, über die Achsel angesehn. Darum ja so gelebt, wie die übrige Welt lebt, mit gemacht, was man anständiger Weise mitmachen kann, damit man ja nicht in einen üblen Geruch kommt."— Das ist die Ursache, warum so Viele in unseren Tagen gar nicht zum Herrn Jesu kommen und wa-

rum dann und wann einer bei der Nacht kommt. — Noch schlimmer aber ist es, wenn man einmal bei Tage bei dem Herrn Jesu gewesen ist und dann anfängt — — bei Nacht zu Ihm zu kommen — nein, das wollte ich nicht sagen — sondern: wenn man dann anfängt, gar nicht zu Ihm zu kommen. Das heißt, wenn man angefangen, Ihn mit dem Munde zu bekennen und Ihn dann im Leben verleugnet, im Geiste anfängt und im Fleische es vollendet — zuerst durchriß und kühn das Haupt erhob und Alles verachtete, was nicht glaubte und bekannte, das man selbst bekannte, und hinterdrein mit Schimpf und Schanden sich wieder in die Welt und ihre Lüste retirirte. Wie steht es doch mit der Wiedergeburt solcher Leute? Sind sie wirklich wiedergeboren gewesen? — Christen, es hat in unseren Tagen und in unserer Gemeine weniger Noth mit dem Kommen zu Jesu bei der Nacht, als mit dem Verleugnen Jesu bei Tage; es ist weniger Noth mit der mündlichen Verleugnung Jesu, als mit dem Verleugnen des Herrn Jesu im Leben. Im Leben, im Leben, da will man nicht recht an's Tageslicht. Hat es eine Zeit gegeben, wo die Diener seufzen mußten: ach, käme doch eine Seele bei Nacht, die nach dem Namen Jesu, nach seiner Erkenntniß, nach der rechten Lehre, nach dem Weg des Heils fragte: so gibt's jetzt eine Zeit, wo die Diener seufzen müssen: ach, gäbe es doch Seelen, die da fragten: wie soll ich im Leben den Herrn Jesum bekennen, wie fange ich's an, daß ich mit meinem Hause christlich lebe? — Darum, die Ihr bei Tage mit dem Munde den Herrn Jesum bekennet, verachtet die nicht, die noch gar nicht oder nur bei Nacht zum Herrn Jesu kommen! Greift in Euer Leben, in Euren Wandel, in Euer ganzes Thun und Treiben. O, die jetzt bei Nacht kommen, sie können Euch zuvorkommen. Gedenket des Wortes: die Ersten werden die Letzten, die Letzten die Ersten sein.

Nun, Nikodemus kommt bei der Nacht zu Jesu und spricht zu Ihm: Meister! Da hatte er recht geredet. Er kam zu dem rechten Meister, dem Meister der Schöpfung, dem Meister der Erlösung, dem Meister im Lehren, dem Meister im Leben, dem Meister, aus nichts etwas, aus der alten Creatur eine neue, aus dem ärmsten Sünder den seligsten Menschen, aus dem reichsten Menschen den ärmsten Sünder zu machen. — Meister, wir wissen. Das war auch wahr.

Sie mußten's wissen. Aber wehe, wenn es bloß beim Wissen blieb; wenn's nicht aus dem Wissen in's Gewissen, aus dem Wissen in's Wesen kam. Bei Nikodemus war's vom Wissen in's Gewissen gekommen. Wir wissen, daß du bist ein Lehrer von Gott gekommen; denn Niemand kann die Zeichen thun, die du thust, es sei denn Gott mit ihm. Hatte denn Jesus die Zeichen nur vor Nikodemus gethan? Hatten sie nicht Viele gesehen? Wußten die Anderen nicht um sie? Warum kamen denn die nicht zu Jesu? Ja, warum kamen sie nicht? — Niemand kommt zum Sohne, hat Jesus gesagt, es ziehe ihn denn der Vater. Das heißt freilich nicht: wer nicht zu Jesu kommt, der hat keine Schuld, warum hat ihn der Vater nicht gezogen? Damit wirst du, Mensch, weder im Leben, noch im Sterben, noch im Gericht deinen Unglauben entschuldigen können. Das Wort aus Jesu Munde: Ihr habt nicht gewollt, wird dich richten. — Genug, durch die Zeichen, die Jesus gethan, wurde Nikodemus darauf gebracht, Jesus müsse ein von Gott gekommener Lehrer sein. Zeichen und Lehrer waren ihm in's Gewissen gefallen, und er widerstrebte den Regungen seines Gewissens nicht. Er wollte, und wenn auch anfangs noch schwach — da er bei der Nacht kam — aber er wollte. Es hatte somit das Gnadenwerk Gottes an seiner Seele begonnen. Und das war es, was der Herzenskündiger Jesus merkte, was Er heraushörte und herausfühlte aus den Worten des Nikodemus, die er ihm nicht als Compliment oder Schlinge und Fallstrick sagt, sondern die aus bestem Wissen und Gewissen gesprochen wurden.

Darum begegnet der Heiland nun weniger der Rede des Nikodemus, als den inneren Gnadenregungen in seiner Seele mit den Worten:

V. 3.

Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: es sei denn, daß Jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen. Da stehen wir nun vor der Hauptmaterie unseres ganzen Evangeliums, vor der Thür des Himmelreichs, vor dem alleinigen Weg der Seligkeit. Dafür müssen wir's schon nach dem: wahrlich, wahrlich aus Jesu Munde halten. Da hat der Herr Jesus so mit einem Satze dem Nikodemus alle seine Seligkeitssatzungen zu Schanden gemacht,

mit einem Satze ihm ein Entweder Oder gestellt, darüber er nicht hinweg kann. Mit Einem Satze hat Er ihm einen Haken in die Seele geworfen, von dem er nicht mehr loskommt, sondern je mehr er daran zerrt, desto tiefer fährt er ihm in's Herz hinein. Ein Satz, der seit dem Moment, wo er ihn gehört, ihm nun auch nicht mehr aus dem Sinn kommt. Er geht von Jesu weg, und dieser Satz begleitet ihn. Er sitzt im hohen Rath — aber nach allen Beschlüssen desselben tönt ihm immer wieder dieser Satz in's Ohr. Er legt sich nieder, es ruft: wiedergeboren. Er erwacht, es ruft: wiedergeboren, oder du kannst das Reich Gottes nicht sehen! Er hört weiter von Jesu, es ruft immer: wiedergeboren! Er nimmt Jesum vom Kreuz, es ruft: wiedergeboren! — O daß es doch also in Allen stände, die zu Jesu kommen, die Ihn hören, zu denen Er redet! Daß doch heute das „von neuem geboren" aus Jesu Munde sich einhakte in unser Aller Seelen! Daß Keiner unter uns loskäme davon! Daß dies Entweder Oder in seinem ganzen Ernst einem Jeden vor die Seele träte! Ich bitte Euch, laßt es Euch vor die Seele treten! Ich beschwöre Euch: bittet den Herrn, daß Er durch den Pfingstgeist dies Entweder Oder in Euren Seelen brennen lasse! Ich bitte Euch, gehet über das „von neuem geboren" nicht so hin, als ob sich's von selbst verstände. Es sind vielleicht Manche unter uns, die sich noch nie im rechten Ernst gefragt: bin ich von neuem geboren oder nicht? Manche, die die Unwissenheit eines Nikodemus lächerlich finden und selbst am Ende doch nicht mehr von der Wiedergeburt wissen oder erfahren haben. Die Sache ist ernst. Sehen oder Nichtsehen des Reiches Gottes, Leben oder Tod, Seligkeit oder Unseligkeit hängt davon ab. Darum bitte ich Euch, merket darauf!

V. 4.

Was ist nun der erste Eindruck, den der Satz von der Neugeburt auf den Nikodemus macht? — Er wird stutzig. Die Sache stößt ihn vor den Kopf. Er wird in all seinem Wissen mit einem Male zu Schanden. Es kann nicht anders sein. Denn der natürliche, unwiedergeborene Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes, es ist ihm eine Thorheit, denn es muß geistlich gerichtet sein. Da hilft alles Wissen und alle Gelehrsamkeit nichts. Sondern es geht,

wie geschrieben steht: Er fängt die Klugen in ihrer Klugheit und erhascht die Weisen in ihrem Verstand. Sie werden dumm vor der göttlichen Thorheit. Wohl ihnen aber, wenn sie ihre Dummheit in diesen Dingen bekennen! Wohl ihnen, wenn sie fragen! Und seien die Fragen auch noch so thöricht. Es kann ihnen geholfen werden. Doch wehe ihnen, wenn sie ihre Dummheit für eine Weisheit halten und aus den göttlichen Dingen, die sie nicht verstehen, einen Spott machen! Wehe ihnen, wenn sie die reine, lautere Gotteswahrheit nach dem pharisäischen Sauerteig modeln, der in ihnen ist, aus dem sündlichen Verderben leicht zu verbessernde Fehler und Schwachheiten, aus der Wiedergeburt Selbstvervollkommnung und Selbstveredelung machen! Dann bleibt's beim Alten, und sie bekommen das Reich Gottes nicht zu sehen.

Nikodemus kam heraus mit seiner ganzen Unwissenheit. Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Kann er auch wiederum in seiner Mutter Leib gehen und geboren werden? Nicht wahr, das ist recht unwissend und thöricht geredet? Das weiß jetzt jedes Kind besser. Es handelt sich ja um etwas Geistiges. Hat der liebe Nikodemus denn nicht so viel Takt? Ja, ja, um etwas Geistiges! Geistig, geistig muß es gefaßt werden — wie Viele denken und rufen so und kommen doch nicht weiter, als Nikodemus in diesem Augenblick, sondern es bleibt beim Alten. Wir wollen uns nach der Rede des Nikodemus einmal durcheraminiren, ob wir's denn wirklich besser wissen. Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Antwort: Ja, er kann wol geistig geboren werden. Was verstehst du denn unter dem Geistiggeborenwerden? Ich glaube, da wird's vielfach mit der Antwort hapern. Einer denkt: ich muß besser werden; der Andere: ich muß ein ganz neues Leben anfangen, ich muß alle meine guten Vorsätze zur Ausführung bringen, ich muß mich ganz zu Gott kehren, ich muß frommer werden, ich muß mehr beten, ich muß liebevoller, sanfter, geduldiger, demüthiger und wer weiß was noch Alles werden. Aber wer soll denn das Alles werden und thun? Nun ich, ich. Ist denn dein Ich auch ein neues geworden? Ja, da hapert's wieder. — Es kommt darauf hinaus, daß die Meisten das „von neuem geboren werden" für ein Frommwerden des alten Ichs halten. — Laßt es Euch doch sagen: der

alte Adam kann ja gar nicht fromm werden. An dem ist Hopfen und Malz verloren. Der ist durch und durch verderbt. Der muß sterben mit allen seinen Lüsten und Begierden. Das müssen wir ja aus unserer Taufe her wissen. — Glaubte man es wirklich, daß ein Mensch, wenn er auch alt ist, wieder geistig geboren werden könnte — warum werden denn so wenig alte oder erwachsene Leute Kinder, wie der Heiland doch sagt: wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, so könnt ihr nicht in das Himmelreich kommen. Warum fangen sie nicht von vorn an? Ich meine, bei den Meisten steht es so: sie halten ihr altes Ich, wenn das und das fortgeschafft wird, für ganz befähigt zum Reiche Gottes, nur daß man recht daran bessern muß. Ihre Liebe, ihre Sanftmuth, ihre Rechtschaffenheit kommt ihnen ganz passabel vor, nur darin fortgefahren! Oder im besten Falle, wo sie das Ungöttliche ihres Lebens und Wesens fühlen, denken sie: ach, könnte ich doch die verlorenen Jahre wieder haben! Könnte ich doch noch einmal vom frühesten Kindesalter mein Leben anfangen, mit dieser Einsicht, mit diesen Erfahrungen: dann würde ich ein ganz anderer Mensch werden! Aber jetzt, jetzt bin ich zu alt. — Du würdest ein anderer Mensch werden — mag sein! Aber das Reich Gottes würdest du nicht sehen. Denn das zu sehen geht nun und nimmermehr anders: du magst alt oder jung, erwachsen oder Kind sein — du mußt von neuem geboren werden. — Wollen wir uns also über die Frage des Nikodemus nicht allzu klug erheben. Wir könnten bei diesem Selbstklugseinwollen in Zeit und Ewigkeit zu Schanden werden. Wollen wir lieber (wenn nun auch im geistigen Sinne) mit Nikodemus fragen: wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? So werden wir über die Antwort des Herrn Jesu nicht leichtfertig weghüpfen, sondern wir werden sie zu Herzen nehmen.

V. 5. 6.

Jesus antwortete: wahrlich, wahrlich, ich sage dir, es sei denn, daß jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch, und was vom Geist geboren ist, das ist Geist. — Mit diesen Worten zeigt der Heiland dem Nikodemus die Möglichkeit

der neuen Geburt, auch wenn der Mensch schon alt geworden. Und die Möglichkeit liegt darin, daß es eben nicht dein Werk ist, o Mensch, daß du's aus dir nicht anfangen kannst, ebensowenig wie du etwas dazu beitragen konntest, daß du leiblich geboren wurdest. Was du aus dir selbst anfängst, kann immer nur Altes, aber nicht Neues sein. Was aus dem Fleisch kommt, kann nur Fleisch sein. Gott selbst hat die Mittel verordnet, durch welche die neue Geburt zu Stande kommen soll. Sie sind nicht in dir, sondern außer dir. Von außen her durch die gottverordneten Gnadenmittel geht das neue Leben an und in den Menschen hinein. Die Mittel sind Wasser und Geist. Der Geist ist das eigentlich Lebendigmachende, aber das Wasserbad der Taufe ist das äußere Mittel, daran der Geist sich bindet. Ja, mit und unter dem Wasser, in Gottes Gebot gefasset und mit Gottes Wort verbunden, wirkt der Geist die neue Geburt und das neue Leben. Es ist die heilige Taufe also ein Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes. So wahr als wir getauft sind, so wahr hat der Geist in, mit und unter dem Wasser die neue Geburt und das neue Leben in uns begonnen, wir haben das Leben aus Gott empfangen in der Taufe. Das ist gewißlich wahr. Und es kommt nur darauf an: habe ich das empfangene Leben auch aus mir herausgebären lassen? Ist es zur Geburt mit dem empfangenen Leben gekommen? Habe ich den Wirkungen des Geistes in meiner Seele Raum gegeben? Habe ich das neue Leben von Kindesbeinen an mit der lautern Milch des Evangeliums genährt? Habe ich täglich meinen Taufbund erneuert, das Recht und die Kraft gebraucht, die Gott mir in der Taufe verliehen, — das Recht, von Sünde, Welt und Teufel mich loszumachen, — die Kraft, den alten Menschen in Reue und Buße zu ersäufen und zu tödten mit allen seinen bösen Lüsten? Oder hat das Fleisch das Leben des Geistes unterdrückt? Hat das Alte über das Neue die Herrschaft gewonnen? Hat der Geist der Welt die Regungen des Geistes Gottes verdrängt? Bin ich in der Taufgnade geblieben oder nicht? Die meisten erwachsenen Christen müssen sagen: nein, ich bin nicht in der Taufgnade geblieben, ich bin ein verlorener Sohn, eine verlorene Tochter. Die meisten, die sich Christen nennen, ob sie gleich die Erstlinge des Geistes empfangen, ob der Geist gleich das neue Leben in ihnen begonnen, sie irren, entfremdet dem Leben aus

Gott, geknechtet und beherrscht vom alten Wesen, von Sünde, Welt und Teufel als die verlornen Kinder umher. Was machen wir nun, wenn wir uns als solche Verlorne fühlen? Was macht man, wenn man ein neuer Mensch werden und das neue Leben aus dem Geiste, das Leben aus Gott haben und führen will? Läßt man sich noch einmal taufen? Nein. — Warum nicht? Weil Gott seinen Bund nicht gebrochen, sondern nur du. Erneuere du den Bund, tritt wieder zu Gott hinzu, wende dich an den Heiland — du hast ein Recht dazu kraft deiner Taufe. Ja, das ist das Recht, das die Taufe dem Menschen gibt, daß, so lange noch ein Athemzug in ihm ist hienieden, er sich immer wieder nach dem neuen Leben, das er in der Taufe empfangen, ausstrecken kann, daß er in seiner Buße und Umkehr, in seiner Erweckung und in seiner Sündennoth und im Verlangen nach dem neuen Leben sich auf seine Taufe berufen darf. Die Taufe besiegelt ihm alle Gottesverheißungen der Schrift, daß sie ihm, ihm speciell gesagt sind, so wahr er speciell getauft ist. Und fange ich an zu zweifeln: ist das neue Leben auch wirklich in dir, und ist das, was neu in dir ist, auch wirklich aus dem Geiste, betrügst du dich nicht, hat wirklich die Gnade ihr Werk in dir begonnen, und was hast du für ein Recht, die Gottesverheißungen in der Schrift auf dich anzuwenden, wer sagt es dir, daß zu dir speciell geredet ist: — meine Taufe, das ist mein Recht, das habe ich empfangen, das hat mir Gott gegeben. Das halte ich jedem Zweifel, das halte ich dem Teufel, das halte ich dem Gesetz und Allem vor, was mich von Gott und dem Leben aus Gott scheiden will. Meine Taufe, das soll mein Sterbekissen sein, wenn ich einmal entschlafe. Wenn Alles schwindet, wenn Alles weicht, wenn Sinne und Gedanken vergehen wie ein Licht, das hin und her muß wanken, weil's ihm an Kraft gebricht, dann rufet es mir zu: du bist getauft in Jesu Tod, du hast das Leben aus Gott, du bist aus Wasser und aus Geist geboren. Darauf will ich fröhlich hinübergehen und fröhlich auferstehen — ich weiß, ich werde das ewige Leben haben.

Nikodemus ist wahrscheinlich stutzig geworden, als der Herr Jesus ihm die neue Geburt als eine Geburt aus dem Wasser und Geist auseinandergesetzt. Darum spricht der Heiland in unserem Evangelio weiter:

V. 7. 8.

Laß dich's nicht wundern, daß ich dir gesagt habe, ihr müsset von neuem geboren werden. Der Wind bläset, wo er will, und du höreſt sein Sausen wol; aber du weißt nicht, von wannen er kommt und wohin er fährt. Also ist ein Jeglicher, der aus dem Geist geboren ist. — Wahrscheinlich blies der Nachtwind eben in diesem Augenblick auf das Haus, darin Jesus und Nikodemus waren, und man hörte sein Sausen. Das benutzt der Herr (wie Er ja so oft von dem vorliegenden Sichtbaren oder Hörbaren seine Gleichnisse nimmt) und sucht dem Nikodemus an dem Winde zu zeigen, wie es sich mit der Sache verhalte, über die er sich wundert, und wie er sich zu der Sache verhalten soll. Dazu kommt noch, daß im Hebräischen ein und dasselbe Wort sowol Wind als Geist bezeichnet und daß wol an keinem irdischen Dinge die Wirksamkeit des Himmlischen, nämlich des Geistes, so abgespiegelt wird als an dem Winde — ja daß der Wind im Reiche der Natur eine Verkörperung, ein Wirken desselben Geistes ist, der im Reich der Gnade durch die Gnadenregungen und Bewegungen im Menschenherzen wahrgenommen wird. Der Wind bläset, wo er will. Damit deutet der Heiland auf die freie Gnade, auf die Wirksamkeit des Geistes, ohn' all' Verdienst und Würdigkeit von unserer Seite, auf die Gnadenwahl, nach der es heißt: wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, und weß ich mich erbarme, deß erbarme ich mich. Also:

Ihr braucht euch nicht zu mühen
Und sorgen Tag und Nacht,
Wie ihr Ihn möget ziehen
Mit eures Armes Macht.
Er kommt, er kommt mit Willen,
Ist voller Lieb' und Lust,
All' Angst und Noth zu stillen,
Die Ihm und euch bewußt.

Es liegt also nicht an jemandes Laufen und Wollen bei dem Wiedergeborenwerden, sondern an Gottes Erbarmen. Danke es Gott, daß er dir sein Erbarmen hat widerfahren lassen, da Er dich durch die Taufe aufnahm. Laß aus dem Wasser heraus den Geist in deiner Seele wirken, ergreife das ewige Leben, dazu du berufen, an-

ſtatt dich darüber zu zergrübeln und zu zerquälen: ja, bin ich auch erwählt, und iſt mir auch Gnade widerfahren, und wie iſt das zugegangen, und wie bringe ich das heraus?

Das laſſe fahren, denn du kriegſt es nicht heraus, wo der Wind gerade blaſen will und von wannen er kommt und wohin er fährt. Du kannſt den Geiſt und ſeine Gnadenwirkungen nicht mit deinen Gedanken bannen, daß er hier ſei oder da ſei und daß er es ſo oder ſo mache. Danach frage, ob der Geiſt überhaupt in dir; ob ſeine Bewegungen in dir, ob der alte Todesſchlaf oder das neue Lebenswehen in dir, ob fleiſchlich geſinnt oder geiſtlich geſinnt, ob Stille wie in den Todtengebeinen oder ob Kampf zwiſchen Fleiſch und Geiſt, ob Trachten nach dem, das unten, oder Trachten nach dem, das droben iſt, ob du nichts vernimmſt von dem, was des Geiſtes iſt, oder ob du das Himmliſche innerlich bewegſt, ob's dich all' Augenblick' und Stunden zu Chriſto treibt und ſeinen Wunden, ob es dich täglich dringt, des Fleiſches Geſchäfte zu tödten.

Empfangen iſt das neue Leben aus Gott in dem Waſſerbad der Taufe. Und du biſt wiedergeboren, wenn du lebendig des Herrn Jeſu Eigenthum ſein willſt, wenn Er dir bewußt in die Seele tritt, wenn du bewußt Ihn ergreifſt als den alleinigen Retter, wenn du zu Ihm rufſt und ſchreieſt, wenn du mit all' deiner Noth und all' deinem Jammer, mit all' deinem Sehnen, Wünſchen, Hoffen, Glauben, Lieben dich Ihm in die Arme legſt und Er dich in ſeine Arme nimmt, wie die Mutter das neugeborne Kind. So geht es mit der Wiedergeburt. Und das iſt Gnade, Gnade, lauter Gnade! Dieſer Gnade kann der Menſch widerſtehen, obgleich er im Waſſerbad das neue Leben empfangen. Er kann dem Geborenwerden aus dem Geiſte widerſtehen und Fleiſch bleiben und auf das Fleiſch ſäen und vom Fleiſch das Verderben ernten. Sehet zu, ein jeder wie es mit ihm ſtehe. O daß Eure Seele keine Ruhe fände, bis daß Ihr wißt, woran Ihr ſeid! O daß das Wort aus Jeſu Munde heute in Eure Herzen ſich eingehakt hätte! Daß Ihr's nicht los würdet! Daß es, wenn auch in dem letzten Stündlein noch, lebendig in Euch würde. Großer Herr und Meiſter, du kannſt es ſchaffen. O gib den Seelen das neue Leben. Der Vater hat es Dir ja gegeben,

lebendig zu machen, welchen Du willst. Mache uns lebendig; erhalte uns beim Leben. Erwecke, was in Sündenschlaf versunken ist. Stärke und belebe wieder, was sterben will. O Du Geist des Lebens, hauche uns an mit deinem Lebensodem. Geist des Vaters und des Sohnes, komm und wohne in uns; wo du bist, da ist Leben, da wird alles neu. Amen.

LII.

Gott ist die Liebe.

1. Sonntag nach Trinitatis.

Wir leben, versammelte Christen, in Tagen, die wir wol Tage der Angst und des Gerichts nennen können. Zwar ist es im Augenblick still. Aber es ist eine verhängnißvolle Stille, wie die vor einem Gewitter. Ob es vorüberziehen, ob es sich über uns entladen wird, wer weiß es? — In diesem Zustande bangen Harrens kommen oft Stunden vor, wo Furcht und Grauen einen überfällt, wo die Vorstellung von den schrecklichsten Möglichkeiten die Seele anficht. Wir können es uns nicht verhehlen und wollen es am wenigsten Ihm verhehlen, der in's Herze sieht und unsre Gedanken von ferne kennt. Es ist etwas Köstliches, wenn man das, was so im Herzen vorgeht, Alles dem Herrn sagen, wenn man so ganz sein Herz vor ihm ausschütten kann. Dann wird unser Herz für den süßen Trost aus Seinem Wort empfänglich. Dann glauben wir seinem Wort und lassen uns durch dasselbe trösten. Für die Seinen aber, die so kindlich offen und ohne Falsch zu ihm stehen, hat der reiche Gott immer einen Trost, auch in den bängsten Tagen. Ja mitten in das Schrecklichste hinein sendet er den allersüßesten Trost aus der Höhe. So macht es der Herr auch heute. Oeffnet denn eure Herzen dem Geduld- und Trostwort Seines Geistes und vernehmet die Worte aus der Epistel des heutigen Sonntages:

1 Joh. 4, 16—19.

Und wir haben erkannt und geglaubt die Liebe, die Gott zu uns hat. Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm.

Daran ist die Liebe völlig bei uns, auf daß wir eine Freudigkeit haben am Tage des Gerichts; denn gleichwie Er ist, so sind auch wir in dieser Welt. Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die völlige Liebe treibet die Furcht aus; denn die Furcht hat Pein. Wer sich aber fürchtet, der ist nicht völlig in der Liebe. Lasset uns ihn lieben, denn Er hat uns erst geliebt.

Gott ist die Liebe.

So ruft's mitten in den Haß und in die Zwietracht — mitten in Krieg und Blutvergießen hinein. Gott ist die Liebe. Das ist der süße Trost, der uns heute verkündigt wird. Und darauf soll unsere Seele sprechen lernen:

Liebe, Dir ergeb' ich mich,
Dein zu bleiben ewiglich.

Wir lernen aus unserer Epistel,

1) was Großes es mit der Liebe Gottes sei,
2) wie wir in der Liebe bleiben müssen, wenn wir in Gott bleiben wollen,
3) woran sich die Liebe völlig bei uns zeige,
4) was nicht in der Liebe sein dürfe,
5) wozu die Liebe dringe.

I.

Gott ist die Liebe! heißt es zuerst in unserer Epistel. Ach, was ist das für eine süße Botschaft! Welch gottseliges Geheimniß ist in diesem Worte! Ja, ein gottseliges Geheimniß! Mit menschlichen Gedanken und Worten und Begriffen läßt es sich nicht fassen und aussprechen. Spricht doch Gott selbst, daß Er die Liebe ist, nicht in bloßen Gedanken, Worten und Begriffen, sondern Er spricht es in lebendigen Thaten aus. Wollen wir wissen, fühlen, erkennen, erfahren, was das ist: Gott ist die Liebe, so müssen wir in eine lebendige That hinein, wir müssen uns in Gott hineinbeten, hineinlieben. Nur so viel erkennen wir die Liebe Gottes lebendig, als wir Gott selbst lieben. Gott ist ein solches Wesen, an welchem Alles abgeliebt werden muß. An Gott ist Alles liebenswerth. Was wir an Gott nicht lieben, das erkennen wir auch nicht lebendig. Ich will also nicht Worte machen, weil Worte es eben nicht machen. Laßt uns Ihn lieben, und wir werden es seliglich erfahren, was das ist: Gott ist die Liebe! — Nur darauf möchte ich Euch auf-

merksam machen, daß in unserem Text nicht steht: Gott *hat* Liebe (das wäre zu wenig, das könnte man allenfalls auch von einem Menschen sagen), sondern da steht: Gott *ist* die Liebe. Also das ganze persönliche, dreieinige Wesen Gottes ist Liebe. Der Vater ist Liebe, der Sohn ist Liebe, der Geist ist Liebe. Die ganze Majestät des dreieinigen Gottes ist Liebe — das geht gleich über alles Menschliche. Und jede Eigenschaft dieses majestätischen, dreieinigen Gottes ist Liebe. Seine Allmacht, seine Allgegenwart und Allwissenheit und Weisheit ist Liebe. Seine Heiligkeit, Gerechtigkeit und Wahrhaftigkeit ist Liebe. Seine Freundlichkeit, seine Langmuth und Geduld — es ist Alles an Gott und in Gott Liebe. Es ist Alles an Gott ein aufgeschlossenes Herz, eine offene Thür, aus welchen heraus sein grundgutes Wesen unablässig ausströmt und überfließt und sich allen Creaturen mittheilt. Ja Alles, was wir Creatur nennen, Engel und Menschen und Welten und Alles, was in diesen Welten lebt und webt, Gott hat das Alles nur geschaffen, weil Er die Liebe ist, um es zu lieben. O sehet sie an, die neuerwachte Natur, in diesem Spiegel. Was predigt die Blütenpracht und der Schmuck der Wiesen und Wald und Feld? Es predigt Alles thatsächlich: Gott ist die Liebe. Und auch gegen das gefallene Geschöpf, gegen den Sünder, der vor Gott sein Herz zuschließt, ist Gottes Herz aufgeschlossen, ist Gott die Liebe. Das hat Er gezeigt daran, daß Er seines eingeborenen Sohnes nicht verschont, sondern Ihn für uns Alle dahingegeben hat. Daran, sagt Johannes (unmittelbar vor dem Anfang unserer Epistel), daran haben wir erkannt und geglaubt die Liebe, die Gott zu uns hat. — Nun Gott der Herr schenke uns ein solches Erkennen und Glauben. Wir hörten's noch zu Pfingsten: wir können's nicht aus uns selbst. Unser Herz ist gegen diesen Lebenspunkt ein steinernes Herz. Bitten wir heute von neuem, daß Gott das steinerne Herz aus unserem Fleische nehme und uns ein fleischernes Herz gebe. Bitten wir Gott, daß wir's Ihm ablieben können, daß Er die Liebe ist. Wer darum bitten kann, wem das die Hauptbitte ist, der hat schon etwas von dem gottseligen Geheimniß, der erkennt und erfährt schon lebendig, daß Gott die Liebe ist.

II.

Und wenn man das erfährt, was dann? Dann nichts anderes, als bleiben, bleiben in der Liebe. Warum bleiben? Darum, weil wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott und Gott in ihm. Ihr wißt es ja, Gott hat uns für sich und zu sich erschaffen und erlöst, so daß jeder Erlöste sagen muß: ich bin für Gott da, und Gott ist für mich da. Man hat auch anders keinen Frieden. Habt Ihr's nicht erkannt? Was war es, wenn Unfriede und Unruhe, Zerrissenheit und Unzufriedenheit in der Seele war? Das war's, unsere Seele war dann für etwas anderes da, als für Gott, und dann war uns so, als ob Gott auch nicht für uns da war. Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Ist Gott nicht für uns, vor uns, bei uns, um uns, in uns, so ist Alles wider uns, so ist eitel Herzeleid. Wenn ich nur dich habe, so frage ich nicht nach Himmel und Erde. Aber habe ich dich nicht, mein Gott, dann wird mir der Himmel auch nur eine Hölle sein. Das war die Hauptqual des reichen Mannes im heutigen Evangelio. Also Gott müssen wir haben. Wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser, so schreiet meine Seele, Gott, zu Dir, meine Seele dürstet nach dem lebendigen Gott. Wir müssen mit Gott Eins werden. Und sind wir mit Ihm Eins geworden, sind wir ihm versöhnt, ist die Scheidewand weg, die unsere Seele von Gott trennte, sind wir durch Christum zu Gott gekommen, haben wir's glauben können, das: also hat Gott die Welt geliebt, daß Er seinen eingebornen Sohn gab, dann müssen wir bleiben in der Liebe. Wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott und Gott in ihm. — Aber wenn davon mein Bleiben in Gott und Gottes Bleiben in mir abhängt, daß ich in der Liebe bleibe, was wird dann aus mir? Kann ich denn auch in der Liebe bleiben? Wenn sich auch durch Gottes Gnade ein Fünklein Liebe in mir regt, wie bald ist's wieder verlöscht, wie bald ist's wieder kalt und steinern in mir! In diesem Augenblick macht die Liebe mein Herz weich, im andern ist's hart und verschlossen von Lieblosigkeit. Wohl wahr. Aber hast du denn auch einmal schon recht gründlich zugesehen, in welcher Liebe du vor Allem bleiben sollst, in der Liebe, mit der du Gott lieben willst, oder in der Liebe, mit der dich Gott geliebt hat? Du kannst gewiß deswegen nicht in der

Liebe bleiben, weil du die Liebe mehr in dir, als außer dir in Gott suchst. Das ist's, warum die Meisten, die im Geiste angefangen haben, im Fleische vollenden, warum die Meisten nicht wahrhaftig lebendig, nicht in Gott bleiben, weil sie immer in sich suchen, was sie nicht in sich suchen sollen. Sie haben einmal etwas von Wärme, von Leben, von Lieben in sich gespürt. Nun ist's ihrem Gefühl entschwunden. Sie bekommen's nicht wieder. Und so werfen sie die ganze theure Sache hin. Nein, m. Fr., von unserer Liebe können wir nicht leben, sondern nur von Gottes Liebe. Seine Liebe zu uns, wie sie in Christo Jesu uns erschienen und noch erscheint in jedem Athemzug und Pulsschlag unseres Lebens — diese Gottesliebe ist unser Leben, an der müssen wir uns weiden, in die müssen wir uns hineinsenken alle Tage, die müssen wir uns vorhalten, oder wie Johannes sagt: wir haben erkannt und geglaubt die Liebe, die Gott zu uns hat. Diese Liebe ist der Lebensstrom für unsere Seele. Trinken wir aus diesem Strom alle Tage, so müssen Ströme des lebendigen Wassers auch von uns fließen, d. h. dann können und werden auch wir lieben in der That und in der Wahrheit und in dieser thätigen und wahrhaftigen Liebe bleiben. In der müssen wir nun aber auch bleiben, wenn wir in Gott bleiben wollen. Denn in Gott ist Alles wahrhaftige, thätige Liebe. Will nun diese wahrhaftige, thätige Liebe in uns nachlassen, lau, kalt und matt werden, womit werden wir sie wieder beleben? Nur ja nicht mit fremdem Feuer. Sondern einzig mit der Liebe, die Gott zu uns hat. Da gilt es denn zu bitten: Herr Gott, gieße Deine Liebe aus in mein Herz. Mache Deine Liebe mir werth und wahr und lebendig an meiner Seele. Erneuere mich im Geiste, daß das Höchste mir nicht todte Gewohnheit werde.

III.

Woran wird es sich aber nun zeigen, daß die Liebe völlig bei uns ist? Daran ist die Liebe völlig bei uns, sagt Johannes, d. h. wörtlich, daran oder darin ist die Liebe Gottes bei uns erfüllt, die die ganze volle Absicht, die Gott in seiner Liebe zu uns hat, alle seine Heilsgedanken über uns sind damit erfüllt, daß wir eine Freudigkeit haben am Tage des Gerichts. Denn gleichwie Er ist, so sind auch wir in dieser Welt. Gericht. Das ist ein schreckliches

Wort für den Sünder. Er mag es sich aus dem Sinne reden, wie viel er will, es kehrt immer mit seinen Schrecken wieder. Er mag die Verdammniß, die auf das Gericht folgt, leugnen, wie er will, das Schicksal des reichen Mannes in der Hölle wird doch immer wieder als ein Stachel in seine Seele fahren. Ja so lange wir Sünder sind und Sünde an uns haben, wird uns das Gericht und der Tag des Gerichts immer was zu schaffen machen. Daß Gott die Sünde haßt und straft und daß Gottes Zorn geoffenbart wird über alles ungerechte Wesen, das kann man nicht wie Spreu wegblasen. Schon in zeitlichen Gerichten, wie wir sie jetzt erleben, welche Angst, welches Grauen kann da die Seele überfallen! Wie müssen wir da rufen: ach, Herr, rechte nicht mit uns nach unseren Sünden und vergilt uns nicht nach unserer Missethat. Wir fühlen es, die gerichtlich verhängte Angst steht mit unserer Sünde und Schuld im Zusammenhang, und keine menschliche Macht rettet uns aus der Angst und dem Gericht. Das ist nun aber das Große, das die Liebe Gottes im Sinne hat, nämlich uns aus der Angst und aus dem Gericht zu retten, Sünder und Sünde zu scheiden, die Sünde in den Tod zu bringen, den Sünder selig zu machen. Darum hat die ewige Liebe den eingeborenen Sohn in die Angst und in das Gericht gegeben, daß wir durch Ihn leben sollen. Wo das erkannt und geglaubt wird, wo man alle zeitlichen Gerichte Gottes sich dazu dienen läßt, daß man seine Sünde bußfertig erkennt und in den Tod gibt und im Glauben an die im Heiland erschienene Liebe Gottes sich hält, da entsteht eine Freudigkeit auf den Tag des Gerichts und am Tage des Gerichts, sowol diesseits als jenseits. Man kann es in dieser Freudigkeit glauben: Gott haßt und richtet deine Sünde, aber dich Sünder liebt Er. Man kann Gott bitten: ja, Herr, hasse und richte und tödte meine Sünde, denn sie ist mein Verderben — ich weiß, daß Du Gutes mit mir im Sinne hast, wenn Du richterlich mit meiner Sünde verfährst. Man bekommt eine Freimüthigkeit, so daß man sich nicht mehr mit dem Stachel in der Seele, mit der Verdammniß im Herzen, mit der Angst und dem Gericht umschleppt, sondern man schüttet das Alles vor dem Herrn aus, man sagt: mein Gott, Du willst nicht, daß ich in der Verdammniß meines Herzens bleibe, Du willst nicht, daß ich mich

mit quälenden Gedanken umschleppe, Du willst nicht, daß irgend ein Stäublein auf mir liege und an mir hafte, das mir am Tage des Gerichts den Muth nehmen könnte: darum bitte ich Dich, kleide mich in die Gerechtigkeit Deines Sohnes, reinige mich durch sein Blut, daß ich schneeweiß werde, gib den Geist Deines Sohnes in mein Herz, der da rufet: Abba, lieber Vater. Es stehet ja geschrieben: wie Er ist, so sind auch wir in dieser Welt. Also, lieber Vater, laß mich sein, wie Dein Sohn in dieser Welt war. An dem hattest Du Wohlgefallen; habe auch an mir ein Wohlgefallen; ich stehe ja nicht in eigener Gerechtigkeit vor Dir, ich will ja immer nur in Christo erfunden sein, ich bin ja ein Glied seines Leibes. Ob Er gleich unter mancher Angst und manchem Gericht war, so behielt Er doch seine Freudigkeit und freimüthige Ansprache zu Dir. So, mein Gott, laß mich auch sein unter der mancherlei Angst und dem mancherlei Gericht in dieser Welt. So laß mich einst sein am Tage des Gerichts voll Freudigkeit.

Das ist's, m. Fr., woran es sich zeigt, ob die Liebe Gottes ihre Absicht an uns erreicht und erfüllt hat, ob die Liebe völlig bei uns. O lasset uns darum bitten. Es dringt uns unsere Zeit alle Tage dazu. Es ist der einzige Trost, den wir haben bei dem, was über uns hereinbrechen kann, daß wir eine Freudigkeit haben am Tage des Gerichts. Ach, sie ist so groß, die Liebe, die Gott zu uns hat, ihre Absicht geht so weit, sie geht ja in die Ewigkeiten hinein, daß wir auch da nicht zu Schanden werden sollen. Sie ist auch so gut, so zart, so treu, daß sie Alles aus uns heraus haben will, was unsere Freudigkeit und Freimüthigkeit zu Gott stören, was uns im Genießen und Empfangen der süßen Gottesliebe hindern könnte.

IV.

Darum sagt Johannes: Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die völlige Liebe treibet die Furcht aus, denn die Furcht hat Pein. Wer sich aber fürchtet, der ist nicht völlig in der Liebe. Etwas Anderes ist die wahre Gottesfurcht und etwas Anderes die Furcht, die Pein hat. Die wahre Gottesfurcht, da ich es in jedem Augenblick fühle, ich bin ganz in Gottes Händen, Er kann mit mir machen, was Er will, — die Furcht, wie könnte ich ein solch Uebel

thun und wider den Herrn meinen Gott sündigen? also die Furcht vor der Sünde, diese Furcht soll bleiben; sie hat auch keine Pein, sondern sie ist in der wahrhaftigen Liebe. Aber die Furcht nach der Sünde, die Furcht, die vom Tage des Gerichts nur Schlimmes erwartet, die kann nicht bleiben; denn sie entsteht nicht aus der Liebe, sie ist nicht beim völligen Glauben der Vergebung der Sünden in Christo. Sowie Gott alle Sünden vergeben, nichts aufbehalten will — so soll auch in uns nichts von der Furcht bleiben. Doch es ist möglich, daß nicht bloß der vorübergehende Schrecken in die Seele kommen kann, wie Johannes es selbst erfuhr, da er vor dem Menschensohn in seiner Herrlichkeit als ein Todter niederfiel (Offenbar. 1, 17) — sondern die Furcht, die Pein hat, kann gar oft noch neben der Liebe im Herzen sein; es kann diese Furcht noch gar oft die Freudigkeit und kindliche Zuversicht unterbrechen und einen angst und bange machen. Wie oft redet die Schrift davon! Wie oft spricht sie von einem Verbergen des Angesichtes Gottes. Sei Du mir nur nicht schrecklich! Aber es soll gerade nicht so sein. Es soll die Furcht, die Pein hat, nicht immer neben der Liebe im Herzen sein. Sondern es ist ein Hauptgeschäft des Geistes Gottes, daß er durch die Liebe, die er in die Herzen ausgießt, die Furcht, die Pein hat, je mehr und mehr überwindet und austreibt. Ueberwinden aber heißt nicht wegschwatzen und wegraisonniren. Austreiben heißt nicht wegblasen, das Herz zerstreuen, daß man der Furcht vergißt und sich einbildet und anmaßt, man habe eine Freudigkeit, die man doch im Grunde nicht hat. Nein, so ist es nicht gemeint. Denn die Furcht ist nicht etwas Zufälliges, Willkürliches, sondern sie ist etwas über den Menschen gerichtlich Verhängtes; sie kann daher nur mit rechtmäßigen, göttlichen Kräften ausgetrieben werden. Sie weicht auch vor keiner andern Kraft, als vor der rechtmäßigen göttlichen des Kreuzes Christi. Nur wo das im Herzensgrunde funkelt: der am Kreuz ist meine Liebe, da treibt die Liebe die Furcht aus, da dringt es täglich und stündlich zu diesem Einen: lasset uns Ihn lieben, denn Er hat uns erst geliebt.

V.

Lasset uns Ihn lieben. So bittet der Apostel der Liebe, so bittet die ewige Liebe selbst. Gott, der große, majestätische Gott,

bittet um unsere Liebe. Er, der uns im Nu vernichten könnte, bittet: lasset Euch mit Gott versöhnen. Christen, geht uns das nicht zu Herzen? Dringt uns das nicht, uns niederzuwerfen und anzubeten; dringt uns das nicht, in den Tod zu geben Alles, was nicht Liebe in und an uns ist, und von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe zu rufen:

Liebe, Dir ergeb' ich mich,
Dein zu bleiben ewiglich!

Ach, daß dieser Drang durch die ganze Christenheit ginge. Daß dieses: lasset uns Ihn lieben, denn Er hat uns erst geliebt, in die Herzen derer dränge, die hassend und mordend sich gegenüberstehn. Daß es sie lehrete: liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen. Die Sonne der Liebe, sie ist über Alle aufgegangen. Ach, warum lieben die Menschen die Finsterniß mehr als das Licht? Die Gottesliebe hat ihr Herzblut für alle vergossen, daß sie leben sollen. Warum trachtet einer nach des andern Blut und Leben? Du heilige Liebe, das kann Dir nicht gefallen. Daran muß deine Seele einen Greuel haben. O wende es, Du allmächtige Liebe. Erbarme Dich und siehe an unseren Jammer und unsere Noth. Siehe an den größten Jammer, daß es von denen, die Du mit unausdenklicher Liebe umfangen, noch immer nicht geglaubt wird, daß Du, Gott, die Liebe bist. Ach, höre darum nicht auf zu lieben, sonst versinken wir in ewigen Tod. Ueberwinde, Du ewige Liebe, was Dir noch widerstrebt. Laß es noch dazu kommen, daß Alles, was Du erlöst hast, mit Einem Munde und Einem Herzen schwöre:

Liebe, Dir ergeb' ich mich,
Dein zu bleiben ewiglich!
Amen.

LIII.

Vom großen Abendmahl.

2. Sonntag nach Trinitatis.

Wohlan alle, die ihr durstig seid, kommet her zum Wasser! Und die ihr nicht Geld habt, kommet her, kaufet und esset, kommet her und kaufet ohne Geld und umsonst! Warum zählet ihr Geld dar, da kein Brot ist, und eure Arbeit, da ihr nicht satt von werden könnet! Neiget eure Ohren und kommt her zu mir; höret, so wird eure Seele leben!

So ruft und ladet und bittet die Stimme des Herrn schon im Alten Bunde (Jes. 55, 1 — 3). Das sind seine Gedanken mit den Sündern, wie Er sie schon im Alten Bunde offenbart. Aus Gnaden sollen sie selig werden, ohne Verdienst der Werke. Umsonst will der Herr sie speisen und tränken. Umsonst will Er ihnen das Leben geben und erhalten. — Ach, das sind die seligsten Gedanken, die in eines Menschen Herz nur kommen können. Das ist die lieblichste Ladung, die an unser Ohr nur kommen kann! Selig, wer sie hört! Dreimal selig, wer der Ladung folgt! Wer da kommt und isset und trinket!

Das heutige Evangelium erneuert diese Ladung an uns. Der Herr Jesus faßt darin die großen Gnadengedanken Gottes zu der Sünder Seligkeit zusammen in dem großen Abendmahle, dazu Gott fort und fort einladen lässet.

Lucas 14, 16 — 24.

Er aber sprach zu ihm: Es war ein Mensch, der machte ein großes Abendmahl und lud Viele dazu. Und sandte seinen Knecht aus zur Stunde des Abend-

mahls, zu sagen den Geladenen: Kommt, denn es ist Alles bereitet. Und sie fingen an Alle nach einander sich zu entschuldigen. Der Erste sprach zu ihm: Ich habe einen Acker gekauft und muß hinausgehen und ihn besehen; ich bitte dich, entschuldige mich. Und der Andere sprach: Ich habe fünf Joch Ochsen gekauft, und ich gehe jetzt hin, sie zu besehen; ich bitte dich, entschuldige mich. Und der Dritte sprach: Ich habe ein Weib genommen, darum kann ich nicht kommen. Und der Knecht kam und sagte das seinem Herrn wieder. Da ward der Hausherr zornig und sprach zu seinem Knechte: Gehe aus bald auf die Straßen und Gassen der Stadt und führe die Armen und Krüppel und Lahmen und Blinden herein. Und der Knecht sprach: Herr, es ist geschehen, was du befohlen hast, es ist aber noch Raum da. Und der Herr sprach zu dem Knechte: Gehe aus auf die Landstraßen und an die Zäune und nöthige sie hereinzukommen, auf daß mein Haus voll werde. Ich sage euch aber, daß der Männer Keiner, die geladen sind, mein Abendmahl schmecken wird.

Vom großen Abendmahl.

Es war ein Mensch. Dieser Mensch ist kein anderer als Gott selbst. O wie lieblich ist das! Das ist mehr als Gleichniß. Wie ein Mensch mit einem Menschen Umgang haben, verkehren, in Gemeinschaft treten will, so will der lebendige Gott sich den Menschenkindern geben. Wenn ein Mensch den anderen freundschaftlich zum Mahle einladet, so soll dies Mahl das Mittel sein mit ihm umzugehn. So will der große Gott bei dem Mahl, das Er bereitet hat, sich geben. Gewiß und wahrhaftig. Denn Gott selbst, der große Gott, ist Mensch geworden in Christo Jesu. Er hat mit den Zöllnern und Sündern gegessen und getrunken. Sage nun Niemand: es ist mir zu hoch und zu schwer mit Gott umzugehn, und: wie soll ich Ihn erreichen, wie darf ich es wagen — wer kann in die Höhe fahren? Leere Entschuldigung! — Lüge! Angesichts der ewigen Wahrheit: das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns, und des seligen Rufes aus dem Munde der Wahrheit: wer, wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen.

Der machte ein Abendmahl. Das war die Hauptmahlzeit bei den Alten. Mit diesem Abendmahl ist auf den Abend, auf die letzte Zeit, auf den ganzen Neuen Bund gedeutet, davon der Alte Bund ein Vorschmack war. Im engern Sinn ist es die Letztzeit im Neuen Bunde, bei Aufrichtung des Friedensreiches, von dem das prophetische Wort berichtet, da nämlich die Kirche Christi hienieden noch ihre großen Siege feiern wird, da die Hochzeit des Lammes gehalten werden wird, von der es in der Offenbarung heißt: selig sind, die

zu dem Abendmahl des Lammes berufen sind, und wovon das Wort Christi gilt: Ich werde von nun an nicht mehr von diesem Gewächs des Weinstocks trinken bis an den Tag, da ich es neu trinken werde mit Euch in meines Vaters Reich. Diese Hauptmahlzeit, die Gott zur Zeit des Neuen Bundes macht, besteht nun freilich nicht aus Leckerbissen nach Esau's Sinn und wie sie die Bauchdiener suchen und lieben. Der liebe Gott gibt einfache Speisen im Wort und Sacrament, aber sie nähren zum ewigen Leben, sie machen die Seele stark und gesund, sie versorgen den ganzen inwendigen Menschen also, daß er in Ewigkeit nicht Hunger leiden wird. Wenn alle die Feinschmecker oder, mit der Schrift zu reden, Fresser und Säufer verfaulen werden am Leibe und verhungern und verdursten an der Seele, dann werden die Armen, die hienieden die einfache Seelenkost am Tische des lieben Gottes suchten und vor allem lieb hatten, in unvergänglicher und unverwelklicher Schöne und Genesung prangen. Aber freilich, essen, essen müssen sie bei der Mahlzeit Gottes. Denn es gibt da wirklich etwas zu essen und zu trinken. Der lebendige Gott selbst will gegessen sein im Wort und Sacrament. Ich bin das Brot des Lebens. Wer mich isset, spricht Christus, der wird leben. Gewiß darum kommen so Viele, die geladen sind, nicht zu des Herrn Mahl, weil sie die Sache nicht als reell erkennen. Was ihnen bei einer leiblichen Mahlzeit geboten wird, erscheint ihnen viel reeller. Der liebe Gott geht darauf ein. Er spricht auch von Ochsen und Mastvieh, das zu seinem Mahl geschlachtet ist, um den Geladenen zu zeigen, daß sie die reellsten Dinge bei Ihm zu erwarten haben, daß sie bekommen sollen, was sie schon satt machen wird. Aber der Sinn der Meisten, wie der Lügenvater ihn verkehrt hat, daß er ihnen das Reellste zu nichts und das Nichts zum Begehrenswertheften macht, so bleibt er verkehrt. Sie meinen, im Evangelio werden einem nur gewisse Wahrheiten und Lehren und Gedanken und Ansichten aufgetischt. Oder wie Manche auch zu sagen pflegen: das Beste aus dem Evangelio ist die Moral, das Uebrige ist nichts werth. Die Wesenheiten, die wirklichen, bestimmten Dinge der jenseitigen Welt, das wirkliche Himmelsbrot im Evangelio, sie sehen's nicht, sie hören's nicht, sie erkennen's nicht, sie haben keinen Sinn, keinen Geschmack dafür. Und wie manchen guten Gläubigen geht's

so, die die schönen Redensarten noch immer mehr lieben, als die schönen Sachen in geistlichen Dingen, die in der Predigt mehr Unterhaltung, mehr Verstandes- und Gefühlskitzel suchen, als Reelles, die eine Predigt von Worten zehnmal mehr lieben, als eine Predigt voll Kraft, und das Wortemachen mehr, als das Handeln. Ach, der ganze Zeitgeist unserer Tage bewegt sich auf diesem leeren und hohlen Gebiet. Schöne Reden werden gehalten an allen Ecken und Kanten. An schönen Reden sättigt sich ein hohles Geschlecht. Was Wunder, daß auch die Gläubigen unserer Tage davon inficirt sind. — Doch eine Gewissensfrage! Haben wir den Sinn, das Reelle in dem, was Gott bei seinem Mahle bietet, durchzuschmecken? Habt Ihr den Sinn, könnt Ihr schmecken und sehen, wie freundlich der Herr ist: o so verderbt Euch den Geschmack nicht! Wer da stehe, der sehe zu, daß er nicht falle! Wer von den reichen Gütern des Hauses Gottes gegessen, er werde nicht satt im schlimmen Sinn; sonst kommt die brutale Natur wieder zum Vorschein, und man bekommt wieder einen Geschmack an den Träbern. Habt Ihr den Geschmack an den Wesenheiten im Evangelio, woher habt Ihr ihn? Aus Euch selbst? Nein.

Hätt'st Du Dich nicht an mich gehangen,
Ich wär' Dich nimmer suchen gegangen!

Also bittet, bittet, bittet, daß der Herr sich der Anderen erbarme, wie Er sich Eurer erbarmt. Sie haben, die Geladenen (die Getauften), sie haben Sinne bekommen. Aber sie machen's, wie du es thatest, wie ich es that. Sie wenden die Augen zum Sichtbaren, statt zum Unsichtbaren, zum Acker lieber, als zum Himmel, zu den Ochsen lieber, als zu dem Herrn, zu den Weibern lieber, als zu der Gemeine der Heiligen. O bitten wir, bitten wir, daß sie bekehrt werden.

Das Abendmahl, das Gott macht, ist groß. So sagt unser Text. Und das hat wol einen doppelten Sinn. Es ist etwas Großes, das Gott bei diesem Mahle bietet. Ja, Er kann nichts Größeres bieten. Also, also hat Gott die Welt geliebt, daß Er seinen eingebornen Sohn gab.

Kann die Liebe höher gehen?
Läßt sie sich wol tiefer finden?

Mag die Treue fester stehen
Oder näher sich verbinden;
Als da Gott, der uns geliebt,
Sich uns selbst zur Speise giebt.

Aber freilich, die Größe dieser Gabe wird nicht erkannt, nicht gefühlt, nicht geschmeckt mit dem gewöhnlichen Sinn und Verstand der Menschen. Es gehören neue Sinne dazu, und diese neuen Sinne müssen erweckt und aufgeschlossen werden. Gott, Gott selbst muß die Größe seiner Gabe verklären an unseren Herzen. Sein Geist muß seine Liebe ausgießen. Sonst hören wir's hundertmal und bleiben doch wie die Klötze und bekommen keinen Hunger und Durst danach. Da gilt's also wieder bitten: Gott, mache mir und meinen Mitchristen Deine Gaben doch recht groß, recht groß, daß Alles, was Größe und Höhe in der Welt ist, zu nichts werde daran. Mache mich immer kleiner, damit Deine Gabe mir immer größer werde!

Groß heißt das Abendmahl aber auch, weil Viele dazu geladen, wie unser Text ausdrücklich sagt. Die vielen Geladenen waren zunächst die Juden. Sie waren geladen, noch ehe Christus erschien, darum werden sie zur Stunde des Abendmahls als die Geladenen gerufen. Die vielen Geladenen in unseren Tagen sind aber auch Alle, die auf Jesum getauft sind. Wenn denen gepredigt wird, so werden sie gerufen als die schon Geladenen, als solche, denen schon Gnade widerfahren ist. Zu diesen vielen Geladenen gehören also auch wir. Bedenket es recht. Euch ist Gnade widerfahren, ehe ihr die Gnade denken konntet. An Euch ist eine Gottesthat geschehen, für die Ihr verantwortlich seid. Ach, wenn den Christen doch diese Gottesthat und Gottesgnade, da sie geladen sind zu dem Abendmahle, nur zur Hälfte so in die Seele fiele, wie die Einladung zu einem Hochzeitsmahle bei den Menschen! Wenn sie nur den zehnten Theil so viel an das Gottesmahl dächten und sich bereiteten und freuten, als auf ein menschliches Gastmahl. O Gott, Gott, wie entfremdet sind Deine Geschöpfe Dir! Der Ochse kennt seinen Herrn und der Esel die Krippe seines Herrn, aber Israel kennet's nicht, und mein Volk vernimmt's nicht. Gott, Gott, welche Geduld und Langmuth beweisest Du noch täglich an den Menschenkindern!

Und sandte seinen Knecht aus. Ja, das ist geschehen von dem

Herrn, unserm Gott. Im alten Bunde waren es die Erzväter und die Propheten und die Männer Gottes alle, die einluden und riefen! Und als die Zeit erfüllet war, sandte Gott seinen eingebornen Sohn selbst. Das war der eigentliche Knecht Gottes. Er kam zu thun den Willen seines Vaters im Himmel. Und dieser Wille war: keiner soll verloren werden — aus Gnaden sollen die Sünder selig werden. Er kam, der Eingeborne des Vaters, nicht sich dienen zu lassen, sondern daß Er diene und gebe sein Leben zur Erlösung für Viele. Er kam, um nichts zu verlieren von Allem, was ihm der Vater gegeben hatte. Er mußte rufen, und sein liebend und erbarmend Herz trieb ihn, zu rufen: wen da dürstet, der komme — und: lasset auch die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht. Wer nun von Christo gesandt, von Christi Wort und Geist, von Christi Liebe gedrungen, auftritt und von der Liebe des Vaters und Sohnes zeugt und ladet und ruft: lasset Euch mit Gott versöhnen — von der Apostel-Zeiten an bis heute und bis an das Ende der Tage — der ist Gottes Knecht. Bedenket es, Geliebte, Gott hat seinen Knecht auch zu Euch gesandt. Denn wir sind Botschafter an Christi Statt. Gott vermahnet durch uns. So bitten wir nun an Christi Statt: lasset Euch mit Gott versöhnen. Sehet zu, wie Ihr diese Botschafter aufnehmet! Denket an das Wort, das der Heiland von den Botschaftern sagt: wer Euch aufnimmt, der nimmt mich auf; wer Euch verachtet, der verachtet mich. Wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat. Der Herr erbarme sich und gebe uns zu bedenken, was wir an dem Amte haben, das die Versöhnung predigt. Er vergebe uns, was wir dagegen gesündigt, und lasse Seine Gerichte nicht über uns kommen.

Er sandte seinen Knecht aus zur Stunde des Abendmahls. Die rechte Stunde war die, da der Vater seinen eingeborenen Sohn auf Erden sandte. Das war die Stunde der gnädigen Heimsuchung Gottes. Alles hing davon ab, diese Stunde zu benutzen, in dieser Stunde auf den Ruf der Knechte Gottes zu achten. Diese Stunden der gnädigen Heimsuchung Gottes wiederholen sich im Neuen Bunde fort und fort. Die ganze Zeit des Neuen Bundes ist voll von solchen Stunden. Darum heißt die Zeit des Neuen Bundes auch das gnädige Jahr des Herrn. Auch in der Lebenszeit jedes Kindes des

Neuen Bundes, im Leben jedes Christen wiederholen sich diese Gnadenstunden. Da kann man in Einer Stunde selig werden, in Einer Stunde in den Himmel kommen, in Einer Stunde das ganze unvergängliche Erbtheil haben. Warum? Weil zu dieser Zeit des Neuen Bundes keiner etwas zu erarbeiten, keiner etwas zu verdienen, keiner etwas zu erwerben hat, weil keiner aus des Gesetzes Werken gerecht wird, sondern aus Gnaden allein, weil Alles, was zum Leben und göttlichen Wandel, Alles, was zur Gerechtigkeit, zu Friede und Freude dient, von Gott dem Sünder geschenkt, umsonst gegeben wird. Wir brauchen nichts, gar nichts dafür zu bezahlen. Denn Christus hat's bezahlt mit seinem heiligen, theuren Blute. Darum rufen die Knechte zur Stunde des Abendmahles auch: kommt, denn es ist Alles bereit. Die Knechte sagen nicht: Ihr müßt das und das thun, Ihr müßt so und so sein, Ihr müßt das und das mitbringen. Das dürfen sie nicht sagen. Das sagen wir auch nicht. Wir dürfen es nicht sagen. Wir haben Euch keine Lasten aufzubinden. Wir haben kein Gesetz aufzurichten. Ihr könnt Euch auch nicht darüber beschweren, Ihr könnt uns nicht vorwerfen: wir hätten Euch die Gnade vorenthalten, den Weg der freien Gnade nicht gezeigt, wir hätten die Sünder nicht zu ihrem Heiland gebracht, wir hätten zurückgestoßen und gewehrt zu Jesu zu kommen. Wer das sagen will, der lügt! Wir haben hundert und hundert mal gerufen: kommt, wer Ihr auch seid — kommt!

Und seid Ihr noch so voller Sünden, voller Schanden,
Es ist ein dürstend Herz nach Euch vorhanden.

Wir haben gerufen: kommt gleich, kommt jetzt; es ist Alles bereit. Die Arme des Gekreuzigten breiten sich nach Euch aus. Seine Seele dürstet, Euch selig zu machen. Jetzt, in dieser Stunde noch, könnt Ihr selig werden, wenn Ihr zu Jesu kommt, wenn Ihr aus Weltsinn und Sünde heraustretet und Euch Jesu gebet. So habe ich gerufen. So rufe ich jetzt in dieser Stunde. Diese Stunde ist die Stunde des Abendmahls. Werdet Ihr kommen oder werdet Ihr es so machen, wie die Geladenen im Evangelio? Wie machten sie's?

Sie fingen an Alle nach einander sich zu entschuldigen. Womit? Ich habe einen Acker gekauft und muß hinausgehen und ihn besehen. Ich habe fünf Joch Ochsen gekauft, und ich gehe jetzt hin, sie zu

beſehen. Ich habe ein Weib genommen, darum kann ich nicht kommen. — Lauter reſpectable Dinge. In der Welt von großem Gewicht. Wie kann man leben ohne Brot und Fleiſch? Und wo ſoll Brot und Fleiſch herkommen, wenn man nicht Aecker beſtellt und Ochſen kauft? Und wie kann man ordentlich wirthſchaften, wenn man keine Gehilfin, kein Weib hat? Das klingt ganz raiſonnabel. Ja noch mehr, das ſind ja Alles Gottes eigene Einrichtungen: Arbeit, Erwerb, Hanthierung, Lehrſtand, Nährſtand, Wehrſtand, Eheſtand. Wol wahr. Aber habt Ihr, die Ihr dies für das Wichtigſte haltet und die Ihr mit dieſem Euer Nichtkommen zum Mahle des Herrn entſchuldigt, habt Ihr auch bedacht, warum dieſe Ordnungen und Einrichtungen Gottes eigentlich da ſind? Haſt du es bedacht, o Menſch, warum du arbeiten ſollſt? Um des Reiches Gottes willen ſind dieſe Ordnungen da. Um deines Seelenheiles willen ſollſt du arbeiten. Alles iſt Euer, ſagt die Schrift. Aber Ihr gehöret Chriſto. Für Euch iſt Er da, und Ihr ſeid für Ihn da. Lebſt und dienſt du Chriſto deinem Herrn von Herzen, ſo können und werden dich jene irdiſchen Ordnungen und Einrichtungen nicht vom Reiche Gottes abhalten, ſondern du wirſt auch in ihnen das Reich Gottes und ſeine Gerechtigkeit ſuchen, üben, bauen. Du wirſt dich dann zu der Stunde, da der Herr ruft, nicht entſchuldigen: ich habe dies und das zu thun, ſondern du wirſt dich freuen, daß derſelbe Herr, der da ſagt: arbeite, nun ſpricht: komm und iß — daß derſelbe, der da ſagt: gehe hin und thue oder leide, nun ſpricht: komm und nimm und freue dich und erquicke dich und ruhe und feiere und habe das Leben und die volle Genüge. Wahrlich, wer 6 Tage ausgehet und arbeitet in Jeſu Namen und dem Herrn 6 Tage dient, der freut ſich, wenn am Sonntage die Kirchenglocken rufen: kommt, denn es iſt Alles bereit. Aber wer 6 Tage nicht dem Herrn Jeſu lebt und dient und arbeitet, der hat am Sonntag immer ſo viel zu thun, daß er nicht zum Herrn Jeſu kommen kann. Oder ſein Kommen iſt doch eigentlich kein Kommen. Statt von den köſtlichen Speiſen auf der Gnadentafel des Herrn zuzulangen, wird er an den Träbern der Welt kauen, und ſtatt das ewige Leben, Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geiſte in ſich zu bewegen, werden ihm ſein Acker, ſeine Ochſen, ſein Weib und wer weiß was

Alles im Kopfe herumschwirren. — Gestehet es nur, Ihr, die Ihr immer solche Entschuldigungen habt, wie Jene im Evangelio: nicht der wahrhaftige Gott und Heiland ist Euer Gott, sondern die irdischen Dinge, mit denen Ihr Euch entschuldigt, das sind Eure Götter. Das erste Gebot, Ihr habt's vergessen oder nie gelernt und nie behalten. Das heißt: Ich bin der Herr dein Gott, dein Gut. Kein Gut der Erde sollst du für dein Gut ansehen und als dein Gut behandeln — denn es ist nicht dein, es wird dir Alles genommen, es ist dir nur geliehen, deine Seele ist nicht für solche vergängliche Güter geschaffen. Ich der Herr bin allein dein Gut, dazu du geschaffen bist, darin du Alles hast, das dir in Ewigkeit nicht genommen werden kann. Dies Gut hast du verlassen; von deinem Gott bist du entfremdet und abgekehrt. In die irdischen Dinge hinein hat sich deine Seele verloren. Sie sind deine Götter geworden. Was der wahre Gott dir gegeben an Licht und Leben, an Verstand und Kraft, du hast's gemißbraucht, deine Götzen auszuschmücken. Ja, das müssen wir den Kindern dieser Zeit zurufen. Sie haben sich schrecklich an Gott und an dem Reiche Gottes versündigt. Licht, Kraft, Verstand haben sie aus dem Heiligthum geraubt und es hinein- und hinuntergezogen in ihre Augenlust und Fleischeslust und Hoffahrt. Immer mehr erdacht und erfunden, um ihrem irdischen Sinn zu fröhnen; immer feinere Lebensgenüsse; alle Creaturen ausgebeutet, Alles zusammengetragen und zusammengescharrt, um sagen zu können: siehe, Israel, das sind deine Götter — was brauchen wir den Gott, von dem die Bibel redet! So steht's mit dem größten Theil der Christenheit heutiges Tages. Ein großer Abfall zieht sich durch dieselbe in gröberen und feineren Formen, in Arbeitslosigkeit und Arbeitswuth, in Müßggehen und Jagen nach Industrie, in Uebersättigung und Vergnügungssucht, in materiellem Fleisch und Seelenfleisch. Gröber und feiner werden die Einladungen des barmherzigen Gottes, an denen es in unserer Zeit wahrlich nicht fehlt, verhöhnt. Die Lüge der Entschuldigung, die Kinder schon haben sie eingesogen in der Jugend; schon bricht's als Feindschaft gegen Gott und seinen Gesalbten aus. Der Geladenen sind viele, derer, die da kommen, wenige und immer nur wenige! Was sollen die Knechte thun? Was können sie thun?

In unserem Evangelio heißt es: der Knecht kam und sagte das seinem Herrn wieder. Ob klagend, ob seufzend, ob weinend? Ich glaube, alles zusammen. Denn von einem solchen Herrn, wie unser Herr ist, den Auftrag haben zu laden, und die Leute kommen nicht; die ganze Fülle des Erbarmens den Leuten antragen, und sie nehmen's nicht an; den ganzen Himmel so zu sagen vor ihnen ausschütten, das ganze Gottesherz in ihre Hände geben, und sie thun so fremd und vornehm dagegen, als ginge sie das gar nicht an; sie als Brände aus dem ewigen Feuer ziehen wollen, und die Leute wollen nicht, sie wollen nicht: o das schmerzt, das macht seufzen und weinen, das treibt auf die Knie vor dem Herrn! Das gibt etwas zu sagen! Wehe, wehe der Stadt, der Gemeine, dem Haus, der Seele, von denen die Knechte solches dem Herrn sagen müssen. Da geht's wie in unserem Evangelio.

Der Hausherr ward zornig. Wenn du ein Gebot Gottes übertrittst, so reizest du den Zorn Gottes; wenn du aber das Evangelium Gottes verachtest, nach welchem Er dir alle Uebertretungen aller Gebote vergeben will: was wird das erst den Zorn des Höchsten reizen! Die Gerechtigkeit eines Fürsten erzürnen, ist nicht so viel, als seine Huld und Gnade verachten. Das ist es, wenn es im Hebräerbrief heißt: wenn jemand das Gesetz Mosis bricht, der muß sterben ohne Barmherzigkeit durch zwei oder drei Zeugen. Wie viel, meint ihr, ärgere Strafe wird der verdienen, der den Sohn Gottes mit Füßen tritt und das Blut des Testamentes unrein achtet, durch welches er geheiligt ist (da er getauft ward) und den Geist der Gnade schmähet. Und vom heiligen Geist sagt Christus: er wird die Welt strafen um die Sünde, daß sie nicht glauben an mich. Ja, seitdem eine Erlösung und Vergebung aller Sünden erfunden, seitdem das Blut Christi uns rein macht von aller Sünde, so gibt es nur Eine Sünde, um deretwillen der Mensch wird verdammt werden, und das ist die, daß er nicht geglaubt, daß er nicht gekommen zu Jesu, daß er sich entschuldigt, daß er nicht gewollt. Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Aber der Herr vergißt in seinem Zorn dennoch seiner Barmherzigkeit nicht. Er will nun einmal gnädig sein. Er will nun einmal, daß Allen geholfen werde. Der Sohn muß die Menge zur Beute

haben, dafür daß seine Seele gearbeitet. Der Vater hat nun einmal zum Sohn gesagt: Heische von mir, so will ich Dir die Heiden zum Erbe geben und der Welt Ende zum Eigenthum. Und der Sohn hat's (o hört's! denn das ist unsre Seligkeit) — Er hat's vom Vater geheischt, begehrt, erbeten und erfleht.

Darum heißt es nun zu dem Knechte: Gehe aus bald auf die Straßen und Gassen der Stadt und führe die Armen und Krüppel und Lahmen und Blinden herein. Die Kinder des Hauses verschmähten das köstliche Mahl im Hause Gottes. Die Ladung wendet sich also zu den Heiden. So geschah es wirklich. Das Reich Gottes ward den Juden genommen, Jerusalem zerstört. Das Evangelium kommt in die civilisirte Heidenwelt des Griechen- und Römerthums, das sind die Gassen und Straßen der Stadt. Sie brauchen bloß hereingeführt zu werden. Es geht hier mit der Mission also leichter.

Darauf kommt der Knecht und spricht: Herr, es ist geschehen, was du befohlen hast (ja es ist geschehen, — es liegt als geschehen hinter uns) — es ist aber noch Raum da. O das Haus Gottes ist ein großes Haus! Das Herz unseres Gottes ist ein großes, weites Herz! Hört es, ihr engherzigen Sünder, die ihr vor eurem kleinlichen, eitelen Sinnen und Trachten den großen Gott verloren! Hört es, ihr zusammengepreßten Herzen, die ihr denkt: eure Sünde ist zu groß! Hört es, ihr euch selbst zerquälenden Seelen, die ihr immer nicht der Gnade und nur der Gnade Raum geben wollet oder könnet — hört es: es ist noch Raum da! Hört es, die ihr Jahre lang an euren Sünden und Schäden schleppt, ihr, die ihr Jahre lang fürbittend etwas auf dem Herzen tragt und zweifelt — hört es, ihr Armen, Krüppel, Lahme, Blinde, die ihr meint, am Ende ist da nur Platz für besonders gute, fromme, heilige, gesunde Menschen — hört es: es ist noch Raum da! Hört es, ihr für die Noth eurer Brüder erweckten Christenherzen: es ist noch Raum da!

Der Hausherr kann es nicht sehen, daß ein Raum in seinem Hause leer bleibt. Er spricht zu seinem Knecht: gehe aus auf die Landstraßen und an die Zäune und nöthige sie hereinzukommen, auf daß mein Haus voll werde.

Von der civilisirten Heidenwelt geht das Evangelium in die rohe uncivilisirte, barbarische Heidenwelt — das sind die Landstraßen und

die Zäune. Da geht die Mission schwerer. Die Knechte müssen sie nöthigen. — Nun zu diesen an den Landstraßen und Zäunen gelegenen haben wir mit einem guten Theil von Europa auch gehört. Die Leute scheinen's aber schon vergessen zu haben, sie scheinen es vergessen zu haben, wer sie von den Zäunen und Landstraßen aufgehoben, sie haben's vergessen, wem sie alle Cultur, die sie haben, zu danken haben; sie haben mit Füßen getreten den, dessen Brot sie essen, sie haben hinausgestoßen den, der sie in sein Haus aufgenommen, sie haben den lebendigen Gott und seinen Gesalbten verleugnet, sie brauchen ihn nicht. Ich, sprechen sie, ich hab's durch meiner Hände Kraft ausgerichtet und durch meine Weisheit, denn ich bin klug, und: das ist die große Babel, die ich mir erbaut zu meines Namens Ehre und zum Ruhm meiner Herrlichkeit. O diesen Götzendienst der Selbstvergötterung treibt eine abgestandene, abgefallene Christenheit mit ihren Eisenbahnen und Dampfmaschinen und Telegraphen, mit ihren Industrien und Goldgräbereien, mit ihrer Eß- und Tonkunst, mit ihren Schauspielen und Monumenten — und wer kann sie zählen, die Herrlichkeiten Babels, womit die Kinder der Welt sich breit machen — womit sie nicht dem Herrn ihrem Gott danken, nicht Ihm dienen, nicht alles das, was Cultur und Civilisation hervorgebracht, in Seinem Dienst und zu Seiner Ehre brauchen, sondern: um sich selbst zu gefallen und keinen Gott und Heiland nöthig zu haben. — Der Herr hat von den Kindern des Hauses gesagt, die sein Abendmahl verschmäheten: ich sage euch, daß der Männer keiner, die geladen sind, mein Abendmahl schmecken wird. Meinen wir, daß es den Heidenchristen, die von den Straßen und Zäunen genommen und, ihres Elendes uneingedenk, dem Herrn ihrem Gott nicht danken, besser gehen wird? Ein Nebukadnezar mußte Gras fressen wie die Thiere des Feldes. Was geschrieben ist, ist uns zur Lehre geschrieben. Ein Jerusalem wurde zerstört, Israel gebrandmarkt und verjagt, ein Fluch und Spott in aller Welt, bis es sich wieder bekehren wird. Und wo sind die Stätten alle geblieben, und was ist aus ihnen geworden, wo das Licht des Evangeliums hell leuchtete und alle Güter und Schätze des Lebens im Gefolge des Evangeliums waren? Wüste Stätten, Heidenthum, Barbarei, thierisches Wesen. Glaubt ihr Deutsche, sagt Luther schon

zu seiner Zeit, daß es euch besser gehen wird? Glaubst du Europa, daß es dir besser gehen wird, wenn du dich nicht bekehrst zu dem Gnädigen und Barmherzigen, der dich von den Landstraßen und Zäunen aufgenommen, der dir viel Gutes erwiesen, der dich geschmückt und geziert vor dem ganzen Erdball, der dich lange, lange, lange mit Geduld getragen! Doch lasset uns den eignen Weinberg nicht verlassen. Unsere Stadt liegt auch in Europa. Und du, Gemeine, der eben geprediget wird, wirst du's auch vergessen, wer du gewesen, wirst du's vergessen, was der Herr dein Gott an dir gethan, wirst du die Wunder des Erbarmens Gottes, die dir gepredigt werden, wirst du die Gnadenthaten Gottes, die unter uns geschehen, wirst du die Jahre lang rufende und bittende Stimme des lebendigen Heilands, wirst du die Gebete, die Fürbitten, die Klagen, die Seufzer, die hier emporsteigen, verachten, wirst du die Sonntage schänden und entheiligen durch verfluchte Gewinnsucht und weltliche Lüste, wirst du immerhin predigen lassen und doch machen, als ob keine Predigt des Evangeliums da sei, wirst du in deinen Häusern und Werkstätten das alte, gottvergessene Leben fortführen und dich nicht bekehren, nicht Buße thun, nicht kommen: dann siehe zu, siehe zu, wie es dir ergehen wird auf Erden und im Himmel. Schau in das Buch der Gerichte und lies, da steht es geschrieben. O Land, o Stadt, o Gemeine, thue Buße, thue Buße — sonst müssen es die Knechte dem Herrn sagen! Ich bitte Euch, lasset es nicht darauf ankommen. Bringt es nicht dahin, daß gegen Euch geseufzt werde. Das ist Euch nicht gut. Heute hat der Herr, der Erbarmer, von neuem geladen. Heute hat Er von neuem Gnade angeboten. Heute ruft Er noch einmal: kommt, denn es ist Alles bereit, kommt, für jeden ist noch Raum da. Was werdet Ihr thun? Ich weiß, was ich thun werde. Wer mit mir Eines Sinnes ist, der komme mit mir und nehme von dem gnädigen und barmherzigen Herrn Gnade um Gnade und esse und trinke von den reichen Gütern seines Hauses und lebe ewiglich. Amen.

LIV.

Vom verlorenen Schaf.

3. Sonntag nach Trinitatis.

Jesus nimmt die Sünder an!
Sagt doch dieses Trostwort Allen,
Welche von der rechten Bahn
Auf verkehrten Weg verfallen;
Hier ist, was sie retten kann:
Jesus nimmt die Sünder an.

Ja, m. Gel., dies Trostwort soll auch heute wieder unter uns verkündigt werden! Es soll heute wieder in Ohr und Herz gerufen werden: Jesus nimmt die Sünder an. Eine Thorheit ist dieses Wort denen, die verloren werden, denen aber, die errettet werden, ist es göttliche Kraft und göttliche Weisheit. Möge es denn als göttliche Kraft und göttliche Weisheit an Euren Seelen sich erzeigen! Möge es mit jeder Seele unter Euch dahin kommen,

Daß sie jubelnd sagen kann:
Gottlob, auch mich nimmt Jesus an.

Das heutige Evangelium möchte Jedes von uns dahin bringen. Es zeigt uns den Heiland unter verlorenen Sündern. Es deckt das arge Herz derer auf, die sich nicht für verlorene Sünder halten. Es öffnet uns aber auch das treue, holdselige Jesusherz mit seiner unausdenklichen Sünderliebe. Höret es

Luc. 15, 1—7.

Es naheten aber zu ihm allerlei Zöllner und Sünder, daß sie ihn höreten. Und die Pharisäer und Schriftgelehrten murrten und sprachen: Dieser nimmt die

Sünder an und isset mit ihnen. Er sagte aber zu ihnen dies Gleichniß und sprach: Welcher Mensch ist unter euch, der hundert Schafe hat, und so er der Eines verlieret, der nicht lasse die neunundneunzig in der Wüste und hingehe nach dem Verlorenen, bis daß er es finde? Und wenn er es gefunden hat, so legt er es auf seine Achseln mit Freuden. Und wenn er heim kommt, ruft er seine Freunde und Nachbarn und spricht zu ihnen: Freuet euch mit mir, denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war. Ich sage euch: Also wird auch Freude im Himmel sein über einen Sünder, der Buße thut, vor neunundneunzig Gerechten, die der Buße nicht bedürfen.

Wir haben es sonst auch schon ausgesprochen, daß die drei Reden des Heilandes vom verlorenen Schaf, Groschen und Sohn die Liebe und das Erbarmen des dreieinigen Gottes gegen die Sünder darstellen. Ist in der Rede vom verlorenen Sohn die Liebe des Vaters, in der Rede vom verlorenen Groschen die Liebe des heiligen Geistes uns vor Augen gemalt, so will die Gleichnißrede vom verlorenen Schaf uns die Liebe des Sohnes gegen die Sünder in's Herz schreiben, deutlich, lebendig und kräftig, wie es aus dem Munde des wahrhaftigen Zeugen nur kommen kann. Wir haben in unserem heutigen Evangelio die Gleichnißrede **vom verlorenen Schaf** vor uns. Lasset uns den Worten der Rede nun nachsinnen. Du aber, ewige Liebe, gönne unseren blöden Augen einen rechten Blick in Dein Herz. Amen.

Welcher Mensch ist unter euch. Mit diesen Worten sieht der Heiland sich unter seinen Zuhörern um. Es waren eben keine besonderen Exemplare von Gerechtigkeit und Heiligkeit, keine Muster von guten Menschen. Es waren auch keine ausgezeichnet treuen Hirten unter ihnen. Die sucht der Heiland aber auch nicht unter seinen Zuhörern. Wenn Er sagt: welcher Mensch ist unter euch, so will Er damit nicht einen besonders guten, ausgezeichneten Menschen oder Hirten herausheben, sondern gerade umgekehrt. Er will sagen: nehmt den Schlechtesten unter euch heraus, einen, den ihr für nichts achtet, dem ihr nichts zutraut. So viel werdet ihr ihm aber doch am Ende zutrauen, daß, wenn er 100 Schafe hat und eins davon verliert, daß er nicht so gleichgültig sein wird, sich gar nicht um das Eine zu kümmern, sondern er wird nach dem Einen doch wol fragen

und es suchen, schon weil es sein Eigenthum ist. Nun seht einmal, mehr will ich für's Erste in euren Augen nicht sein, als ein solcher Mensch. Mehr verlange ich für's Erste nicht, mehr nicht, als daß ihr mir doch wenigstens eben so viel zutraut, als ihr einem solchen Menschen zutrauet, nämlich daß ich nicht gleichgültig sein und nichts danach fragen werde, ob von den Seelen der Menschen, die mein Vater mir gegeben, Eine verloren bleibe oder nicht. So viel trauet mir doch zu, daß ich wissen werde, daß eine Menschenseele mehr sei, als ein Schaf. So viel trauet mir doch wenigstens zu, wie viel ihr Jedem, ja auch dem Schlechtesten unter euch zutraut, daß ich das verlorene Schaf suchen werde. So redet der Heiland zu seinen Zuhörern, so redet Er zu uns in diesem Augenblick. Er würde nicht so reden, wenn es nicht nöthig wäre. Er würde sich nicht so herunterlassen und sich als den Niedrigsten vor unsere Augen stellen; Er würde nicht so bitten, laden und locken, daß wir Ihm doch nur etwas zutrauen sollen, wenn — ja wenn wir wirklich in unserem Herzen Zutrauen zu seiner Hirtenliebe und Hirtentreue hätten, wenn wir's aus uns selbst glauben könnten: Jesus ist der Sünderheiland, Er nimmt die Sünder an, Er liebt die Sünder.

O wie schwer geht die Sünderliebe Gottes unseres Heilandes den Menschenherzen ein! Man weiß wol etwas davon, man redet davon, man denkt wol auch: nun ja, so ist's: aber wenn's darauf ankommt, mit dem Herzen die Sünderliebe Gottes zu erfassen und in der Sündennoth der Sünderliebe Jesu etwas zuzutrauen: o wie findet sich da kein Fünklein Vertrauen im Herzen, wie verkehrt sich da die Liebe Christi vor der Seele in die ärgsten Gedanken! Wie erfahren wir's da, daß wir wer weiß welchem unter den Menschen mehr Liebe und Mitleid und Erbarmen zutrauen, als Ihm, dem allertreuesten Erbarmer. O Dank Ihm, daß Er die argen Regungen unseres Herzens nicht allein weiß, sondern auch auf sie merkt! Dank Ihm, daß es wahr ist, was geschrieben steht: glauben wir nicht, Er ist treu, Er kann sich selbst nicht leugnen. Dank Ihm für die Mühe, die Er sich gibt, uns von seiner Sünderliebe zu überzeugen! Dank Ihm für die Sanftmuth und Demuth, damit Er uns bittet, daß wir Ihm doch wenigstens so viel zutrauen möchten, als wir irgend einem Menschen zutrauen! O möge seine Mühe und

sein Bitten heute nicht vergeblich an unseren Seelen sein. Möchte Er von heute an die Freude an uns erleben, daß wir Ihm trauen.

Welcher Mensch ist unter euch, der hundert Schafe hat. Die Schafe hat der Heiland wirklich. Sie sind Ihm von seinem Vater gegeben zum Lohne dafür, daß Er sein Leben für sie gelassen. Er ist der von Gott eingesetzte Hirt und Bischof aller Seelen. Er ist der im Alten Bunde verheißene gute und getreue Hirt. Auch wir sind Ihm von seinem Vater gegeben. Wir sind nicht unser selbst, sondern Christi Eigenthum, denn auch uns hat Er erkauft mit seinem Blute. Darum hat und besitzt Er uns. Und das ist unsere Seligkeit, daß wir uns nicht mehr selbst besitzen, sondern daß Christus uns hat und besitzt. So lange eine Seele noch nicht von Christo in Besitz genommen ist, so lange sie noch als ihr eigner Herr einhergeht, so lange ist sie eine verlorene Seele. Nun, wie steht es mit dir, mein Christ? Gehörst du in der That zu den 100, die Christus hat? Ist es deines Herzens Verlangen gewesen, nicht mehr dir selbst, sondern Christo zu gehören? Hast du dich Ihm mit ganzem Herzen gegeben und kennst deinen Hirten und hörst auf seine Stimme und folgst Ihm nach und hast das ewige Leben? O Herr Jesu, gib es uns zu erkennen, wie wir zu Dir stehen, ob wir noch unser eigen oder Dein eigen sind, ob Du uns hast oder ob ein Anderer uns hat.

Der 100 Schafe hat und so er der Eins verliert.

So Er verliert. Das klingt auffallend. Kann Jesus, der treue Hirt, denn auch wirklich verlieren? Verliert Er, so ist es seine Schuld, wenn Eins verloren geht. Es scheint, als ob der Herr Jesus in unserem Gleichniß es zugebe, daß Er verlieren könne, daß Er also eine Schuld habe, wenn Eins verloren gehe. Auch damit läßt der Heiland sich so ganz zu unseres Herzens Gedanken herunter. Es ist so ein arger Sauerteig in unserem Herzen, der lieber einem Cain und Esau und Judas, wenn sie verloren gehen, Recht gibt, als daß man Gott Recht gebe. Es ist etwas in unserem Herzen, damit man der Sünde und Verdammniß Schuld bewußt und unbewußt auf Gott schiebt. Sonst würde der Apostel nicht rufen: Niemand sage, wenn er versucht wird, daß er von Gott versucht werde. Es kostet dem lieben Gott viel Mühe, diesen Sauerteig

auszufegen. Viel Mühe hat Er, bis daß es zur lauteren Buße mit einem verlorenen Sohne kommt. Gar oft denkt der Sünder: warum mußte ich gerade so tief fallen, warum blieben Andere bewahrt und ich nicht? warum ist mir solch' schlechte Erziehung und böses Beispiel zu Theil geworden? Warum habe ich keinen guten Unterricht gehabt? warum muß ich gerade solch ein Temperament haben und in solchen Verhältnissen stehen? Warum reizen mich die Menschen, daß ich sündigen muß? Auf diese und hundert und tausend andere Weisen kommt der satanische Sauerteig des Herzens zum Vorschein und macht sich Luft gegen Gott und wälzt die Schuld auf Gott. Dieselben Pharisäer und Schriftgelehrten, zu denen der Heiland redet, haben die Schuld ihres Verlorengehens gewiß auch auf den Heiland gewälzt, ob sie gleich selbst Ihn verwarfen. Wunderbar. Der Heiland läßt es sich gefallen. Er läßt sich die Schuld aufladen. Er läßt sich für den von Gott Geschlagenen und Gemarterten halten. Er läßt sich zum Ausbund aller Sünde und Schuld machen. Merkt Ihr was von der göttlichen Thorheit und Schwachheit? Merkt Ihr was von dem gottseligen Geheimniß: Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht? Gott der Vater legt die Schuld auf Ihn, die Menschen legen die Schuld auf Ihn. Und Jesus, das Lamm Gottes, sagt: ja, ich bin der Schuldige; nicht der Sünder soll die Schuld tragen, Ich, Ich will sie tragen. Es soll meine Schuld sein, daß du Mensch ein verlorener und verdammter Sünder bist. O Menschen, Menschen, laßt euch diese Liebe eures Gottes und Heilandes zu Herzen gehen! Er rechtet nicht mit uns nach unseren Sünden und vergilt uns nicht nach unseren Missethaten.

Aber, sagt der Heiland, nun will ich diese Schuld auch abtragen. Vater, nun will ich suchen das Verlorene, nun will ich Alles daran setzen, es wiederzubringen. Läßt sich's nicht wiederbringen, dann sei es aber auch nicht mehr meine Schuld, dann sei die Schuld auf dem, der sich nicht wiederbringen läßt. Du Seele, ruft der Heiland, jetzt will ich dich suchen, jetzt will ich täglich meine Hände ausrecken nach dir. Aber lässest du dich nicht finden, willst du nicht errettet werden, willst du lieber mit der Welt verdammt, als mit meiner Herde selig werden, dann bin ich rein an deinem

Blute, dann sei die Schuld auf dir! O was sind das für Worte aus dem Herzen unseres Heilandes! Wie sollten sie uns in's Herz gehen!

Daß der Heiland es aber wirklich und von Herzen also mit dem Verlorenen meine, das versichert uns sein Mund in den Worten, die weiter in unserem Evangelio stehen.

So er der Eins verliert, der nicht lasse die neunundneunzig in der Wüste und hingehe nach dem Verlorenen.

Das müssen sich die neunundneunzig also gefallen lassen, daß der Hirte zur Zeit sie läßt, weil er sie eben geborgen weiß. Er läßt sie auf guter Weide (das ist die Wüste, die nach dem Grundtert nicht eine Wüste in dem Sinne bedeutet, wie wir es meinen, sondern eine einsame, vor Feinden sichere Gegend, wo die Schafe aber das haben, was sie brauchen. So hat der Herr uns eingebracht in Seine Kirche. Wir haben da die rechte Nahrung an Seinem Wort und Sakrament. Und daran mögen sich die geretteten Seelen genügen lassen und nicht nach etwas Besonderem vom Heiland verlangen. Wir müssen's bedenken, der Herr hat noch viel Verlorenes zu suchen, namentlich sein Volk Israel. Unsere ganze Kirchenzeit besteht in solchem Suchen des Verlorenen. Da müssen die schon Gefundenen und Eingebrachten nicht auf besondere, empfindbare Nähen und Erweisungen des Heilandes rechnen; da dürfen wir nicht auf besondere Gaben und Erscheinungen aus sein, da muß man nicht ungeduldig werden über der kümmerlichen Kirchenzeit und darüber klagen, daß einem Alles zu einförmig und zu ordinär vorkomme. Sondern es gilt in dieser Kirchenzeit, da der Herr die neunundneunzig läßt, Seinen Sinn zu verstehen, der nach dem Verlorenen hingeht, und in diesen Sinn des Heilandes einzugehen. Ja, das ist Sein Sinn: Er geht nach dem Verlorenen hin. Und bis wohin? O bis wohin kann die Liebe Christi einem verlorenen Sünder nachgehen! Bis dahin, wohin keine Menschenhand sich ausstreckt, kein Menschenfuß sich hinbewegt. Bis in welche Sünden und Schanden und Laster kann die arme Menschenseele hinuntersinken, ja tief, tief unter das Thier des Feldes. Mein Christ, worin hast du gesteckt, in welchen Schanden und Lastern bist du gefangen gewesen? Welch ein Greuel befleckt dich eben in diesem

Augenblick? Und Jesus wendet Sein Angesicht nicht von dir weg. Alle Menschen würden dich verabscheuen, wenn sie wüßten, was du gedacht, gethan, du könntest deine Augen nicht aufschlagen, wenn die Menschen deines Herzens Unflath sähen, du müßtest vor Scham vergehen, wenn du bekennen solltest, ja dich schämen und vor Schanden nicht mehr deinen Mund aufthun. Und Jesus, der Heilige und Reine, Jesus schämt sich deiner nicht! Jesus läßt dich nicht, da so und so Viele sich schon von dir weggewandt. Jesus geht dir nach. Er ist dir heute nachgegangen. Er steht bei dir, dein Heiland und Erretter.

Glaubst du's, traust du's Ihm zu, daß Er dich noch liebt, daß Er dich retten will, daß Er sein Bestes daran geben will? Da, da steht es geschrieben: Er gehet hin nach dem Verlorenen, bis daß Er es finde. Bis daß Er es finde. Wo es auch sei und wann es auch sei, sei es auch noch in der letzten Stunde, in der Sterbestunde. Bis daß Er es finde. O seliges Wort! Jesu Herz hat also keine Ruhe, bis daß Er das Verlorene gefunden. Jesu Herz sinnt und denkt darauf, wie und wo Er das Verlorene finden und wann Er es ergreifen könne! Jesu Herz lenkt alle Umstände und Begegnisse im Leben des Sünders so, daß seine verlorene Seele sich finden lasse. Müssen wir das nicht bekennen, die wir es wissen, ich war verloren und siehe, mein Heiland hat mich gefunden? Müssen wir nicht bekennen: von Mutterleibe an war ich ein Verlorener, aber von da an hat Er, der treue Hirt, mich gesucht, von da an mich nicht gelassen? Ach und wo wäre meine arme Seele geblieben, wärst du nicht bis zu dieser Stunde ihr nachgegangen! Jeder Trieb, Dein Angesicht zu suchen, jedes Verlangen nach Deinem Herzen, Herr Jesu, jede Regung zur Buße, wenn ich gesündigt, jede Umkehr zu Dir, wenn ich abgewichen, jede Zerknirschung und Zerschlagenheit meines Herzens, jedes Rufen aus der Tiefe zu Dir — das ist's, ja das ist's, daß Du Jesu mir Verlorenem nachgehst, das ist's, daß Dein Herz nicht selig sein will ohne mich, daß es nicht ruht, bis Du mich wiedergefunden. O Dank Dir, Du treuer Hirte, für Dein Nachgehen, Dank Dir für Dein Suchen auch heute!

Bis daß Du es findest! Bis daß! o grabe das meiner Seele mit Flammenschrift ein, daß ich nicht verzage und verzweifle, daß ich

mein Vertrauen nicht wegwerfe. Bis daß Er es findet! O daß auf dieses Wort keins von uns dahinten bliebe. Wenn auch in dem letzten Stündlein noch — aber gefunden, gefunden! Das will der Herr Jesus gewiß und wahrhaftig.

Und wenn Er es nun gefunden hat, das Verlorene, was thut Er dann? Er legt es auf seine Achsel. Ein verloren und verirrt Schaf kommt nicht ohne Wunden und Verletzungen ab. Es wird matt und krank und schwach. Wir liegen als die verlorenen Sünder halbtodt am Wege, wir können nicht selber gehen den Weg des Friedens. Darum will der Heiland uns tragen. Klage nicht darüber, daß du den wahren Weg nicht gehen kannst, sondern klage dich an, daß du dich von dem Heiland nicht tragen lassen willst. Er will dich tragen in all deiner Schwachheit, mit all deinen Gebrechen. Er, Er nimmt dich und deine ganze Last auf sich! O Herr Jesu, gib, daß wir Dir nicht widerstreben, wenn Du uns ergreifst, lehre uns doch, daß wir uns von Dir tragen und heben lassen, wir sind so ungeschickt darin, wir machen uns selbst so viel Noth, wir wollen uns selbst führen und werden verführt, wollen aus eigenen Kräften gehen und fallen. Ach, Herr, ich bin ein verloren und verirrt Schaf; suche die Seele Deines Knechtes!

Er legt es auf seine Achsel mit Freuden. Also nicht mit Seufzen und Klagen nimmt Jesus uns und unsere Last auf sich, sondern mit Freuden. Es ist seines Herzens Freude, wenn Er uns Verlorene findet, wenn Er uns aus unserer Verirrung helfen kann. Sein Mitleid und Erbarmen, seine Geduld und Langmuth, sein Heben und Tragen und Verschonen, das geschieht Alles mit Freuden. Und wir wollten uns nicht freuen, daß wir einen solchen Heiland haben? Wir sollten nicht einen frohen, freien Muth zu Ihm haben?

Und wenn er heimkommt (heißt es noch in unserem Evangelio), ruft er seine Freunde und Nachbarn. O was wird es sein, wenn der Herr Jesus uns aus dieser Welt wird heimtragen! Was ist's schon hier, wenn die lebendige Gemeine es merkt, der Heiland ist ihr nahe, Er kommt mit einer verloren gewesenen, aber wiedergefundenen, lebendig gemachten Seele wieder zu ihr. Wie hört die lebendige Gemeine hier schon bei der Erweckung und Bekehrung einer Seele den Ruf des Herrn: freuet euch mit mir, denn ich habe mein

Schaf gefunden, das verloren war! Was wird es sein, wenn Er seine Gefundenen auf ewig heimtragen wird, wenn sie auf ewig werden geborgen sein, wenn auf ewig keine Welt, kein Fleisch, keine Sünde, kein Teufel sie wird abwendig machen von ihrem Hirten. Was wird es sein, wenn die Freunde und Nachbarn des Hirten, die Engel und himmlischen Heerscharen und die vollendeten Gerechten der oberen Gemeine alle in den Jubelruf des treuen Seelenhirten werden einstimmen: ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war. So wird es aber sein, so werden Alle, die den Herrn Jesum lieb haben, über eine verloren gewesene und wiedergefundene Seele jauchzen! Das versichert uns der wahrhaftige Zeuge in den Worten: also wird auch Freude sein im Himmel über Einen Sünder, der Buße thut vor neunundneunzig Gerechten, die der Buße nicht bedürfen. Mein Christ, ist dir dies Wort nicht eingefallen, wenn du Buße thatst? Hat es dich nicht zur Buße getrieben? War es nicht so, so laß es doch von heute an so sein! Laß dir die göttliche Traurigkeit mit diesem Worte versüßen! Wenn du weinst über dich und deine Sünde, vergiß es nicht, dann ist im Himmel Freude. Das reiße dich heraus aus der Verdammniß deines Herzens. Wenn du gegen dich selbst seufzest, so wird oben ein Triumphlied gesungen. Also heraus aus der Schwermuthshöhle! Wenn du dich anspeiest deiner Sünden halber, die Himmelsbewohner gedenken deiner mit Ehren. Wenn du dich schämst, die droben harren deiner, daß du nur zu ihnen kommest; wenn du dich selber richtest und bis in die unterste Hölle verdammest, so bist du oben gerecht gesprochen und in die Zahl der Seligen eingereiht. Das ist gewißlich wahr. Jesus der Wahrhaftige sagt's. Und wir sollten auf dies Wort nicht Buße thun? Wir sollten uns auf dies Wort nicht hinwenden zu Ihm, der nach dem Verlorenen seine Arme ausreckt, zu Ihm, der gekommen ist, die Sünder zur Buße zu rufen und nicht die Gerechten. Wir sollten uns von Ihm nicht retten und lieben lassen, von Ihm, der nicht ruhet, sondern dem Verlorenen nachgeht, bis daß Er es finde. O Jesu, Jesu, laß Deine Sünderliebe uns zu Herzen gehen! Laß es uns merken, wenn Du uns suchst! Wir trauen es Dir zu, daß Du keins verlieren willst! Wir möchten Dir alles, alles Gute zu-

trauen. O stärke uns solch Vertrauen. Laß es uns nie und nimmermehr entfallen, daß wir in dem bösen Stündlein, daß wir in der Angst und in dem Gericht nicht verzagen. Du treuer Hirte, erbarme Dich aller verirrten und verlorenen Schafe, wo sie auch sein mögen. Erbarme Dich unser Aller. Amen.

LV.

Das Sehnen der Creatur nach der zukünftigen Herrlichkeit.

4. Sonntag nach Trinitatis.

Siehe, Ich mache Alles neu. So lautet das Wort der Weissagung aus dem Munde des Herrn. Siehe, ich mache Alles neu. Alles — nicht bloß den Menschen nach Geist und Seele und Leib, sondern auch alle Creatur, die ganze Erde und Alles, was darinnen ist. Das ist gewißlich wahr. Es muß Alles, Alles anders werden. Es kann und wird nicht so stehen bleiben, wie wir's jetzt mit Augen sehen. Leid, Geschrei, Thränen, Schmerz müssen fort — das Erste muß vergehen. Das Andere muß kommen, und zwar über alle Maßen herrlicher, als das Erste. Das hat die Erlösung, so durch Christum Jesum geschehen ist, zu Stande gebracht und wird es noch zu Stande bringen, eine Neugeburt aller Dinge. Und nach dieser Neugeburt, nach diesem Anderen, über alle Maßen Herrlichen geht nun das Sehnen und Verlangen der Erlösten, ja das Sehnen und Verlangen der ganzen Creatur. Es ist noch nicht erschienen, darum sehnt sich Alles danach. Wir leben noch in dieser Zeit des Sehnens und Verlangens. Auch in der gegenwärtigen Zeit wird diese Sehnsucht mächtig in den Herzen angeregt. Es wird uns also willkommen sein, wenn das Wort Gottes in dieser Stunde dem, was in unseren Herzen vorgeht, begegnet. Es handelt die Epistel des heutigen Sonntags

von dem Sehnen und Verlangen der ganzen Creatur nach der zukünftigen Herrlichkeit.

Röm. 8, 18—23.

Denn ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sei, die an uns soll offenbaret werden. Denn das ängstliche Harren der Creatur wartet auf die Offenbarung der Kinder Gottes. Sintemal die Creatur unterworfen ist der Eitelkeit, ohne ihren Willen, sondern um deßwillen, der sie unterworfen hat auf Hoffnung. Denn auch die Creatur frei werden wird von dem Dienst des vergänglichen Wesens zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Denn wir wissen, daß alle Creatur sehnet sich mit uns, und ängstet sich noch immerdar. Nicht allein aber sie, sondern auch wir selbst, die wir haben des Geistes Erstlinge, sehnen uns auch bei uns selbst nach der Kindschaft und warten auf unseres Leibes Erlösung.

1) Wer sind die, die sich sehnen?

2) Was ist es, das das Sehnen alle Tage größer macht?

3) Worin besteht das eigentliche Wesen dieses Sehnens?

4) Was ist es mit der künftigen Herrlichkeit, darauf das Sehnen geht?

I.

Wer sind die, die sich sehnen? Darauf antwortet der Apostel in unserem Text: wir, die wir haben des Geistes Erstlinge, wir sehnen uns bei uns selbst. Es ist also zuerst die Menschheit, die sich nach der großen Veränderung sehnt. Und in der Menschheit wiederum sind es diejenigen, welche an die Erlösung in Christo Jesu glauben und aus dem Geiste geboren sind, welche die Erstlinge des Geistes haben, das heißt, welche von dem Geiste Gottes, der durch die ganze Schöpfung geht, das Erste und Vorzüglichste haben, welche in diesem Geiste schon das Erste oder die Anfänge der künftigen Herrlichkeit besitzen. Zwar geht durch die ganze Menschheit ein Sehnen und Verlangen; auch der roheste und gottloseste Mensch fühlt etwas davon; auch der in das Irdische und Eitele ganz versunkene Mensch bezeugt durch sein Haschen und Jagen nach neuer Lust und nach neuer Befriedigung, daß ein Sehnen und Verlangen nach etwas, das er noch nicht gefunden, in ihm wohnt. Aber bei dem zu Gott bekehrten, aus dem Geiste geborenen Menschen ist dieses Sehnen und Verlangen ein bewußtes, es ist ein Grundtrieb seiner neuen Geburt. So wahr das neue Leben, das er im Geiste hat, nicht von dieser Welt ist, sondern aus der zukünftigen Herrlichkeit herstammt, so wahr er hier schon im Geiste Kräfte und Süßigkeiten der zukünftigen Welt schmeckt, so wahr nicht diese Erde, sondern

die zukünftige Welt seine Heimath und Jerusalem droben seine Mutter ist, so wahr muß er sich sehnen nach dem himmlischen Jerusalem und dessen Herrlichkeit. Durch den Glauben sind alle Grundlagen der zukünftigen Herrlichkeit wirklich und wesentlich schon in ihn eingegründet. Wie sollte sich seine Seele nicht nach der vollen Erscheinung der Herrlichkeit sehnen? Durch den Glauben hat die Seele schon thatsächlich das Zukünftige, aber ohne es zu sehen; wie sollte das Herz nicht verlangen, wirklich auch einmal zu sehen? Nun, m. Lieben, wie steht es mit uns? Gehören wir zu diesen, die des Geistes Erstlinge haben und sich also sehnen müssen? Ist das Verlangen nach der zukünftigen Herrlichkeit Grundzug unseres Wesens und geht unser Sinnen und Trachten und die ganze Richtung unseres Lebens darauf? Oder gibt es noch Seelen unter uns, die nicht wissen, was das Wünschen und Wollen, das Unbefriedigtsein und Ringen und Seufzen und Sorgen in ihrem Innern bedeutet? Gibt's noch solche, deren Wünschen und Sehnen bloß im Diesseits wurzelt, die nur die Welt und ihre vergängliche Lust als Ziel ihres Strebens vor Augen haben? O heraus aus diesem elenden Stand, der den Menschen entehrt, der ihn unter das Thier des Feldes stellt. Ja, was du in dieser Welt, o Mensch, auch erreichen magst, welches Ansehen, welche Ehre, welchen Namen, welchen Reichthum, welche Geschicklichkeit — füllt dies eben nur deine Seele aus, geht deine Seele nicht hinaus über diese weltlichen Dinge, so stehst du unter dem Thiere des Feldes. Denn auch das Thier des Feldes, alle Creatur (so sagt das Wort Gottes im heutigen Text), die ganze unvernünftige Schöpfung sehnet sich mit uns und wartet auf die Offenbarung der Kinder Gottes. Fragst du: wie geht das zu? In welchem Zusammenhange steht die unvernünftige Creatur und das, was in ihr vorgeht, mit dem, was in des Menschen Brust sich regt, so ist die Antwort darauf diese: Die Erde und Alles, was auf ihr geschaffen ist, hängt mit dem Menschen nach Gottes Rathschluß auf's Genaueste zusammen. Die Erde und Alles, was auf ihr ist, hatte Gott unter den Menschen gethan. Der Mensch sollte alle Creatur beherrschen. Sie sollte ihm dienen. Aber es hat der Mensch sein Herrscherrecht durch den Abfall von Gott verloren. Die Sünde hat über den Menschen den Fluch

gebracht, daß er der Eitelkeit, dem Hinfallen und Sterben unterworfen ward. Und dieser Eitelkeit ist nun auch die ganze Creatur unterworfen worden. Der Mensch hat durch seine Sünde die ganze Creatur mit in sein Hinfallen und Sterben hereingezogen. Und Gott hat dieses Mithineinfallen der Creatur mit dem Menschen nicht nur zugelassen, sondern Er hat die Creatur, wie der Apostel ausdrücklich in unserem Text sagt, der Eitelkeit unterworfen, ob die Creatur gleich ohne Willen dabei war. Gott hat es gethan nach seinem Willen, aber auf Hoffnung. Denn auch die Creatur frei werden wird von dem Dienst des vergänglichen Wesens zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Und diese Hoffnung der Freiheit von dem Dienst des vergänglichen Wesens regt sich in aller Creatur. Diese Hoffnung macht es, daß sie sich mit uns sehnt. Sie hat zwar kein Bewußtsein von dieser Hoffnung und weiß nicht, was es mit ihrem Sehnen und Sichängsten eigentlich ist. Wir aber wissen es, sagt der Apostel. In unserem Herzen ist das Bewußtsein von dem, was in der Creatur vorgeht. — So ist es mit der Creatur. Sie sehnt sich nach der Freiheit von dem Dienst des vergänglichen Wesens, sie wartet im ängstlichen Harren auf die Offenbarung der Kinder Gottes — und du, Mensch, willst fühllos dastehen? Du zum ewigen Leben Berufener willst begraben liegen bleiben im Eiteln und Vergänglichen? O tritt hinaus in die Schöpfung, siehe die Creatur an und lasse es dich lehren. Siehe die Creatur an und schäme dich deines irdischen, eiteln Sinnes! Siehe die Creatur an und weine Thränen der Reue vor Gott, daß du so tief gefallen, daß du unter die Creatur gesunken, daß du dein Herz so verhärten konntest gegen die Seligkeiten, zu denen dein Gott und Schöpfer dich erschaffen, dich berufen und erlöst! — — Jetzt wissen wir, wer die sind, die sich nach der zukünftigen Herrlichkeit sehnen, und werden es hoffentlich verstehen, wenn der Apostel in unserem Texte sagt: wir wissen, daß alle Creatur sehnet sich mit uns, nicht allein aber sie, sondern auch wir selbst, die wir haben des Geistes Erstlinge.

II.

Fragen wir nun, was ist es, das das Sehnen und Verlangen der Kinder Gottes und der ganzen Creatur nach der zukünftigen

Herrlichkeit von Tage zu Tage größer macht? Auch darüber gibt uns unser Text Bescheid, indem er von der Eitelkeit, von dem vergänglichen Wesen, dem wir unterworfen sind, und von den Leiden dieser Zeit redet. Je größer das Leiden, desto größer die Sehnsucht, frei davon zu werden. Das Leiden, unter dem die Creatur seufzt, ist groß. Sie ist der Eitelkeit und dem Dienst des vergänglichen Wesens unterworfen. Das lastet schwer auf ihr. Und was gibt ihr der Mensch in seiner Sünde noch täglich zu leiden. Wie mißbraucht der Mensch die Creatur! Die Sonne muß dem Mörder zu seinem Morde scheinen. Sie möchte lieber ihre Strahlen verbergen. Aber sie ist unterworfen ohne ihren Willen. Wie greift der Mensch in seiner Sünde so frevelhaft in das Leben und in die Rechte der Creaturen ein! Wie quält er die arme Creatur! Zu welchen schändlichen Dingen mißbraucht der Mensch seinen eigenen Leib und seine Seele? Darüber gehen freilich hundert und tausend Menschen fühllos hin. Sie haben kein Auge für den Jammer, der um sie und an ihnen ist, kein Ohr für das Seufzen der Geängsteten und Gequälten. Sie haben kein Bewußtsein von der Größe ihres eigenen Elends, kein Bewußtsein von dem Grunde alles Leidens und Jammers, von der Sünde. Doch die, welche des Geistes Erstlinge haben, haben ein Bewußtsein davon, und eine Schande ist's, wenn sie's nicht haben. Was aus dem Geiste geboren ist, muß die Größe des Leidens fühlen, unter dem die Menschheit sammt der ganzen Creatur liegt. Was aus dem Geist geboren ist, muß den Grund all dieses Leidens und Elendes fühlen, muß ein Bewußtsein von dem haben, was Sünde ist und wie die Sünd' am Herzen frißt. Nicht dies und das Unglück, das einem hienieden widerfahren kann (wenn einem etwas genommen wird, wenn man krank sein muß, wenn man beleidigt und verfolgt wird und was es sonst von Unglück geben kann), nicht das nenne ich ein Leiden, und wie groß und schwer diese Dinge auch sein mögen, nicht darin steckt die Größe der Leiden. Sondern die Sünde in der eigenen Brust, das Bewußtsein: alles Leiden ist deiner Sünde Schuld — das ist das eigentliche Leiden, das ist das größte Leiden. Das fühlen die Kinder Gottes, die aus dem Geiste geboren sind. Daß sie, obgleich sie die Vergebung der Sünden empfangen, doch wieder sündigen, daß sie, ob-

gleich sie den Frieden Gottes geschmeckt, doch wieder auf dem Wege des Verderbens sich finden, daß sie, obgleich mit dem innersten Verlangen, vor Gott rechtschaffen zu wandeln und in Ihm zu bleiben, doch wieder von Gott loskommen und Unheil sich und Anderen bereiten, ohne es im Innersten zu wollen, das, m. Fr., das kann drücken, das kann aufseufzen lassen: wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes! Und nun die Sünden der nächsten Seelen, die Sünden einer Stadt und Gemeine, die Sünden in den Familien, Eltern gegen Kinder, Kinder gegen Eltern, die zerrütteten Ehen, die Stätten alle, wo Menschen den Fluch aussäen und Menschen und Creaturen den Fluch ernten müssen — und man kann nicht helfen, kann die Seelen nicht herausreißen. Ja, ja, die Sünde in der eigenen und in Anderer Brust, das ist der schwerste Stein, der auf einem Gotteskinde nur liegen kann, das ist das größte Leiden. Das treibt zum Seufzen nach Erlösung. Das reißt die Seele immer wieder auf, daß sie ihre Hände ausbreite zum Himmel. Das macht das Sehnen und Verlangen der Kinder Gottes nach dem Zukünftigen von Tage zu Tage größer. — O daß es also auch bei uns wäre! Sünde haben wir Alle. Ein großes Leiden lastet auf uns Allen. Daß wir's nur fühlten! Daß wir uns der Größe des Sündenleidens nur recht bewußt würden! Daß alles Leiden der Creatur uns die Größe unserer Sünde und Schuld fühlbar machte! O heiliger Geist, wirke das in uns! —

III.

Fragen wir weiter: worin besteht das eigentliche Wesen des Sehnens und Verlangens, von dem wir reden? so schildert es unser Text von der Creatur zuerst als ein Warten, ein Aengsten, ein ängstliches Harren. Das liest der durch den Geist Gottes erleuchtete Apostel aus dem ganzen gegenwärtigen Regen und Bewegen der Creatur heraus. Sie ringt nach etwas Unvergänglichem, Bleibendem, sie ringt nach Leben im höchsten Sinne. Die Blume in ihrem Aufblühen, der Baum, indem er die Frucht aus sich heraus bringt und Alles, was Odem hat und seinen Odem mittheilen und neuen Odem schaffen will, ist ein solches Ringen nach unvergänglichem Leben. Die ganze Erde, wenn sie sich im Frühling erneuert, ist im Ringen nach unvergänglichem Leben begriffen. Und auch des Men-

schen Wollen und Trachten, sein Suchen und Streben und Schaffen und Wirken nach Leib und Seele, in die sichtbare und geistige Welt hinein — sei es noch so verkehrt — es ist auch in seiner Verkehrtheit ein unbewußtes Ringen nach Leben im höchsten Sinne, nach unvergänglichem, bleibendem Leben. Aber siehe, all dies Streben und Ringen des Menschen und der Creatur, es fällt immer wieder dahin, Alles, was der Mensch und die Creatur sich schafft als Leben, es ist der Eitelkeit unterworfen um der Sünde willen und um deßwillen, der sie unterworfen hat. Die im Frühling erneuerte Erde sinkt im Herbst und Winter zu Staub hin. Millionen Geschöpfe, in denen es lebte und sich regte, schwinden spurlos dahin. Ein Geschlecht wandelt auf den Gräbern des andern. Und eine Hand voll Erde bedeckt zuletzt die Menschenbrust, die vor Lebensglut aufwallte und in der tausend Wünsche und Bestrebungen sich regten. Es ist Alles eitel, es ist Alles ganz eitel. Und eben dies Eitele, dies Vergebliche und die immerwährende Erfahrung davon trotz alles Mühens und Strebens, das bewirkt in der Creatur ein ängstliches Harren, einen Zustand, als ob sie (wie die Grundsprache in unserem Text ausdrücklich sagt) immerfort in Geburtsschmerzen liege. Und nicht anders geht es dem Menschen bei seinem Sehnen und Verlangen. Es ist das Gefühl eines Unbefriedigtseins, es ist Sorge, Unruhe, Hin- und Herschwanken, ängstliches Harren, Seufzen, Klagen in ihm. Bei den Kindern Gottes, die ein Bewußtsein haben, woraus sie heraus und wo sie hinein müssen, ist es so, wie der Apostel in unserem Texte sagt: wir sehnen uns bei uns selbst nach der Kindschaft und warten auf unseres Leibes Erlösung. Durch ihren Leib sind die Kinder Gottes noch an das vergängliche und eitele Wesen dieser Erde gebunden. Ihre Seele ist schon durch den Glauben versetzt in das himmlische Wesen. Der Leib muß aber auch dahinein versetzt werden. Der Leib muß auch das himmlische, unvergängliche Wesen überkommen. Dann hört der schneidende Gegensatz zwischen Aufstreben und Hinfallen, zwischen eitelem und ewigem Wesen, zwischen Leben und Sterben auf. Dann hört das ängstliche Harren auch der Creatur auf, da ja auch die Creatur frei werden soll vom Dienst des vergänglichen Wesens zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes.

IV.

Das ist es, was uns auf den letzten Punkt unserer heutigen Betrachtung führt, nämlich was die Hauptsache der künftigen Herrlichkeit sein wird, auf die das Sehnen und Verlangen der Kinder Gottes geht. Wir sagen „die Hauptsache" und meinen darunter das, was der Apostel davon in unserem Text namhaft macht. Denn, wenn das Wort Gottes uns auch vielfach die zukünftige Herrlichkeit schildert und vor Augen malt: dennoch, wer mag ihre Größe, wer mag sie ganz ermessen? Der Apostel sagt: ich halte dafür, daß dieser Zeit Leiden nicht werth sei der Herrlichkeit, die an uns soll offenbart werden. Wir kennen ja das Leiden dieser Zeit nicht einmal in seinem ganzen Umfang und in seiner ganzen Größe. Aber Vieles davon sehen wir doch und können es, so zu sagen, mit Händen greifen. Was wollen wir nun von der Herrlichkeit sagen, die wir nicht sehen? Gesetzt aber, wir hätten auch ein Bewußtsein von der ganzen Größe des Leidens dieser Zeit und wollten damit nun die Größe der zukünftigen Herrlichkeit vergleichen, so wäre das ebensoviel, als wenn man das Maß eines Zolles an unseren Olaithurm legte oder ein Sandkorn draußen an die Sandberge vor unserer Stadt oder einen Tropfen Wasser an das Meer, an dem wir wohnen. Das ist's, wenn der Apostel sagt: ich halte dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sei, die an uns soll offenbart werden. Es wird die zukünftige Herrlichkeit von dem Apostel in unserem Text als eine Offenbarung der Kinder Gottes bezeichnet. Ja, das ist eben das Wesen aller Herrlichkeit, daß darin erscheint und offenbart wird die innere Güte und Schönheit, die verborgen war. Das ist die Herrlichkeit des Gottmenschen Jesus Christus, daß sein Leben, welches noch verborgen ist in Gott, in seiner ganzen Güte und Schönheit und Pracht offenbar werden wird, daß es Allen in die Augen fallen wird. Und wenn Christus, unser Leben, offenbar werden wird, dann werden auch wir mit ihm offenbar werden. Das, was die Seinen jetzt verborgen in sich tragen, Sein Licht, Seine Wahrheit, Seine Liebe, Seine Gerechtigkeit und Heiligkeit, das wird einst an ihnen erscheinen, man wird es sehen können, es wird an ihrem verklärten Leibe durchleuchten. O Christen, etwas so über alle Maßen Wichtiges ist uns verheißen, und wir sollten nicht

mit allen Kräften danach trachten, das verborgene Leben hier mit Christo zu führen? Hier muß in unserem Inwendigen anfangen, was dort in der Herrlichkeit offenbar werden soll. Der Apostel nennt die zukünftige Herrlichkeit auch die herrliche oder herrschende Freiheit der Kinder Gottes. Also kein Gebundensein mehr von Sünde, Fleisch und Welt, kein Hinderniß für den durchdringenden Geist. Alles Seufzen und Sehnen und Trachten und Wollen erfüllt. Alle Gebete auf der Stelle erhört und in That mit Augen gesehn! Ach, was wird das sein? Auch die Kindschaft nennt der Apostel die zukünftige Herrlichkeit in unserem Text. Also der volle Genuß der Kindesrechte im Vaterhause Gottes. Ein seliges Aus- und Eingehen vor dem Angesicht Gottes, ein ewiges Ruhen an seinem Vaterherzen, ein Gesättigetwerden mit Freuden von seinem Angesicht. Und das Alles soll nicht bloß von Geist und Seele, sondern auch von dem Leibe empfunden und geschmeckt werden. Daher denn auch der Apostel die zukünftige Herrlichkeit in unserem Text unseres Leibes Erlösung nennt. Dieser dem Tode und allem Leiden preisgegebene Leib soll durch die Auferstehung erlöst werden zum ewigen Leben und zu allen Freuden und Seligkeiten des ewigen Lebens. Genug, m. L., um den Ausspruch des Apostels, so viel es hier Noth ist, zu begreifen, ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden nicht werth sei der Herrlichkeit, die an uns soll offenbart werden. Oder wie es an einer andern Stelle heißt: unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig.

O Geliebte, lasset Euer Sehnen und Verlangen darauf gehen. Lasset dies Sehnen und Verlangen in Euch eine Kraft werden, zu fliehen und zu überwinden die vergängliche Lust der Welt. Bittet den Herrn, daß Er Euch diese Sehnsucht nach der zukünftigen Herrlichkeit stärke und täglich in Euch vermehre. Lasset Euch durch den Glauben hineinversetzen in das himmlische Wesen. Trachtet nach dem, das droben ist, und nicht nach dem, das unten ist. Denn Ihr seid gestorben, und Euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott. Wenn aber Christus, unser Leben, offenbar werden wird, dann werden auch wir mit ihm offenbar werden in der Herrlichkeit.

Und diese Herrlichkeit sind alle Leiden dieser Zeit nicht werth. Um dieser Herrlichkeit willen kann man schon was leiden und tragen. Es lohnt sich auf diese Herrlichkeit zu warten und um ihretwillen Alles zu überwinden. Gott der Herr, der den Seinen solches verheißen und es gewißlich zu seiner Zeit erfüllen wird, Gott der Allmächtige, der Alles neu machen wird, helfe Euch dazu in Gnaden. Amen.

LVI.

So führst Du, Herr, die Deinen doch recht selig!

5. Sonntag nach Trinitatis.

Erkennet doch, daß der Herr die Seinen wunderlich führet. So steht's geschrieben. So machst Du's, Herr. Nun wir wollen's uns gefallen lassen und zu Dir sagen: Dennoch bleibe ich stets an Dir; denn Du hältst mich bei meiner rechten Hand. Du leitest mich nach Deinem Rath und nimmst mich endlich mit Ehren an. Amen.

Lucas 5, 1 — 11.

Es begab sich aber, da sich das Volk zu ihm drang, zu hören das Wort Gottes, und er stand am See Genezareth und sahe zwei Schiffe am See stehen; die Fischer aber waren ausgetreten und wuschen ihre Netze. Trat er in der Schiffe eines, welches Simonis war, und bat ihn, daß er es ein wenig vom Lande führte. Und er setzte sich und lehrte das Volk aus dem Schiff. Und als er hatte aufgehört zu reden, sprach er zu Simon: Fahre auf die Höhe und werfet eure Netze aus, daß ihr einen Zug thut. Und Simon antwortete und sprach zu ihm: Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen; aber auf dein Wort will ich das Netz auswerfen. Und da sie das thaten, beschlossen sie eine große Menge Fische; und ihr Netz zerriß. Und sie winkten ihren Gesellen, die im andern Schiff waren, daß sie kämen und hülfen ihnen ziehen. Und sie kamen und füllten beide Schiffe voll, also daß sie sanken. Da das Simon Petrus sahe, fiel er Jesu zu den Knieen und sprach: Herr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch. Denn es war ihn ein Schrecken angekommen und Alle, die mit ihm waren, über diesen Fischzug, den sie mit einander gethan hatten; desselben gleichen auch Jacobum und Johannem, die Söhne Zebedäi, Simonis Gesellen. Und Jesus sprach zu Simon: Fürchte dich nicht; denn von nun an wirst du Menschen fangen. Und sie führten die Schiffe zu Lande und verließen Alles und folgten ihm nach.

So führst Du, Herr, die Deinen doch recht selig,
Ja selig, obgleich wunderlich.

Das ist das Thema des eben verlesenen Evangeliums. Wir haben an diesem Thema unser Lebenlang zu lernen. Wollen wir uns denn auch heute daran machen. Es liegt im Evangelium Alles bereit. Sollen wir aber recht lernen, so lasset uns des Versleins eingedenk bleiben:

Solche Leute will der Heiland lehren,
Die ein jedes Kind mit Nutzen hören
Und im Leben nur dies Eine wissen,
Daß sie Schüler sind und lernen müssen. —

Der Herr führt die Seinen unter der Arbeit in seine Schule, aus der Schule in die Prüfung, unter der Prüfung in die Erfahrung, unter der Erfahrung in die Herzensdemuth, unter der Demüthigung in die Verleugnung der Welt und zuletzt in seine Nachfolge.

I.

Wo und wie trifft der Herr Jesus die Leute, mit denen Er seine wunderbaren Führungen vor hat, an? Bei der Arbeit. Sie hatten die Nacht gearbeitet und arbeiteten nun am Tage wieder. Die Leute wußten schon etwas vom Herrn Jesu, hatten schon etwas von seiner Herrlichkeit gesehn, auch schon etwas davon empfangen. Das machte sie aber nicht hochmüthig, so daß ihnen die Fischerarbeit nun so gering gewesen wäre. Nein, sie blieben bei der ihnen für diesen Augenblick angewiesenen Arbeit. Daraus können wir etwas lernen:

1) was und wie viel du auch vom Herrn Jesu weißt, daß dich das nicht hochmüthig mache, sondern bleibe bei der Arbeit, die dir Gott für den Augenblick angewiesen. Bleibe in deinem Beruf, darin der Herr dich gefunden, wenn anders dieser Beruf nur ein ehrlicher, eine gottgeordnete Arbeit ist. Will der Herr dich aus der gegenwärtigen Arbeit heraus haben, so wird Er es dir schon zeigen. Gehe aber nicht in eigenem Dünkel aus deinem Beruf.

2) Der Teufel darf uns nicht müßig treffen. Dann sind wir der Versuchung Preis gegeben. So ging es David vor seinem

schweren Fall. Wo man fleischlich sicher und müßig sich umschaut, da gewinnt des Fleisches Gelüste die Oberhand.

3) Christus der Herr darf uns auch nicht müßig treffen, weder inwendig, noch nach Außen hin. Es setzt sonst einen Verweis und eine Bestrafung. Beten und mit Gottes Wort umgehn, ist kein Müßiggang. Darum

4) meine nicht, mit der Arbeit sei's schon gethan, das mache schon zu einem guten Christen. Christus will uns nur treffen in der Arbeit. Aber Er will auch sein Werk an uns treiben. Da sollen wir ihn nicht durch unser Arbeiten und Hanthieren daran hindern, z. B. am Sonntage. Dünken wir uns nicht zu klug, um soches Alles noch zu lernen. Mit dem Kopf ist es wol bald gelernt, aber in der That haben wir unser Lebenlang daran zu lernen.

II.

Was thut der Heiland nun, wenn er einen Menschen so trifft, wie Er ihn treffen will? — Er führt ihn in seine Schule. Wir sehen nämlich in unserem Evangelio, daß der Heiland in ein Schiff tritt und zwar in das des Simon Petrus. Seine Absicht war, von da aus zu lehren. O was ist das Schifflein meines Herzens, was mein Amt, mein Haus, wenn Jesus nicht hereintritt und Schule darin hält! Petrus gab dem Herrn sein Schifflein gern. So laß du auch gern den Herrn herein kommen in dein Haus, in dein Herz, zu deiner Arbeit. Halte du Ihm still, wenn Er seine Lection anfängt. Er wird es dir vergelten, wenn du ihn aufnimmst und Ihm zuhörst. Petrus that dem Herrn ein Kleines zu Gefallen. Der Herr that ihm nachher ein Großes zu Gefallen. Er bescherte ihm nicht allein leiblichen Segen, sondern auch einen großen geistlichen. Und daß Er dich geistlich recht segnen könne, daß seine Schule ungehindert mit dir fort gehe, wird Er dich bitten, wie den Petrus, ein wenig das Schifflein vom Lande zu führen. Merkst du, worauf das hinaus will? Stellet euch nicht dieser Welt gleich, ruft der Apostel, sondern verändert euch durch Verneuerung eures Sinnes, damit ihr prüfen könnet, welcher da sei der gute, wohlgefällige, vollkommene Gotteswille. Sollen wir prüfen können, sollen wir was Rechtes von Christo lernen, so muß das Schifflein ein wenig und wieder ein

wenig vom Lande weg (so wie man es mit einem auf's Land gezogenen Boot macht, wenn man es in's Wasser hinein haben will). Dazu hilft Christus der Herr. Sein Bitten zieht. Und wenn sich das Herz so von Ihm ziehen läßt, dann kann Er recht lehren. Was lernt man da Alles!

III.

Aber der Herr läßt einen auch aufsagen, was man gelernt hat. Es muß heraus, was man von seiner Lehre gefaßt, es muß offenbar werden, ob's bloß in den Kopf oder in's Herz gegangen, ob man auch glaubt, was man weiß. Der Herr nimmt den Petrus in's Examen und sagt: fahret auf die Höhe und werfet eure Netze aus, daß ihr einen Zug thut. Das war eine schwierige Aufgabe. Diese Aufgabe zu lösen, hatte Petrus in seiner Fischerschule nicht gelernt. Er hatte es anders gelernt, als der Herr es ihm hier zumuthet. Und aus seiner früheren Schulweisheit sagt er: Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen. Und in der Nacht fängt man doch sonst am besten Fische. Und nun sollen wir's am hell lichten Tage thun. Dann fängt man ja auch in der Nähe des Ufers sicherer die Fische, und nun sollen wir gar auf die Höhe fahren. So lehrte den Petrus seine frühere Fischerweisheit. Und in der hätte er nun wol denken können: man sieht, daß dieser Jesus von Nazareth sein Lebtag nicht auf dem Wasser gewesen, sonst hätte Er uns nicht solchen wunderlichen Vorschlag gemacht. Ein guter Prediger kann Er wol sein, aber ein schlechter Fischer. So hätte Petrus nach seiner früheren Fischerweisheit denken können. Sind ihm wol auch solche Gedanken aufgestiegen. Kommen auch bei uns oft genug vor! Wie oft stellen wir unsere Schulweisheit über Christi Wort und Lehre! Wie oft wollen wir Ihn mit unserem Bißchen Wissen und Erfahrung meistern und ihn lehren, statt uns von Ihm lehren zu lassen! Was bildet sich der Mensch nicht ein auf das, was er in seinem Fache weiß! — Doch der liebe Petrus läßt diese selbstklugen Gedanken nicht aufkommen. Was macht er? Er nimmt alle seine Vernunft und Wissen und Erfahrungen und schmeißt sie über Bord, oder mit der Schrift zu reden, er nimmt sie gefangen unter den Gehorsam des Glaubens. Wir haben zwar die

ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen, aber auf Dein Wort will ich das Netz auswerfen. Da sehen wir, daß Petrus schon was gelernt in der Schule des Herrn Jesu. Es war ihm Jesu Wort in's Herz gegangen, sonst hätte er auf dies Wort nicht etwas wagen können. Auf Dein Wort! Ach, daß nur Ein Wort des Herrn Jesu in unseren Herzen hängen bliebe! Ein Wort von Ihm ist genug. Darauf kann man was wagen. Und wenn nichts heraus kommt, wenn's contrair geht, hat man's nur auf Sein Wort gethan, dann kann man getrost sagen:

Die Sach' und Ehr', Herr Jesu Christ,
Nicht unsre, sondern Deine ist.

Wunderlich sind die Befehle und Zumuthungen des Heilandes gar oft. Wenn wir meinen, das gehöre für die Nacht, so sagt Er: nein, am Tage, und umgekehrt. Meinen wir am Ufer, so sagt Er: nein, auf die Höhe! Es geht gegen unsere Vernunft. Da muß es sich zeigen, ob und wie viel wir auf Jesum und sein Wort halten, ob wir Ihn als unseren Meister anerkennen, ob wir's glauben, daß Ihm Alles unterthan sei, Schafe und Ochsen allzumal, dazu auch die wilden Thiere, die Vögel unter dem Himmel und die Fische im Meer und was im Meer geht (Ps. 8). Da muß es sich zeigen, ob sein Wort Geist und Leben in uns ist, ob's zu Saft und Kraft in uns geworden.

IV.

Wird das Wort des Herrn Jesu das in unserem Herzen, dann kommt's zu einer lebendigen Erfahrung in Seinen Wegen. Seine Wege sind nicht unsere Wege, seine Gedanken nicht unsere Gedanken. Darum müssen sie in seiner Schule nicht bloß aus seinem Wort gelernt, sondern in unserem Herzen und Leben erfahren werden. Solche selige Erfahrung der Wege und Gedanken des Herrn machen die Seelen in unserem Evangelio. Es heißt: da sie das thaten, beschlossen sie eine große Menge Fische, und ihr Netz zerriß. Und sie winkten ihren Gesellen, die im andern Schiff waren, daß sie kämen und hülfen ihnen ziehen. Und sie kamen und füllten beide Schiffe voll, also daß sie sanken.

Da sie das thaten, nämlich auf Jesu Wort die Netze auswarfen, da empfingen sie den Segen. O was ist es doch für ein seliges Ding, dem Wort des Heilandes folgen! Wie bewährt sich doch gleich sein Wort, wenn man es thut, als Gottes Wort! Und wie erfährt man wiederum, daß unser eigener bester Rath so gar nichts ist, wie wir damit nichts ausrichten und wie das wahr ist, was der Psalm sagt: es ist umsonst, daß ihr frühe aufstehet und nachher lange aufsitzet und esset euer Brot mit Sorgen. Und umgekehrt, wenn wir ganz arm und unmündig dastehen, nicht ein, nicht aus wissen, unsere Augen aber auf den Herrn gehen lassen, wie kann Er einen da erleuchten und klug machen! Wie stärkt das den Glauben, wenn man's so selbst erfährt, daß Gottes Wort Wahrheit ist! Und wie läßt solche Erfahrung wieder auf das Wort trauen, was für einen Muth und Trotz bekommt man auf Gottes Wort. Hätte Petrus nicht auf das Wort des Herrn Jesu es gewagt, so hätte er jene selige Erfahrung von der Wahrhaftigkeit des Wortes an seinem Herzen und Leben nicht gemacht. Und was ist das Leben ohne solche Erfahrung! O Herr Jesu, Du hast auch für uns ein Wort; Du rufst uns oft ein Wort zu, Du trägst uns was auf, Du gibst uns Deinen Rath. Ach, erbarme Dich und gib uns Glauben, gib uns Muth, auf Dein Wort zu wagen! Schenke uns Gnade, daß wir gefangen nehmen alle Vernunft unter dem Gehorsam des Glaubens an Dein Wort.

Die Seelen in unserem Evangelio machen bei der Einen seligen Erfahrung, die sie von dem guten Rath des Heilandes machen, noch andere wichtige Erfahrungen. Sie sehen die Menge Fische mit Augen. Das gibt eine Freude. Aber — da zerreißt das Netz. Und die Freude verwandelt sich in bange Sorge. Alles, was sie bekommen hatten, hätte in einem Augenblick wieder verloren sein können. So macht's der liebe Herr, so läßt Er's zu. Warum? Damit wir uns nicht freuen an dem Irdischen, als an sich. Damit unsere Freude nicht an der Gabe hängen bleibe. Ach, dahin verliert sich das Menschenherz so leicht im Glück, daß es auf das Sichtbare sein Vertrauen setzt. Da läßt der Herr nun das Netz zerreißen und ruft uns damit zu: lieben Leute, lernet es haben, als hättet ihr nicht, euch freuen, als freutet ihr euch nicht. Lernet alle Erdengüter an-

sehen als schlüpfrige Fische in einem zerrissenen Netz. Sie können euch abhanden kommen, ehe ihr's euch versieht. Haltet euch nicht an die Fische, sondern an den, der die Fische bescheren und nehmen kann. Dies war Eine von den besonderen Erfahrungen, welche die Seelen im Evangelio bei ihrem reichen Fischzug machten. Aber es kommt noch eine. Sie winken, als sie die Löcher im Netz entdecken, ihren Gesellen. Die sollen kommen und ihnen helfen, das in Gefahr Stehende zu bergen. Nun, meinen sie, sind die Fische geborgen, da sie sie aus dem Netz heraus ins Schiff gekriegt haben. Da fängt aber das Schiff, darin die Fische geborgen, zu sinken an. Mitten im Glück eine neue Verlegenheit, eine neue Sorge. Meine Lieben, solche Erfahrungen läßt uns der liebe Herr sehr oft machen. Merken wir nur darauf, daß Er sie uns machen läßt. Merken wir nur, warum Er sie uns machen läßt, warum der Herr zur Freude die Sorge, zur Sicherheit die Angst, zum Wohlbehagen die Traurigkeit mischt! O es ist ein zartes Ding um das wahre Heil unserer Seele. Unsere arme Seele steht noch so, daß wir hienieden nichts ungetrübt besitzen können. Wir mißbrauchen es, wir werden sicher und hoffährtig. Und das kann und mag der Herr nicht leiden. Im Glücke fürchten, im Ueberfluß sich demüthigen, das muß der Christ lernen, wenn ihm Glück und Ueberfluß nicht schaden soll. Solche Herzensdemuth wird aber nicht anders, als in der Schule der Lebenserfahrung gelernt. Das sehen wir an Petrus.

V.

Er fällt Jesu zu den Knieen und spricht: Herr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch. Hier finden wir prakticirt, was Paulus im Römerbrief ruft: weißt du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet? Ja die Güte, die Güte des lieben Herrn, sie demüthiget mehr, als alle Strafe und Plage! Hast du dich auch von ihr schon demüthigen lassen, mein Christ; hat die Güte Gottes dich zum Fühlen und Erkennen deiner Sünde und Unwürdigkeit gebracht? Hast du bei allem Glück und Ueberfluß und Segen gerufen: Herr, ich bin's nicht werth? Ist im Spiegel der göttlichen Güte und Barmherzigkeit dein ganzes Gewissen über deine Sünden erwacht? Oder hast du bei allem Segen und aller Gabe Gottes

noch scheel sehen können, daß Andere mehr haben und du doch wol mehr verdient hättest. Lieber Mensch, ist dir daran, daß Gott uns bis heute verschont hat, daß du noch Brot hast und ein Obdach, wo du dein Haupt hinlegen kannst, seine Güte zum Bewußtsein gekommen? Glaubst du es von Herzen: die Güte des Herrn ist's, daß wir nicht gar aus sind? Und siehst du im Spiegel dieses gütigen Verschonens Gottes deine Sünde und Unwürdigkeit? O bittet, bittet um der Güte willen, die Gott bis heute an uns bewiesen, bittet um eine rechtschaffene Herzensbuße! Wer Christum in seinem Schifflein hat, wer Christ sein will, den muß die Güte Gottes zur Buße führen — sonst ist er kein Christ. O wie seid ihr doch noch so fern von Christo, die ihr euch aufblasen könnet, wenn euch einmal was gelungen, die ihr euch was darauf einbildet, wenn ihr einmal einen guten Zug thut, die ihr meint, das hat mein Verstand, meine Kunst, meine Arbeit, meine Rechtschaffenheit mir gebracht. Statt dessen solltet ihr sagen: Herr, was hat Dich bewogen, von den Schifflein, die am Ufer standen, gerade meines zu wählen? Was hat Dich getrieben, vor Hunderttausend, die doch Alle Deiner bedürfen, gerade bei mir einzukehren? Herr Jesu, bin ich denn besser, als Andere? Nein, nein, hundertmal schlechter, ich bin der vornehmste Sünder. Und wenn ich mich und was an mir und an meinem Leben ist, ansehe, müßte ich sagen: Herr, gehe hinaus von mir, ich bin ein sündiger Mensch. Aber Du willst Dich nun einmal meiner erbarmen, Du willst mir nun einmal alle Sünden vergeben, Du willst mich nun einmal selig haben, darum rufe ich nun: Herr, gehe hinaus von mir, weil ich ein verlorener und verdammter Sünder bin! Komm herein, Du Gesegneter des Herrn, komm herein in mein Herz und Haus und Amt. Ja, Herr, ich lasse Dich nicht, Du segnest mich denn.

VI.

Sprechen wir so zum Heiland, nun dann kann Er's nicht lassen, Er muß einem solchen bußfertigen und gedemüthigten Geist freundlich zusprechen. So macht Er's mit Petrus. Denn es heißt von ihm und den anderen Seelen im Evangelio: es war sie ein Schrecken angekommen über diesen Fischzug.

Das Menschenherz ist trotzig und sicher und frech oder aber auch verzagt, so lange es meint, es sei allein und Gott sei im Himmel und sehe und höre nicht. Wenn aber etwas geschieht, wo man die Nähe des lebendigen Gottes spürt, wie hier im Evangelio beim reichen Fischzug, da erschrickt das Herz. Es erschrickt bei der Nähe der Güte Gottes. Was wird es erst erschrecken, wenn Gottes Zorn sich als nahe und gegenwärtig kund thut! Nun wenn auch Andere vor dem nahen Gott so erschrecken und im Entsetzen das Wort erfahren müssen: wo soll ich hingehen vor Deinem Geist, und wo soll ich hinfliehen vor Deinem Angesicht, so tröstet der Heiland doch einen Petrus, daß er sich von seinem Schreck erholt, daß die Liebe die Furcht austreibt. Das ist der Gewinn, den die haben, die Christum in ihr Schifflein aufgenommen, die Ihn bei sich haben und auf seine Stimme hören. Da heißt es immer, wenn auch Schrecken und Entsetzen sich regen: fürchte dich nicht; wenn das Herz auch zappeln muß, wie ein Fisch im Netz: fürchte dich nicht. Konnte doch schon jener heidnische Held auf stürmendem Meer dem zagenden Schiffer zurufen: fürchte dich nicht, du fährst den Cäsar auf deinem Schiffe. Ach, wie sollten wir, die wir den Herrn, der Wind und Meer bedrohen kann, bei uns haben, wie sollten wir uns das gesagt sein lassen: fürchte dich nicht. Aber darauf kommt's eben auch an, wenn wir uns nicht fürchten sollen, daß wir den Herrn Jesum bei uns haben. Darauf kommt es an, daß wir es glauben: Er hat uns erwählt, Er hat uns zum ewigen Leben berufen, Er wird uns darum nicht verloren gehen lassen. Er wird uns durchbringen trotz alles dessen, was uns jetzt Schrecken und Entsetzen einflößt, trotz unserer ganzen Sündennoth. Dem Petrus sagt der Herr: fürchte dich nicht, von nun an wirst du Menschen fangen. Und so hat Er einen Jeden, den Er einmal erwählt, noch zu etwas Besonderem berufen in diesem und in jenem Leben. Und dieser Beruf kann uns nun eine Zuversicht werden, daß wir uns nicht zu fürchten brauchen. Halte dich an den Beruf, zu dem dich der Herr berufen, vor Allem an den höchsten Beruf, sein Diener, sein Nachfolger zu sein, wie auch Petrus that mit den Anderen, da sie die Schiffe zu Lande führten, Alles verließen und Jesu nachfolgten. Halte dich an den Beruf des Herrn und bleibe in ihm,

so wirst du unter allen Schrecken täglich die Stimme des Heilandes vernehmen: fürchte dich nicht. Ja, du wirst sichere Tritte thun können zum ewigen Leben. —

So führt der Herr die Seinen doch recht selig,
Ja selig, obgleich wunderlich.

Er führt sie unter der Arbeit in seine Schule, aus der Schule in die Prüfung, unter der Prüfung in die Erfahrung, unter der Erfahrung in die Herzensdemuth, unter der Demüthigung in die Verleugnung der Welt und in seine Nachfolge. Selig, selig, wer sich also führen läßt, der ist recht geführt und kommt gewiß zum Ziele. Amen.

LVII.

Das neue Leben des Christen.

6. Sonntag nach Trinitatis.

Römer 6, 3 — 11.

Wisset ihr nicht, daß alle, die wir in Jesum Christ getauft sind, die sind in seinen Tod getauft? So sind wir je mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod, auf daß, gleichwie Christus ist auferwecket von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln. So wir aber gleich ihm gepflanzt werden zu gleichem Tode, so werden wir auch der Auferstehung gleich sein; dieweil wir wissen, daß unser alter Mensch sammt ihm gekreuzigt ist, auf daß der sündliche Leib aufhöre, daß wir hinfort der Sünde nicht dienen. Denn wer gestorben ist, der ist gerechtfertigt von der Sünde. Sind wir aber mit Christo gestorben, so glauben wir, daß wir auch mit ihm leben werden; und wissen, daß Christus, von den Todten erweckt, hinfort nicht stirbt; der Tod wird hinfort über ihn nicht herrschen. Denn das er gestorben ist, das ist er der Sünde gestorben, zu einem mal; das er aber lebet, das lebet er Gott. Also auch ihr, haltet euch dafür, daß ihr der Sünde gestorben seid, und lebet Gott in Christo Jesu unserm Herrn.

Nach Anleitung der eben verlesenen Epistel soll heute der Gegenstand unserer Betrachtung sein:

Das neue Leben des Christen.

Lasset uns sehen:

1) wie wir dazu kommen;
2) worin es recht eigentlich bestehe und
3) wodurch es namentlich erhalten werde und zunehme.

Du aber, der Du unser Leben bist und darum auch unser Licht, Herr Jesu, wir bitten Dich, erleuchte die Augen unseres inwendigen

Menschen, daß wir den Weg, die Wahrheit und das Leben erkennen. Reiße unsre Herzen durch Dein Lebenswort aus Tod und Finsterniß. Gib Sehnen und Verlangen nach dem neuen Leben in unsre Seelen. Laß uns keine Ruhe in dem alten Wesen; mach' es uns zur Last, mach' es uns gallenbitter. Schaffe ein rechtschaffenes Suchen und Fragen nach dem neuen Wesen in uns. O Herr Jesu, Du mitleidiger Heiland, der Du den Tod des Sünders nicht willst, sondern daß er sich bekehre und lebe, siehe an unsere Noth, unseren Tod und laß es Dich erbarmen. Amen.

I.

Wie kommen wir zu dem neuen Leben, von dem unsere Epistel redet, zu dem Leben, welches allein ein seliges ist, zu dem Leben in Gott? Nicht wahr, m. Fr., das werdet Ihr doch wol Alle wissen wollen? Nun, die Sache ist ganz einfach; Gott der Herr selbst hat sie so einfach gemacht, daß sie jedes Kind verstehen kann. Sonst hätte Er auch nicht gesagt, daß Er es den Unmündigen offenbaren wolle und: wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, so könnt ihr nicht in das Reich Gottes kommen. Und sonst würde es in unserer Epistel auch nicht heißen: wisset ihr nicht? Ihr, die ihr euch Christen nennt, wisset ihr nicht? Aber die Menschen haben sich die Sache selbst erschwert. Was haben sie nicht alles Mögliche ausgedacht, was sind nicht von ihnen für Bücher geschrieben worden darüber, wie man zu Gott und zu einem anderen, besseren, neuen Leben kommen könne: Philosophieen, Religionslehren, Sittenlehren, Pflichtenlehren, Moralpredigten und wie die Brücken und Leiter alle heißen, die man hat bauen wollen, um von der Erde in den Himmel zu kommen. Auch noch heut zu Tage thun die Menschen das; denn sie wollen in ihrer Weisheit klüger sein als Gott in seiner Weisheit. Fragt doch einmal bei den Leuten dieser Welt, bei den Klugen und Weisen dieser Zeit, sie sollen Euch sagen: wie Ihr andern Menschen, wie Ihr selig werden könnt, — was werden sie Euch sagen? Sie werden Euch sagen: das und das ist gut an dir, das kannst du behalten; das und das sind deine Fehler, die mußt du ablegen; das und das fehlt dir noch, das mußt du dir erwerben. Du mußt dich bessern, du mußt dich selbst veredeln, du mußt möglichst vollkommen zu werden suchen und dergleichen. Nun, m. Fr., hat jemand unter

Euch diesen Rath der Weltweisheit befolgt; hat jemand angefangen sich eine Brücke und Leiter von Selbstveredelungen und Würdigkeiten zu bauen, um darauf zu Gott und zu einem neuen Leben zu kommen, den möchte ich fragen: wie weit bist du schon gekommen? Ist dir nicht unter jeder neuen Versündigung die Leiter zusammengebrochen? Wie, wenn dir nun in der Sterbestunde die Brücke, auf der du in den Himmel zu kommen gedachtest, zusammenbräche und du in die Hölle hinabführest?! Und das geschieht gewiß, wenn du nicht die einzige Brücke und den einzigen Weg und die einzige Thüre, Jesum Christum, noch bei Zeiten suchest. Darum also weg mit allem Menschenwitz und Menschenrath, weg mit allem Selbsterfundenen und Selbstgemachten. Lasset Euch von dem wahrhaftigen Gott selbst belehren. Ihr fragt: wie kommen wir zu dem neuen Leben? Seht, darauf antwortet Euch Gott in seinem Worte ganz einfach: das alte Leben muß aufhören. „Das ist ja aber die alte Geschichte, das ist ja dasselbe, was ich schon längst gehört habe und was ich selber weiß." — — Nicht so, mein Freund! Es verhält sich anders, als du meinst. Hier wird nicht gefordert: du sollst das und das in deiner Gesinnung, in deinen Worten und deinem Wandel, diese und jene Gewohnheiten aus eigner Vernunft und Kraft ablegen. Hier wird nicht gefordert: du sollst das und das erwerben, so und so dich selbst veredeln, das alte Kleid mit einem neuen Lappen flicken. Hier wird aber auch nicht erlaubt, das und das aus dem alten Leben, diese und jene Lieblingssünde noch beizubehalten und mit einzudingen. Nein, hier heißt's kurz und gut: du, du selbst mußt sterben, ganz und gar sterben. Sterben? Wundert Euch das, Christen? Wisset Ihr denn nicht, daß Ihr Fleisch vom Fleische seid? Wisset Ihr nicht, daß unser natürliches Leben und Wesen vor Gott nichts taugt? Daß wir so, wie wir aus uns selbst sind, ganz und gar vor Gott verdammlich sind? Oder wisset Ihr denn nicht, daß Alle, die wir in Jesum Christum getauft sind, die sind in seinen Tod getauft? Sind wir nicht mit Christo begraben durch die Taufe in den Tod? Sind wir nicht mit Christo gepflanzt zu gleichem Tode? Ist nicht unser alter Mensch gekreuziget mit ihm? — So sollte es doch wol mit denen sein, die sich Christen nennen. Wir sollten doch wol wissen: daß wir anders nicht zu einem neuen Leben

kommen, wir sterben denn zuvor. — Nun haben wir's gehört, wie wir zu einem neuen Leben kommen. Aber verstehen wir's, fassen wir's auch? — Da denkt vielleicht Mancher: das ist nur so eine biblische Redensart, ein Bild dieses „mit Christo sterben", und die ganze Sache käme doch wieder auf die eigene Besserung und Selbstveredelung, etwa nach Jesu Lehre und Beispiel hinaus. — Nein, nein, m. Fr., mit dem, daß wir, wir selbst sterben sollen, ist es nicht bildlich gemeint, so gewiß nicht, als der Tod unseres Herrn Jesu Christi kein Bild und keine bloße Redensart ist; und es kommt dabei nicht auf die alte Moral hinaus. Das freilich bedeutet es nicht, daß wir Alle, so wie wir da sind, auf dem Kirchhofe zu Grabe gehen sollen. Aber das bedeutet es, daß wir Alle, so wie wir da sind, mit allen unseren Sünden, mit unserem ganzen alten Leben zu Christi Kreuz und Grab kommen sollen. — Seht, an dem Kreuz auf Golgatha, da hängt der Mann, der uns das ganze alte Leben ab- und mit sich in den Tod nehmen kann. Und dieser Mann ist unser Herr und Gott. Um meiner und deiner und unserer Aller Sünden willen hängt Er da. Er büßt sie, Er bezahlt und tilgt sie mit seinem Blute. Mit seinem Tode tödtet Er deinen alten sündigen Menschen, mit seinem Tode vernichtet Er dein altes Leben, wie wir auch singen: Jesu, meines Lebens Leben — Jesu, meines Todes Tod! — — Ihr merket also: Jesu Tod, das ist unsere Lebensthüre. Wäre Er nicht gestorben, so könnten wir nie und nimmermehr der Sünde oder unserem alten Leben absterben; wir kämen nie und nimmermehr aus der Sünde und aus dem alten, ungöttlichen Leben heraus! (Röm. 8, 3. 4.) Denn das dem Gesetz unmöglich war (sintemal es durch das Fleisch geschwächet ward), das that Gott und sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches und verdammte die Sünde im Fleisch durch Sünde, auf daß die Gerechtigkeit, vom Gesetze erfordert, in uns erfüllet würde, die wir nun nicht nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geiste. Darum dankt es Ihm doch, ihr Seelen, daß ihr in seinen Tod getauft seid! Dankt es doch eurem Herrn und Gott, daß Er, Er selbst, das Unaussprechliche, der Sünden Sold, den Tod getragen hat, um euch das Leben zu geben. O suchet doch nun das neue Leben, das Leben in Gott (wenn anders euch danach verlangt),

suchet es doch auf keinem andern Wege, als auf dem Wege nach Golgatha; in keinem andern Mittel, als in dem Tode eures Mittlers und Versöhners. Bleibet doch nicht an eurem alten Leben kleben; gebet euch nicht die Mühe, daraus noch etwas Gutes herauszufinden, womit ihr vor Gott zu bestehen gedächtet; klammert euch, die ihr mitten im Strome des Verderbens seid, nicht an Strohhalme — weiter ist euer eigenes Gutes nichts. — Siehe, der Herr unser Gott macht es uns so leicht. Was wir mit all unserem Rennen und Wollen nun und nimmermehr vollbringen — Er hat's vollbracht. Mit einem Male können wir das alte Leben los werden und in einem neuen wandeln. Mit einem Male können wir aus dem Tode in das Leben hindurchdringen. Wir brauchen uns nur ein Herz zu fassen und zu sagen: mein ganzes altes Leben ist nichts werth; ich wünschte, es wäre nicht da; ich habe kein Gefallen an meiner Gerechtigkeit, seitdem ich die Gerechtigkeit kenne, die Christus mir schenken will; ich achte es Alles für Schaden dagegen; ich möchte eine ganz neue Creatur werden; ach, könnte ich's werden! Könnte ich als ein Kind von vorn anfangen! — Sprecht Ihr so von Herzen, m. Lieben, kommt Ihr so mit Eurem alten Wesen als mit einer Last, mühselig und beladen unter Christi Kreuz und bittet Ihn, daß Er es Euch abnehme, wolltet Ihr nichts, auch gar nichts zurückbehalten: dann sorget nicht. Seine Todeskraft wirkt noch heute zum Tode Eures alten Menschen. — Aber, Christen, unterlasset es nicht, täglich so zu Eurem Heiland zu kommen. Denn obgleich einmal gekreuzigt mit Christo, wird doch das alte Leben und das alte sündige Wesen hienieden sich immer wieder in Euch regen. Täglich werden die Selbstsucht und die Eigenliebe, die Hoffahrt und die ungöttlichen Lüste und Begierden, das Fleisch mit allen seinen Geschäften sich wieder zur Herrschaft emporheben wollen. Dann, Seelen, auf Ihn, den Gekreuzigten, und nur auf Ihn den Blick! Seine Angst, sein Zittern und Zagen, seine Schmerzen und Wunden, sein Blut und Todesschweiß — das, das recht ins Auge und ins Herz gefaßt und zu Ihm gefleht: mein Herr und Gott, Du sprichst: mir hast du Arbeit gemacht in deinen Sünden und hast mir Mühe gemacht in deinen Missethaten (Jes. 43, 24). Ja, Herr, ich erkenne es, Alles, was Du leidest, das leidest Du um meiner Sünden

willen; das Alles haben Dir meine Selbstsucht, meine sündlichen Lüste und Begierden zugefügt. Du leidest es, um mich aus allem dem zu erretten. O Du ewige Liebe, wie sollte ich nun noch mir selber leben; wie sollte ich nun nicht willig in den Tod geben wollen meine Augenlust und Fleischeslust und alle die sündlichen Begierden meines Herzens. O nimm sie von mir, nimm sie in Deinen Tod. Ich mag sie nicht, ich hasse und verabscheue sie. Und wenn ich auch morgen wieder darein verfalle, wenn ich morgen vergesse, was eben gebetet; wenn ich morgen auch die Sünde und mein Fleisch lieber haben sollte als Dich: verstoß mich dennoch nicht, lasse mir keine Ruhe, ziehe mich morgen und alle Tage immer wieder zu Dir. Ich will, ich mag mir selber nicht mehr leben. Ich will nur Dir gehören; ich mag nicht leben ohne Dich. Nimm, o nimm mich hin und mache aus mir, wie Du willst.

Wahrhaftig, m. Lieben, unter solchen Seufzern muß, es muß der alte Mensch sterben. Solche Seufzer, solch Ringen und Flehen, das sind die Waffen, mit denen wir ihn zu tödten haben, sie sind unwiderstehlich, denn sie sind mit der Todeskraft Christi geschärft. Das ist es, wenn Luther in dem Katechismus den getauften Christen die Bedeutung ihrer Taufe mit den Worten einschärft: es bedeutet, daß der alte Adam in uns durch tägliche Reue und Buße soll ersäuft werden. Dafür und nur dafür haben wir Sorge zu tragen. Wir haben uns täglich nur zu gleichem Tode mit Christo pflanzen zu lassen. Um das neue Leben brauchen wir nicht bange zu sein. Denn so wir mit Christo gepflanzet werden zu gleichem Tode, so werden wir auch der Auferstehung gleich sein. So gewiß Christus nicht im Tode geblieben, sondern von den Todten auferstanden ist zu einem neuen Leben, so gewiß müssen wir zu einem neuen Leben auferstehen jedesmal, täglich, stündlich und einst auch aus dem Grabe, wenn wir mit Ihm sterben. Und so gewiß die Todeskraft Christi heute und alle Tage noch wirkt, unser altes Leben zu tödten, so gewiß muß seine Auferstehungskraft heute und alle Tage in uns das neue Leben schaffen. Merkt Ihr nun, was das ist, wenn Paulus sagt: Christus ist mein Leben, Sterben ist mein Gewinn?! Wie kommen wir also zum neuen Leben? Wir müssen mit Christo sterben. Anders geht es nicht.

II.

Und nun lasset uns im 2. Punkt unserer Betrachtung auch sehen, worin denn dieses neue Leben recht eigentlich bestehe, das wir überkommen, wenn wir mit Christo sterben. Die Frage ist wichtig, damit wir wissen und prüfen können, ob wir noch in dem alten verdammlichen Zustande sind oder in dem neuen, an dem nichts Verdammliches ist, ob wir wirklich mit Christo gestorben sind oder ob wir uns noch selber leben, kurz und gut, damit wir wissen, ob unser ganzes Christenthum Lüge und Heuchelwerk oder ob es Wahrheit ist. Unser Text gibt uns die Antwort auf unsere Frage und zwar in den Worten: wir wissen, daß unser alter Mensch sammt Ihm gekreuzigt ist, auf daß der sündliche Leib aufhöre, daß wir hinfort der Sünde nicht dienen. Denn wer gestorben (d. h. mit Christo gestorben) ist, der ist gerechtfertigt von der Sünde. Also ein Aufhören der Macht, die der sündliche Leib (d. h. die Sünde als etwas Ganzes, gleichsam Gegliedertes genommen), das Fleisch oder der alte Mensch mit seinen sündlichen Lüsten und Begierden über uns hatte — ein Freisein von der Knechtschaft und Tyrannei der Sünde, so daß man ihr nicht mehr dienen muß, daß sie nicht mehr herrschen darf — ein Losgesprochen, ein Gerechtfertigtsein von dem Verdammlichen der Sünde; Gerechtigkeit, Friede, Freude im heiligen Geist — das ist die Natur und das Wesen des neuen Lebens, zu dem wir auferstehen, wenn wir mit Christo sterben. Habt Ihr es, m. Lieben? Verlanget Euch nicht danach? Ach, was hilft Euch alle Weisheit und Klugheit der Welt? Was hilft Euch Alles das, wodurch Ihr frei und unabhängig in der Welt zu sein glaubt, wenn Ihr dabei doch der Sünde Knechte seid? Was hilft's Euch, Glück und Ehre und Reichthum in der Welt zu haben und inwendig doch keinen Frieden und keine Freude? Was hilft's, vor der Welt in gutem Rufe stehen, äußerlich ehrbar und unbescholten leben und doch verdammlich von Kopf bis zu Fuße vor dem heiligen Gotte sein und vor Tod und Gericht all' Augenblick erschrecken müssen? So ist es aber — und wenn sie's auch nicht wahr haben wollen — so ist's mit denen, die ihr altes Leben nicht in den Tod gegeben, die nicht mit Christo sterben wollen. Bei aller Bildung und Aufklärung, deren sie sich rühmen, herrscht in ihnen doch das Fleisch, die thierische Lust,

der Geiz, der Neid, die Eitelkeit, die Wollust und wie die Glieder des Sündenleibes alle heißen mögen. Und bei aller sittlichen Kraft, auf die sie so stolz sind, müssen sie als Knechte täglich und stündlich der eigenen Laune, dem Fleische, der Creatur dienen. Und bei aller Redlichkeit und Rechtlichkeit, mit der sie nicht allein selig zu werden, sondern für die sie noch Wunder was für einen Lohn zu erhalten meinen, haben sie doch eine Scheu vor dem Licht und hassen das Licht und wollen Jesum nicht, denn ihre Werke sind böse, sie wollen mit ihnen nicht an's Licht. — O wer von uns noch in solcher Knechtschaft der Sünde und in solcher Verdammniß des eigenen Herzens und des Gerichtes Gottes liegt, der merke doch auf die frohe Botschaft, die ihm heute verkündet wird. Hier wird Freiheit von der Sünden Lust und Last, Freiheit von der elendesten Knechtschaft, hier wird Lossprechung und Rechtfertigung von aller Verdammniß, hier wird neues Leben verkündet! Zweifelt Jemand, der sonst mit Christo sterben und sein altes Leben in den Tod geben möchte — zweifelt jemand an der Möglichkeit eines solchen neuen Lebens, der sehe doch nur den auferstandenen Christum an! Wo ist der Leib, auf dem die Sünden der ganzen Welt lagen und der eben deswegen zerschlagen und gemartert und getödtet ward? Wo ist der Sieg, den Sünde, Tod und Teufel über den gekreuzigten Jesum zu erringen dachten? Wo ist der Fluch und die Verdammniß, die auf Jesu lagen? Fort, fort ist das Alles. Der Tod ist verschlungen in den Sieg, die Verdammniß in die Rechtfertigung. Das Alte ist vergangen, siehe, es ist Alles neu geworden. Denn das Er gestorben ist, das ist Er der Sünde gestorben zu einem mal; das Er aber lebet, das lebet Er Gott. Also auch ihr; haltet euch dafür, daß ihr der Sünde gestorben seid, und lebet Gott in Christo Jesu, unserem Herrn.

Ja wahrhaftig, mit dem Moment, wo ihr das alte Leben in den Tod gebt, wo ihr mit Christo sterbet, da hört der sündliche Leib, die Macht des Fleisches auf, mit dem Moment verliert die Sünde ihre Herrschaft, mit dem Moment seid ihr in Gottes Gericht losgesprochen und gerechtfertigt von der Sünde und ihrer Verdammniß. Sie kann uns nichts mehr anhaben, wie sie Christo nichts mehr anhatte. Denn indem wir mit Christo sterben, räumen wir

dem Gesetze seine ganze Gewalt über uns ein; es vollziehet sein Strafwort, es tödtet uns. Es kann uns aber nur einmal tödten, denn Gott ist gerecht. Sind wir darum einmal mit Christo gestorben, so sind wir gerechtfertigt von der Sünde, und zwar nicht nur heute und morgen, sondern alle Zeit und in Ewigkeit, wie Christus unser Leben selbst. Was wir nun noch leben in diesem Fleisch, das können, ja das können wir Gott leben, denn wir sind mit Christo zu einem neuen Leben auferstanden; wir haben nichts mehr mit dem alten zu thun; es liegt alles dahinten, der sündliche Leib hat aufgehört, die Sündenherrschaft hat ein Ende, das Verdammliche des alten Lebens hat ein Ende. Wir sind (obwol in diesem Todesleibe und unter täglicher Schwachheit, unter täglichem Straucheln und Fallen, unter täglicher Angst und Seufzen noch) wir sind neue Creaturen. Und das Selige dieser neuen Creaturen ist, daß sie eben nicht mehr sündigen müssen, daß sie nicht mehr sich selber, sondern ihrem Herrn, der für sie gestorben und auferstanden ist, leben und solches Leben für ihre höchste Seligkeit achten. — O wer dieses Leben und diese Seligkeit einmal geschmeckt hat, dem brauche ichs nicht erst zu sagen, was es ist und wie es ist; er wird es auch selbst nicht sagen können, denn es ist verborgen, es ist im innersten Grunde des Herzens, es ist unaussprechlich. — Gehet hin und erfahret es selbst. Jeder, jeder von Euch kann es erfahren. Jedem steht die Quelle des Lebens offen. Wollet nur mit Christo sterben; wollet nur den Kampf und die Schmerzen des Todes des alten Menschen nicht scheuen; wollet nur nicht wie die thörichten Kinder vor der bitteren Arzenei, der Reue und Buße unter Christi Kreuze, weglaufen; wollet nur nicht irgend etwas von Eurem alten Leben noch behalten, irgend eine Schoßsünde noch mit eindingen — mit einem Worte, wollet selbst ganz und gar sterben: — und ihr werdet, ihr müsset das neue Leben, Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geiste überkommen. —

III.

Aber wenn wir dieses neue Leben in Christo nun auch überkommen haben, werden wir's auch behalten, werden wir es nicht wieder verlieren? Werden wir nicht wieder in das alte Leben zurückfallen? Wird die Sünde nicht wieder so mächtig werden, daß wir

in ihre Knechtschaft und damit wieder in den verdammlichen Zustand gerathen? — Das sind Fragen, die jedem wiedergeborenen Christen von Wichtigkeit sein müssen, und auf die er eine bestimmte, zuverlässige Antwort vom Herrn sebst haben muß, wenn anders er nicht täglich von Furcht und Angst und Pein umgetrieben werden, sondern der Friede Gottes sein Herz regieren soll. Unser Text (merkt es, meine Lieben) unser Text antwortet sehr bestimmt und entschieden: nein, ihr werdet das neue Leben nicht verlieren, die Sünde soll nicht wieder zur Herrschaft, ihr sollt nicht wieder in den verdammlichen Zustand kommen. Denn so heißt es: so wir mit Christo gestorben sind, so glauben wir auch, daß wir mit Ihm leben werden. Nun wie lebt denn Christus nach der Auferstehung von den Todten? Etwa in Gefahr des Todes, in Ungewißheit, in Furcht, ob Ihm das Leben bleiben werde? Nein, Er lebt in der Kraft des unauflöslichen Lebens! Nun, so wahr unser neues Leben aus Christo kommt, so wahr Er selbst es ist, der in uns lebt, so wahr ist auch unser neues Leben ein Leben in unauflöslicher Kraft, ein Leben, das nicht heute kommt, um morgen zu schwinden, sondern ein bleibendes, ewiges Leben. — Und weiter heißt es in unserem Text: wir wissen, daß Christus, von den Todten erweckt, hinfort nicht stirbt: der Tod wird hinfort über Ihn nicht herrschen. So wahr wir nun mit Christo gestorben und mit ihm zu einem neuen Leben erwecket sind, so wahr können auch wir hinfort nicht sterben, so wahr kann und darf auch über uns der Tod, die Sünde, der alte Mensch nicht mehr herrschen — es müßte denn Christus wieder sterben und vom Tode beherrscht werden. Er kann aber nicht wieder sterben, denn das er gestorben ist, das ist Er der Sünde gestorben zu einem mal; das Er aber lebet, das lebet Er Gott. Sind wir darum einmal mit Christo gestorben, so können wir nicht wieder sterben, sondern wir müssen Gott leben. Ich lebe, sagt Jesus, und ihr sollt auch leben. Ja, so lange Jesus, unser Leben, lebt, so lange hat's keine Noth, so lange leben wir mit — es sei denn, daß wir das neue Leben selber nicht mehr wollten; es sei denn, daß wir Jesum von uns stießen; es sei denn, daß wir das Blut des Sohnes Gottes unrein achteten und seine Gnade mit Füßen träten; es sei denn, daß wir uns zur Buße und zum täglichen Sterben mit Christo nicht erneuern lassen wollten.

Dann freilich, dann können wir Alles wieder verlieren; dann können Sünde und Tod wieder über uns herrschen; ja dann ist ewiger Tod unser Loos, und zwar weil wir ihn selbst gewollt.

Damit wir nun einerseits nicht in diesen schrecklichen Zustand fallen, andrerseits aber auch nicht von beständiger Furcht und Pein, ob wir denn auch das neue Leben haben, ob wir es nicht wieder verlieren möchten, umgetrieben werden, wobei wir keinen Schritt vorwärts machen, keinen sicheren Tritt auf dem Wege des Lebens thun können, seht, darum ruft der Apostel uns noch zu Ende unseres Textes das merkwürdige und über alle Maßen wichtige Wort zu: Haltet euch dafür, daß ihr der Sünde gestorben seid, und lebet Gott in Christo Jesu unserem Herrn. Wahrlich, ein anderes Mittel gibt es nicht, das neue Leben in uns zu erhalten und darin vorwärts zu kommen, als dies: daß wir uns dafür halten, täglich und stündlich dafür halten, daß wir der Sünde gestorben sind. Denn so ist es ja. So lange wir hier auf Erden sind, wird sich der alte Mensch mit seinen Lüsten und Begierden (obgleich gekreuzigt) doch täglich und stündlich in uns regen; denn das Fleisch gelüstet wider den Geist; die Sünde, obgleich in ihrer Macht und Herrschaft gebrochen, sie wird täglich und stündlich ihre Angriffe auf uns erneuern. Wie nun? Sollen wir bei solchem Gefühl der Sünde in uns dafür halten: wir hätten das neue Leben verloren? Sollen wir, wenn wir straucheln und fallen, verzagend denken: nun ist Alles aus? nun ist kein Aufstehen mehr möglich? Nein, nein, meine Freunde, um Eurer Seligkeit willen denket das nicht. Wie heißt's in der Schrift: ein Gerechter fällt sieben mal und stehet wieder auf. (Spr. 24, 16.) Und: dem Gerechten muß das Licht immer wieder aufgehen. (Psalm 97, 11.) Und: Wir haben allenthalben Trübsal, aber wir ängsten uns nicht. Uns ist bange, aber wir verzagen nicht. Wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlassen. Wir werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um. (2 Cor. 4, 8. 9.) — Wie lebendig die Sünde sich auch noch in uns regen mag; welche Siege sie auch über uns davontragen will; welche Wunden sie uns auch noch schlagen, welche Schmerzen sie uns auch noch verursachen mag: es ist das alles nur die ohnmächtige Wuth, es sind die vergeblichen Versuche, es sind die letzten Zuckungen und Todeskrämpfe eines unfehlbar Sterbenden, eines tödt-

lich Verwundeten, eines Gekreuzigten. Denn wir sind ein für alle Mal mit Christo der Sünde gestorben. Wir sind ein für alle Mal gerechtfertigt von der Sünde. Sie hat keine Macht und kein Recht mehr an uns. Denn wir gehören einem Anderen; wir gehören Christo an; nur der hat Macht über uns, nur der hat Recht an uns. Es kommt nur darauf an, daß wir es glauben; es kommt nur darauf an, daß wir uns trotz alles Sündengefühles und trotz aller Verdammniß des eignen Herzens dennoch für gerechtfertigt in Christo, für gestorben der Sünde in Christo halten und daß wir uns stets in diesem Lichte ansehen: dann muß es vorwärts gehen; wir müssen Gott leben können; und dieses Leben muß alle Tage in uns zunehmen. — Ja alles Abnehmen des Lebens, alles Zurückfallen in das alte Wesen, alles sich Einlassen mit der Sünde, es kommt nur daher, daß wir nicht mit Gewißheit uns dafür halten, daß wir mit Christo der Sünde einmal gestorben sind; nur daher, daß wir es nicht glauben, wir gehören Christo an, wir können in einem neuen Leben mit Ihm wandeln; nur daher, daß wir nicht darauf bestehen: wir haben nun einmal mit der Sünde und mit dem alten Leben nichts mehr zu schaffen. Mit dem Moment, wo wir in solchen Unglauben gerathen, wo uns unser theurer Gnadenstand in Christo nicht fest und gewiß in unserem Herzen ist, wo wir es nicht dafür halten, daß wir der Sünde einmal gestorben sind, mit dem Moment nehmen wir es leichtsinnig mit der Sünde und lassen uns gehen in dem alten Wesen und denken bei uns: es ist ja doch einerlei — du bist doch schon einmal wieder drin u. s. w. Wie ganz anders aber, wenn wir trotz alles Alten, das uns noch anklebt, dennoch das neue Leben, zu dem wir berufen sind, fest im Auge behalten; wie ganz anders, wenn wir trotz alles Sündengefühles von dem Glauben nicht lassen, daß wir der Sünde einmal gestorben sind, wenn wir das alle Tage festhalten. Kommt dann die Sünde und sieht uns an, so heißt es: dafür hing mein Jesus am Kreuz; darum fort mit dir, ich habe nichts mehr mit dir zu schaffen. Regen sich böse Lüste und Begierden, steigen gotteslästerliche Gedanken auf, so heißt es: weg mit euch, ihr gehört mir nicht mehr, ich bin euch gestorben, ich mag euch nicht kennen; ich vergesse Alles, was dahinten ist, und strecke mich nach dem, was da vorne ist. O daß wir

Alle so mit Paulus sprächen! Daß wir doch einmal anfangen möchten uns dafür zu halten, daß wir der Sünde gestorben sind. Daß wir doch nur mit Christo stürben täglich, stündlich. Dann würden, dann könnten, dann müßten wir Gott leben in Christo Jesu unserem Herrn.

O Herr Jesu, Du allmächtiger Heiland, wirke das in uns durch die Kraft Deines Todes. Nimm unser ganzes sündliches Ich in Deinen Tod. Ziehe uns täglich in die Gemeinschaft Deines Sterbens. Siehe, wir sind in Deinen Tod getauft. O halte uns Deine Zusage. Laß uns nicht, bis wir mit Dir gestorben. Gib Gnade, daß wir in täglicher Reue und Buße dem alten Wesen absterben. Aber dann offenbare Dich uns auch als Lebensfürst. Laß uns mit Dir leben. Mache uns lebendig durch die Kraft Deiner glorreichen Auferstehung. Gib uns das neue Leben, auf daß wir uns dafür halten können, daß wir der Sünde gestorben sind und Dir leben können, der Du für uns gestorben und auferstanden bist. Erhöre uns, lieber Herr und Gott! Amen.

LVIII.

Was hat man, wenn man beim Heiland verharret?

7. Sonntag nach Trinitatis.

Wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist Du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil. Ja, das ist wahr, gewißlich wahr. Was muß uns also daran liegen, unseren Gott und Heiland zu haben! Wie muß uns dies über Alles gehn, daß Er, der Heiland, bei uns bleibt! Nun, Er hat es den Seinen verheißen und zugesagt. Er hat es uns zugeschworen: ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende, und: ich will dich nicht verlassen noch versäumen. Er hat sein Wort gehalten und wird es halten. Aber meint ihr, daß Ihm nicht auch daran liegt, daß Er uns hat und daß wir bei Ihm bleiben? Meint ihr nicht, daß Er Alles darauf gibt, daß wir bei Ihm verharren. Wer bis an's Ende ausharret, der wird selig. Ja, im Ausharren bei Ihm liegt unsere ganze Seligkeit für Zeit und Ewigkeit. Es ist nicht genug, einmal und dann und wann sich zu Jesu kehren, eine kleine Weile fröhlich sein in seinem Licht und dann wieder abspringen auf seine eigenen, krummen Wege; sondern wir müssen ausharren bei Ihm. Damit wir nun Muth bekommen bei Jesu auszuharren, damit wir uns bekehren von unseren Untreuen und die müden Kniee und lassen Hände stärken, so bittet und ladet und lockt das Evangelium uns immer wieder von neuem, indem es uns das Köstliche und Selige vorhält, das diejenigen schon hienieden haben, die bei dem Heiland verharren. Auch das heutige Evangelium thut solches.

Marc. 8, 1—8.

Zu der Zeit, da vieles Volk da war und hatten nichts zu essen, rief Jesus seine Jünger zu sich und sprach zu ihnen: Mich jammert des Volks, denn sie haben nun drei Tage bei mir verharrt und haben nichts zu essen. Und wenn ich sie ungegessen von mir heim ließe gehen, würden sie auf dem Wege verschmachten; denn etliche waren von fern gekommen. Seine Jünger antworteten ihm: Woher nehmen wir Brot hier in der Wüste, daß wir sie sättigen? Und er fragte sie: Wie viel habt ihr Brote? Sie sprachen: Sieben. Und er gebot dem Volk, daß sie sich auf die Erde lagerten. Und er nahm die sieben Brote und dankte und brach sie und gab sie seinen Jüngern, daß sie dieselben vorlegten; und sie legten dem Volk vor. Und hatten ein wenig Fischlein; und er dankte und hieß dieselben auch vortragen. Sie aßen aber und wurden satt und hoben die übrigen Brocken auf, sieben Körbe.

Sie haben nun drei Tage bei mir verharret. An diese Worte schließen wir die heutige Predigt und fassen das, was wir über das Evangelium sagen wollen, in diesen Vers zusammen:

Was hat ein Christ von rechter Art,
Der bei dem Heiland treu verharrt?

Was hat man?

Man kommt in manches Kreuz und Leid;
Doch ist Barmherzigkeit nicht weit.
Er öffnet uns Sein liebend Herz;
Er fragt; wir sagen unsern Schmerz.
Er macht all' Unruh' stille stehn,
Wir können danken, eh' wir's sehn.
Dann sättigt uns der große Wundermann
So reichlich, daß man Brocken sammeln kann.

I.

Man kommt in manches Kreuz und Leid. Das ist wahr und läßt sich nicht leugnen. Das Kreuz ist die Hoffarbe derer, die dem Herrn Jesu dienen und die bei ihm ausharren. Er hat es ihnen vorausgesagt. Der Jünger ist nicht größer denn sein Meister. Und wer mir dienen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach. Aber diese Noth, in die man hineingeführt wird, weil man bei dem Herrn Jesu verharret, ist eine selige Noth, besser als alle Freuden der Welt. Das Volk in unserem

Evangelio kam in die Noth des leiblichen Hungers, weil sie drei Tage bei Jesu verharrt und mit Ihm in die Wüste gezogen waren. Aber in dieser Noth machten sie die selige Erfahrung, die sie zu Hause wol nicht gemacht hätten, nämlich daß der Mensch nicht allein vom Brote lebt, sondern von jedem Wort, das aus dem Munde Gottes geht. Sie bekamen das Brot des Lebens. Mitten im leiblichen Hunger wurden ihre Seelen gespeist mit der unvergänglichen Speise. Ja, so macht's der Herr Jesus mit denen, die bei Ihm aushalten. Jede irdische Entbehrung weiß Er ihnen durch Genuß himmlischer Güter zu ersetzen, jede irdische Bitterkeit durch Freude und Erquickung von seinem Angesicht zu versüßen. O versucht es nur bei Ihm auszuhalten, und ihr werdet es erkennen müssen: ja, die Noth um Jesu Willen ist eine selige Noth. Und lieber mit Jesu im Kreuzesofen sitzen, als ohne Jesum alle Tage herrlich und in Freuden leben. Wär's nicht so, wie hätten sie es aushalten können, die um Jesu willen in Noth und Tod gingen?

II.

Es ist wahr, wer bei Jesu verharret, der kommt in manche Noth. Aber ein solcher wird auch der Gegenstand des herzlichen Erbarmens Christi. Die Barmherzigkeit ist nicht weit. Ja, von Tage zu Tage wird das Herz des Heilandes über einen solchen mehr und mehr von Erbarmen bewegt. Das zeigt uns unser Evangelium. Mich jammert des Volkes, spricht da der Herr, denn sie haben nun drei Tage bei mir verharret und haben nichts zu essen. Und wenn ich sie ungegessen von mir heim ließe gehen, so würden sie auf dem Wege verschmachten. O was sind das für Worte! Wie zeigen sie uns das innerste, erbarmungsvolle Regen und Bewegen des Jesusherzens. Wie besiegeln sie's allen denen, die bei Ihm ausharren: sein Herz ist weich, ist gnadenreich, kann unser Leid nicht ohne Mitleid sehen! Wie sind diese Worte seines Mundes und Herzens allen seinen Getreuen ein festes Schloß und eine Burg, da sie hinfliehen können in ihrer Noth, ein Hoffnungsstern, der auch in der dunkelsten Trübsal nimmer untergeht! Ja, m. Lieben, die bei dem Herrn Jesu ausharren, die haben das Privilegium, in allen leiblichen und geistlichen Nöthen ein theuerwerther Gegenstand seines Erbarmens zu sein. Man sollte meinen: je länger einer bei dem Herrn Jesu ver-

harrt, desto weniger bedürfe er des Erbarmens, desto mehr fordere der Heiland von ihm, da er ja einmal gegeben. Aber es ist umgekehrt. Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, spricht der Herr. Je länger ich beim Heiland ausharre, desto mehr kann ich in leibliche Noth und Verlegenheit kommen. So führt der Herr die Seinen gar oft, damit sie ihn als den alleinigen Helfer erfahren und alles falsche Vertrauen wegwerfen lernen. Auch durch Welt und Teufel werden die, die bei Jesu verharren, gar oft in leibliche Noth und Verlegenheit gebracht, so daß sie ganz und gar auf das Erbarmen des Herrn geworfen sind. Aber auch im Geistlichen, je länger ich bei Jesu verharre, desto mehr werde ich ausgezogen von allen eigenen Kräften, von aller eigenen Gerechtigkeit, desto mehr fühle ich meine Hilflosigkeit in allen Stücken, desto mehr werde ich wie ein ganz kleines Kind auf das Mutterherz und Muttererbarmen geworfen. Je länger ich beim Heiland verharre, desto tiefere Blicke thue ich in mein bodenloses, sündliches Verderben und in meinen verzweifelten Schaden. Und mit jedem Seufzer, den ich aus solcher Tiefe zum Heiland emporsende, steigt sein Erbarmen über mich; mit jeder Decke, die mir über meine Hilflosigkeit von meinen Augen fällt, fällt auch eine Hülle nach der andern von Seinem erbarmenden Herzen, so daß Er, mich ansehend, rufen muß: Ich muß auf und muß mich erbarmen; mich jammert sein, ich kann ihn nicht so von mir lassen; er würde verschmachten auf dem Wege. O Jesu, Jesu, daß Du über uns Alle solche Worte haben könntest! Herr Jesu, daß Du Dein Herz nicht umhüllen müßtest vor uns, weil unsre Herzen hart und wir unsre Noth nicht fühlen wollen! Herr Jesu, daß wir Alle je länger je mehr ein Gegenstand Deines herzlichen Erbarmens würden! Ach, dazu hilf uns selbst, dazu segne auch die gegenwärtigen Nöthe, in denen wir schweben. Dazu bekehre uns zu Dir und halte uns fest bei Dir!

III.

Die bei dem Herrn Jesu verharren, werden nicht nur selbst ein Gegenstand seines Erbarmens, sondern Er führt sie auch in Seinen erbarmungsvollen Sinn über Andere ein, Er macht sie seines Sinnes theilhaftig. Er öffnet uns sein liebend Herz. Und das ist eine große Gnade, Theilnehmer, Mitgenosse des Sinnens und Denkens

des allmächtigen Königs zu werden. Das ist mehr, als wenn ein Erdenfürst seinen Unterthan in seine innersten Gedanken und Rathschläge sehen läßt. Es widerfährt diese Gnade vom himmlischen König aber nur seinen Getreuen, denen Er trauen und sich anvertrauen kann. In unserem Evangelio widerfährt diese Gnade den Jüngern, die mit dem Volk bei Jesu verharret. Ihnen theilt Er mit, was sein Herz beim Anblick des Volkes fühlt und was sein Geist sich vorgenommen dem Volke zu thun. Da zeigt es sich aber nun wieder, daß es wahr ist: meine Gedanken sind nicht eure Gedanken. Weder fühlten die Jünger, was der Heiland fühlte, noch dachten die Jünger zu thun, wie der Heiland thun wollte. Das leuchtet aus der Antwort ein, die der Heiland von den Jüngern bekam, als Er ihnen seines Herzens Gedanken mittheilte. — Woher nehmen wir Brot hier in der Wüste, daß wir sie sättigen? Damit kam von der einen Seite ihr Mangel an Liebe, von der anderen Seite ihr Mangel an Glauben zum Vorschein, also ihr von Christi Sinn noch so weit entfernter Sinn. Und so begegnet es allen denen, welchen Christus sich anvertrauet. Seine Gedanken sind nicht unsere Gedanken. Anwandlungen von Liebe und Erbarmen, Anläufe zum Glauben, die finden sich wol zur Zeit in uns. Sie werden aber durch jedes Hinderniß, durch jede scheinende Unmöglichkeit zu Schanden! Wie viele Gefühle des Erbarmens unterdrücken wir auf diese Weise und verhärten unser Herz! Wie viele Thaten, die geschehen könnten, wenn wir nur das Senfkörnlein Glauben hätten und in uns aufkeimen ließen, ersticken wir so im Keim. Die Barmherzigkeit, die aus dem Jesusherzen quillt, dringt vor alle Pforten des Jammers und schließt sie zu; der Glaube, der aus Jesu Fülle kommt, schließt alle Segenspforten des Himmels auf. Die Liebe vermag Alles durch die allmächtige Liebe Jesus Christus. Und

Der Glaube bricht durch Stahl und Stein
Und kann die Allmacht fassen,
Der Glaube wirket All's allein,
Wenn wir ihn walten lassen.
Wenn einer nichts als glauben kann,
So kann er Alles machen,
Der Erde Kräfte sieht er an
Als ganz geringe Sachen.

Das war es, was der Heiland seine Jünger unter Beugung und Beschämung über ihren liebe- und glaubensleeren Sinn lehren, das war es, wohinein Er sie führen wollte. Verzagen wir also nicht, werfen wir nicht hin unser Vertrauen, wenn der Heiland uns beim Mittheilen Seines Sinnens und Denkens unsere Unbarmherzigkeit und Glaubenslosigkeit aufdeckt. Lassen wir uns demüthigen, und bekennen wir Ihm auch in dieser Hinsicht unsern bejammernswerthen Zustand. Auch in diesem Zustand werden wir, wenn wir nur bei Ihm verharren und täglich hören, was Er uns sagt, von Tage zu Tage mehr ein Gegenstand seines Erbarmens, so daß Er unser armes, leeres Herz mit viel Liebe und Erbarmen aus Seinem Herzen ausfüllen und unseren schwachen, glaubenslosen Geist mit starkem Glauben ausrüsten kann. Wir werden freilich dabei von Glauben und Lieben in uns wenig zu sehen und zu fühlen bekommen. Sondern es wird immer unter Beschämungen über Lieb- und Glaubenslosigkeit, unter Kämpfen gegen unser unbarmherziges und ungeistliches Wesen fortgehen. Das ist aber gerade die Natur des Liebens und Glaubens derer, die bei Jesu verharren, daß sie die Fülle bekommen, je ärmer sie sich fühlen. Solche Leute, die nur eine kleine Weile bei Jesu bleiben, nur so lange es was zu genießen gibt, die bilden sich ein, sie glauben und lieben, sie haben gar satt und fühlen sich reich und wissen nicht, wie jämmerlich es mit ihnen ist. Gott bewahre uns vor solcher Einbildung. Er lehre uns ausgießen, was unser ist, damit Er eingießen könne, was Sein ist.

IV.

Ist unser wahrlich nicht liebenswürdiger Sinn beim Mittheilen des Sinnes Jesu kund geworden, dann dürfen wir Ihm unsere Nothstände auch ganz frei und offen sagen. Er fragt selbst darum. Er fragt; wir sagen Ihm unsern Schmerz. Wieder ein köstliches Privilegium derer, die bei Jesu verharren, wovon die nichts haben, die bei Jesu nicht aushalten; sondern die müssen sich in ihrer Noth selbst zernagen und zerplagen. Er fragt die Jünger in unserem Evangelio: wieviel habt ihr Brote? Höre es, merke es, Seele! Der Heiland fragt dich in diesem Augenblick: wieviel Brot hast du zu Hause? Wirst du damit auskommen? Wird deine Nahrung ausreichen? Wie viel Holz hast du, wirst du im Winter durchkom-

men? Und wieviel hast du Brot für deinen unsterblichen Geist? Wird es ausreichen, wenn Hunger im Lande nach Gottes Wort sein wird? Wirst du ewiglich nicht verhungern? Der Heiland fragt. Du darfst Ihm sagen. O sage Ihm, was du hast oder nicht hast. Lege das Wenige, das du hast, vor Sein Angesicht und in Seine Hände. Er fragt ja nicht, um zu nehmen, was du hast, sondern um zu geben, damit du die Fülle habest. Verzage nicht an dem Wenigen, das du hast. Der Heiland kann es segnen, wird es segnen, wird viel daraus machen, wenn du nur bei Ihm ausharrest, wenn du nur auf seine Frage hörst. Siehe, mit der Frage, wieviel hast du, bindet sich der Heiland an dich. Fragt Er, so kann ich auch antworten, fragt Er, so muß Er auch geben. Was fragt Er denn sonst? Ach, daß wir also kindlich mit Ihm umgehen lernten, uns Alles, Alles von Ihm abfragen ließen. Das lernt man aber nur, wenn man bei Jesu ausharret; dann hört man seine Fragen und vernimmt sie und bekommt eine Freimüthigkeit zu antworten.

V.

Dann bekommt man ein Recht und eine Macht, auch mitten in der Noth, sich nicht mit Sorgen zu zerplagen, sondern Frieden und Herzensstille zu haben. Er macht all' Unruh' stille stehn. Das wird uns im Evangelio damit vor Augen gemalt, daß der Heiland dem Volk gebietet, daß sie sich auf die Erde lagern sollen. Das soll die köstliche Lage aller Derer sein, die bei Jesu verharren, ihr ganzes Leben hindurch, im Ruhen und Thun, in Arbeit und Leiden, in Noth und Tod gelagert vor ihrem himmlischen König, gelagert im innersten Geist ihres Gemüthes. Es mag um sie oder auch im Vorhof ihrer Seele noch so bunt und unruhig hergehen, im innersten Herzenslager soll Friede sein und Stille, Vertrauen und Zuversicht, ein seliges Hoffen und Harren und Zusehen, was der Herr thun wird und wie Er es thun wird. Aber was für Zeit, was für Mühe kostet es, dies arme trotzige und verzagte Herz zu solchem Gelagertsein zu bringen! In wieviel unnützes Rennen und Laufen, Sorgen und Grämen, Nagen und Plagen bringen wir uns selbst! Eine kleine Weile bei Jesu geblieben, dann wieder abgesprungen, bringt keinen Frieden, sondern macht nur unruhiger, als wenn man

noch gar nicht zum Heiland sich gewandt. Wir müssen ausharren bei Jesu hienieden, sonst kommen wir ewiglich nicht zur Ruhe. Bilde dir nicht ein, wenn du nur dieses Leibes los bist, so wirst du nach dem Tode doch wol Ruhe finden. Ich sage dir: hast du die Ruhe hier bei Jesu nicht gefunden, so wirst du den nagenden Wurm deiner Unruhe und Sorgen mitnehmen ins Jenseits. O höre, höre auf die Stimme, die täglich ruft: kommt her zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, nehmet auf euch mein Joch, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seele.

VI.

Wer diese Ruhe bei Jesu gefunden und zu seinen Gelagerten gehört, der kann und darf danken für das Wenige, das er hat, und für das Viele, das er noch nicht sieht und noch nicht hat. Wir können danken, ehe wir's sehen. So macht's der Herr Jesus in unserem Evangelio vor den Augen des Volkes. Er nahm die sieben Brote und dankete und brach sie. Unter diesem Danken kam der Wundersegen über das wenige Brot, daß es viel wurde, so viel, daß Alle gesättigt wurden und noch übrig blieb. Hier thut der Heiland das selbst, was Psalm 50, 23 geschrieben steht: wer Dank opfert, der preiset mich, und das ist der Weg, daß ich ihm zeige das Heil Gottes. Solche Wege des Heils werden die geführt, die bei Jesu verharren. Unter ihrem Danken kommt Gottes Wundersegen im Leiblichen und Geistlichen über sie.

VII.

Sie werden gesättiget zum Ueberfluß, so daß sie noch Brocken sammeln können. Dann sättigt uns der große Wundermann so reichlich, daß man Brocken sammeln kann. Es muß ja in Erfüllung gehen, was geschrieben steht: Er füllt die Hungrigen mit Gütern und läßt die Reichen leer. Die bei Jesu verharren, erfahren es. Es gibt oft schmale Bissen, es geht durch mancherlei Entbehrungen und Entsagungen. Aber das ist das Wunderbare, daß man in der Gemeinschaft mit Jesu sich allezeit so gesättigt und reich gemacht weiß, daß man mit allen Herrlichkeiten der Welt nicht tauschen möchte. So daß, wenn der Heiland einen fragt: so lange ihr bei mir seid, habt ihr jemals Mangel gehabt? man antworten muß: nein, Herr, nie einen! So lange der geistliche Hunger uns bleibt,

der Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit (und der bleibt uns, so lange wir bei Jesu ausharren), so lange werden wir nie über leiblichen Hunger, über irdischen Mangel und Entbehrungen zu klagen haben. Der Herr hat es gesagt: trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches Alles zufallen. Und was Er zusagt, das hält Er gewiß. Er füllt die Hungrigen mit Gütern. Diese Güter, mit denen Er die Hungrigen erfüllen kann, ersetzen Alles, was man im Irdischen entbehren muß. Wer sind die, die Brocken sammeln und von den Brocken noch Anderen mittheilen können? Wer sind die, die immer eine offene Hand haben, um, wo der Herr will, zu geben? Nicht die Reichen, sondern die Hungrigen. Nicht die Kisten und Kasten voll haben, sondern die ihr Stücklein Brot vor dem Angesicht des Herrn Jesu essen. Von welchen Brocken und Gaben erbaut der Herr sich seine Häuser, um in ihnen das Arme zu nähren zum leiblichen und geistlichen Leben? Nicht von den Capitalien der Reichen, sondern von den Brocken und Gaben der Hungrigen. O ein wunderbarer Heiland! Bleibt bei Ihm, und Ihr werdet Seine Wunder erfahren! Harret aus bei dem Herrn Jesu, und Ihr werdet es mit Augen sehen, daß Wort für Wort wahr ist, was ich Euch heute gesagt, das die haben, die bei dem Heiland verharren. Amen.

LIX.

Das wahre Wesen der Kinder Gottes.

8. Sonntag nach Trinitatis.

Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir Gottes Kinder sollen heißen. — Ja, das ist wol eine Liebe, die größer ist, als wir bitten und verstehen können. Uns arme, elende, fluchwürdige Sünder nennt Gott seine Kinder, seine Söhne und Töchter, seine Erben. Er thut's um Jesu seines Sohnes willen, der uns mit seinem Blut erkauft, erlöst, gereinigt und neugeboren hat.

Der Glaube und das Bewußtsein der Kindschaft bei Gott ist für den Christen über alle Maßen wichtig; es hängt daran sein ganzes Heil. Eben darum ist es um so nöthiger, daß wir uns vor Mißverständniß und Irrthum in diesen Stücken hüten. Es gibt aber in Beziehung auf die Kindschaft bei Gott einen zwiefachen, ziemlich allgemein verbreiteten Irrthum. Entweder man glaubt: man sei schon von Natur ein Kind Gottes, weil Gott einen ja geschaffen habe und noch erhalte, und weil man ja doch getauft sei, weil man zur Christenkirche gehöre, weil man meint: Jesus habe gelehrt, daß Gott der Vater aller Menschen sei und alle Menschen seine Kinder seien — kurz, weil man sich überhaupt daran gewöhnt hat, Gott einen Vater zu nennen. — Oder man geht über Gottes Wort und Sakrament hinaus; man reißt das Zeugniß des Geistes Gottes vom klaren Worte Gottes los; man sucht in sich selbst, was man im Worte Gottes suchen und haben soll; man denkt, Gott müsse einem noch außer der Taufe und dem Zeugniß in seinem Worte auf eine ganz besondere Weise zu erkennen und zu fühlen geben, daß man

sein Kind sei; er müsse sich einem speciell offenbaren und gerade so, wie man es sich denkt oder wie man es gehört hat, einen der Kindschaft versichern. Bevor solches geschehen, bevor man nicht Tag und Stunde seiner Gnadenversicherung anzugeben wisse, könne man seiner Kindschaft nicht gewiß sein. — Das sind die beiden Irrthümer. Beide sind gefährlich und verderblich. Denn einer macht leichtsinnig und gottlos, der andere macht verzagt. Gegen beide Irrthümer richtet sich das göttliche Wort in unserem heutigen Text, indem es uns das wahre Wesen der Kindschaft bei Gott darstellt und uns die untrüglichen Kennzeichen derselben angibt.

Röm. 8, 12—17.

So sind wir nun, liebe Brüder, Schuldner, nicht dem Fleisch, daß wir nach dem Fleisch leben. Denn wo ihr nach dem Fleisch lebet, so werdet ihr sterben müssen; wo ihr aber durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtet, so werdet ihr leben. Denn welche der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder. Denn ihr habt nicht einen knechtlichen Geist empfangen, daß ihr euch abermal fürchten müßtet; sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater! Derselbe Geist gibt Zeugniß unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind. Sind wir denn Gottes Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi; so wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden.

Das wahre Wesen der Kinder Gottes,

wie unser eben verlesener Text es uns darstellt, so lasset es uns nun kennen lernen.

Abba, lieber Vater, gib uns Deinen Geist durch Jesum Christum, Deinen Sohn, daß er uns auch jetzt in alle Wahrheit leite. Laß uns in Deinem Worte unser Herz finden. Laß uns inne werden, wie wir zu Dir stehen. Lieber Vater im Himmel, wir wollen nichts Selbstgemachtes. Wir bitten und flehen um das Zeugniß Deines Geistes. Erhöre uns um Jesu Christi, Deines lieben Sohnes willen. Amen.

I.

So sind wir nun Schuldner, liebe Brüder, nicht dem Fleisch, daß wir nach dem Fleische leben. Damit beginnt der Apostel in unserem Text. Und das ist das Erste, woran wir merken mögen, ob wir Gottes Kinder sind: daß wir uns nämlich dem Fleische nicht mehr schuldig und verpflichtet fühlen, daß wir nicht mehr unter

seiner Knechtschaft sind, daß wir nicht mehr gezwungen sind, nach dem Fleische und seinem Gelüste zu leben. Doch was versteht der Apostel unter Fleisch? Merket es wohl. Es ist nicht der Leib, auch sind es nicht die sinnlichen Bedürfnisse des Leibes, sondern es ist das natürliche Verderben, das in dem ganzen Menschen wohnt; es ist die ganze verkehrte Art und das ungöttliche Wesen, wovon der natürliche, unwiedergeborene Mensch beherrscht wird und worin er nur solches denken und wollen kann, was Gott zuwider ist. Es ist die natürliche, angeborene Creaturenliebe, die Abneigung und Feindschaft des Menschenherzens gegen Gott, in welcher der Mensch nur sündigen kann.

Das ist das Fleisch. Und gegen dieses Fleisch ist jeder Mensch, ehe er aus Gott geboren worden, ein Schuldner; von diesem Fleische läßt er sich treiben und regieren; er ist gezwungen, des Fleisches Willen zu thun und danach zu leben; er ist ein Knecht, er ist unter das Fleisch verkauft; er treibt sich selbst, des Fleisches Gelüste zu vollbringen. Er hält es für unrecht, dem Fleische etwas abgehen zu lassen, er macht sich ordentlich ein Gewissen daraus, wenn die Welt ihn nicht für einen ihresgleichen hält oder wenn er es ihr nicht gleichthun kann. So steht's noch heute mit den meisten Menschen. So stand es auch mit dir, mein Christ. Ist es nun anders mit dir geworden? Hast du Jesum, deinen Heiland, in dein Herz aufgenommen; hast du dein Fleisch sammt den Lüsten und Begierden unter sein Kreuz getragen; hast du Ihn von Herzensgrund gebeten, daß Er es mitnehme in seinen Tod und dir ein neues Herz und ein neues Leben gebe? Hast du das gethan: dann muß es ja wol anders mit dir geworden sein. Unter Jesu Kreuz hast du ja der Herrschaft des Fleisches abgesagt. Jesus ist ja nun dein Herr. Ihm bist du Leib und Seele, Ihm dein ganzes Leben schuldig; wie kannst und darfst du dich da dem Fleische noch schuldig fühlen? Jesus hat ja sein Leben für dich dahingegeben: wie könntest du noch nach dem Fleische leben wollen? Jesus, die ewige Liebe, hat dein Herz dahin: wie könnte das Fleisch dich noch zwingen? Jesus hat deine Schulden alle bezahlt, was für Schulden könnten dir noch vorgerückt werden, daß du noch in ihnen lägest und nicht herauskämest? — Seht, m. Fr., das ist die herrliche Freiheit der Kinder Gottes, daß sie

Jesu, ihrem Herrn und Gott, Alles und dem Fleische nichts mehr schuldig sind, daß sie in jedem Augenblicke nach Jesu Willen leben möchten und keinen Augenblick nach des Fleisches Willen. Ja, keinen Augenblick! Denn sie haben es gefühlt und erfahren, was der Apostel weiter in unserem Texte sagt:

II.

Wo ihr nach dem Fleische lebet, so werdet ihr sterben müssen. — Den Tod und das Verderben, welches das Leben nach dem Fleische bringt, das glaubt und fühlt der natürliche, unwiedergeborene Mensch nicht. Im Gegentheil, das dünkt den Weltkindern ein Sterben und Todtsein, wenn sie nicht nach dem Fleische leben können. Wenn sie nicht haben können, was ihre Augen sehen, und nicht genießen können, wonach ihre Sinne gelüstet: so sind sie unglücklich, so murren und klagen sie und geberden sich wie die Kinder. Ihr ganzes Leben ist ein Rücksichtnehmen auf das Fleisch, ein Sichrichten nach dem Fleisch, ein Schuldigsein dem Fleische. Und das nennen sie ein angenehmes Leben; davon sagen sie: sie hätten das Leben genossen. Das Wort des Herrn: ihr werdet des Todes sterben, ist ihnen eine Thorheit, ein Mährchen, eine Fabel. Denn Satan, der Vater der Lügen, hat ihre Sinne verblendet und sie durch Lüste in Irrthum verführt. Sie sind entfremdet dem Leben aus Gott; Gottes Geist treibt sie nicht, darum glauben und fühlen sie nicht den Tod und das Verderben, welches das Leben nach dem Fleische bringt, darum fürchten sie sich nicht davor. — Bist du aber aus Gott geboren, mein Christ; hast du das wahre, ewige Leben aus Ihm empfangen, dann kann dir das Wort: ihr werdet des Todes sterben, keine Thorheit mehr sein; dann mußt du es glauben und wissen und fühlen, was das heißt: wo ihr nach dem Fleische lebet, so werdet ihr sterben müssen. Und dünkte dir auch im Augenblick das Leben nach dem Fleische das rechte Leben zu sein; folgtest du seinen Reizungen und ließest dich hinreißen, zu thun, wonach dein Fleisch gelüstete: wie lange dauerte deine Freude? War nicht im nächsten Augenblick schon Unruhe und Pein, Qual und Verdammniß in deiner Seele? Mußtest du nicht im nächsten Augenblicke schon mit David schreien: Herr, strafe mich nicht in Deinem Zorn und züchtige mich nicht in Deinem Grimm. Denn Deine Pfeile stecken in mir, und

Deine Hand drücket mich. Es ist nichts Gesundes an meinem Leibe vor Deinem Drohen, und ist kein Friede in meinen Gebeinen vor meiner Sünde. — War das nicht ein Sterben, was du unter solchem Seufzen fühltest? War das nicht ein Vorschmack des ewigen Todes? Mußtest du unter solchem Bußschmerz dem Worte Gottes nicht Recht geben, wenn es sagt: wo ihr nach dem Fleische lebet, so werdet ihr sterben müssen? — Doch, mein Christ, warum hast du solchen Schmerz; warum fühlst du es, daß man sterben muß, wenn man nach dem Fleische lebt; warum hast du nach jeder Ausübung der Fleischeslust Unruhe, Qual, Pein und mußt dich selber richten und anklagen? Warum ekelt dich die Welt mit all' ihrer Herrlichkeit in solchen Augenblicken an; du findest in ihr kein Leben, sie ist dir leer, schal, todt? Warum das Alles? Ist es nicht darum, weil du ein besseres, höheres Leben kennst und hast, als das Leben nach dem Fleische? Ist es nicht, weil du aus Gott geboren bist? Merket daran, m. Fr., ob ihr das Leben aus Gott habt, ob ihr Kinder Gottes seid. Wer das Leben aus Gott hat, der kann das Leben nach dem Fleische nur als Tod und Verderben fühlen, dem ist das Leben nach dem Fleische) — und fällt er auch alle Tage wieder in die Schwachheit des Fleisches) es ist ihm hinterdrein doch immer wieder eine Last, eine Qual, ein Ekel, ein Sterben, ein Todtsein.

Das wahre Leben, das fühlt er, das kann er nur dann haben, wenn er durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtet.

III.

So heißt es auch weiter in unserem Texte: wo ihr aber durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtet, so werdet ihr leben. Sehet hier wiederum ein eigenthümliches Kennzeichen der Kinder Gottes. Es gibt nämlich nicht wenig Menschen, die wirklich gegen ihr Fleisch und gegen ihre Sünde kämpfen. Und dieser Kampf muß in Jedem beginnen, der die Stimme des Gewissens und des Gesetzes Gottes nicht überhört. Aber wie machen's die Meisten, wenn sie ihre Sünde und ihr fleischliches Wesen fühlen und nun davon loskommen möchten? Sie fangen an auf eigne Hand, aus eigner Vernunft und Kraft, mit guten Vorsätzen und Entschlüssen, mit des Gesetzes Werken dagegen zu kämpfen. Sie meinen, es läge nur an ihnen; wenn

sie nur recht ernstlich wollten, so müßten sie alle Sünde überwinden, sich selbst beherrschen, kurz rein und heilig werden können. Habt ihr, die ihr euch so selbst heilig machen wollt, auch daran gedacht, daß ihr durch und durch Fleisch seid? Oder habt ihr nie gehört, was der Heiland sagt: was vom Fleisch geboren ist, ist Fleisch? und Paulus: ich weiß, daß in mir, das ist in meinem Fleische, wohnt nichts Gutes. Wollen habe ich wol, aber Vollbringen das Gute finde ich nicht. Was thut ihr nun, wenn ihr aus eigener Vernunft und Kraft kämpfen und tödten wollt? Ihr kämpft gegen die Sünde mit Sünde. Denn ihr seid ja unter die Sünde verkauft. Ihr wollt das Fleisch mit Fleisch tödten. Denn ihr seid ja vom Fleisch. Das geht ja aber nicht. Oder merkt ihr denn gar nicht, wie weit ihr in eurer Selbstgerechtigkeit, in euren sogenannten moralischen Bestrebungen und mit allen euren guten Vorsätzen gekommen seid? Fühlt ihr denn nicht, daß ihr alle Tage fleischlicher geworden seid, daß das Fleisch, anstatt zu sterben, täglich lebendiger ward? Werdet ihr nicht einmal lernen, daß des Fleisches Geschäfte durch den Geist und nur durch den Geist getödtet werden können? Den haben wir aber von Natur nicht. Den hat Christus uns erst erwerben müssen. Der muß uns erst gegeben und geschenkt werden.

Seht, m. Fr., dadurch unterscheidet sich ein Kind Gottes von dem natürlichen, unwiedergebornen Menschen, daß ein Kind Gottes nicht auf eigne Hand und aus eigener Kraft und mit des Gesetzes Werken gegen das Fleisch kämpft, ja auch gegen die kleinste Regung desselben nicht aus eigener Kraft. Es kennt sein gänzliches Unvermögen, es ist alle Zeit durchdrungen davon; ein Kind Gottes weiß es und hat's erfahren, daß durch ein solches selbsteignes Kämpfen und Tödten das Fleisch nur noch lebendiger wird. Es will und mag des Fleisches Geschäfte nicht anders tödten, als durch den Geist. Es kann es auch nicht anders, weil eben der Geist Gottes die Kinder Gottes treibet. Wird also die Seele eines Kindes Gottes vom Fleische angefochten, regen sich in ihr die sündlichen Lüste und Begierden: zu Jesu und zu seinem Kreuz flieht sie, Ihn sieht sie an, Ihn fleht sie an. Aus Ihm, der ihre Sünden getragen, aus Ihm, der ihre Fleischeslust an seinem heiligen Leibe gebüßt, aus Ihm, der um ihretwillen zerschlagen und gemartert ward, aus Jesu

nimmt sie den Geist und die Kraft, des Fleisches Geschäfte zu tödten. Und wo es irgend etwas abzulegen gibt, sei's eine böse Gewohnheit, sei's Schwachheits- oder Bosheitssünde, sie gibt's in Jesu Tod; ja täglich gibt sie sich selbst ganz und gar in Jesu Tod, weil sie eben fühlt, daß nichts Gutes an ihr ist. Sie weiß, daß nur Jesu Todeskraft den alten Menschen tödten kann. Sie weiß, daß nur von Jesu Kreuz das Leben kommt und der Geist, der des Fleisches Geschäfte wahrhaftig tödtet, so daß das Fleisch (und rege es sich auch alle Tage noch, und reize und locke es die Seele auch alle Tage noch) dennoch nichts mehr vermag, weil es eben gekreuzigt, weil es durch den Geist getödtet ist.

Nun prüfet Euch, m. Lieben, ob es so mit Euch ist. Sehet zu, ob Ihr überhaupt, und dann, ob Ihr durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtet. Ich sage, sehet zuerst zu, ob Ihr überhaupt Euch dazu getrieben fühlt, des Fleisches Geschäfte zu tödten. Es gibt Manche, die da meinen, sie seien Kinder Gottes, sie seien ihrer Kindschaft und Seligkeit gewiß, weil sie einmal eine empfindliche Versicherung in ihrem Innern davon bekommen haben. Dabei läßt sich aber immer noch fragen: ob das wirklich der Geist Gottes gewesen ist, der ihrem Geiste diese empfindliche Versicherung als Zeugniß der Kindschaft gegeben hat. Solche Seelen meinen und sagen nun weiter, daß, wer diese empfindliche Versicherung und Zusage von seiner Kindschaft nicht habe, noch kein Kind Gottes sei. Das ist denn der Grund, warum sich manche andere sonst redliche Seelen quälen und ängstigen. Sie haben diese empfindliche Versicherung noch immer nicht gehabt und wissen nun nicht: sind sie Kinder Gottes, oder sind sie es nicht? Sie denken: es muß noch kommen, und ehe es gekommen, ist's nichts Rechtes mit einem. Darüber verlieren sie die schöne Zeit und kommen keinen Schritt vorwärts. Ich bitte Euch, die Ihr in solchem Gefühls- und Empfindungschristenthume befangen seid, lasset Euch durch das Wort Gottes nüchtern machen.

IV.

Es heißt in unserem Texte nicht: welchen der Geist Gottes eine ganz besondere empfindliche Versicherung und Gefühl gibt, die sind Gottes Kinder. Sondern es heißt: welche der Geist Gottes treibt,

die sind Gottes Kinder. O, m. Lieben, man kann bei aller empfindlichen Versicherung, die man von seiner Kindschaft bei Gott einmal gehabt hat, doch ein ganz gewöhnliches Weltkind sein und bleiben! Man kann bei allen seinen Gefühlen, auf die man die Gewißheit seiner Kindschaft baut, so nach dem Fleische leben, so lau und todt und träge sein, daß man zum Ausgespienwerden aus dem Munde des Herrn fertig ist. Darum irret Euch nicht. Treibt Euch der Geist Gottes nicht, so seid Ihr nicht Gottes Kinder. Und wozu muß der Geist uns treiben? Was ist sein tägliches und stündliches Dringen und Mahnen? Daß wir eben mit Ihm und durch Ihn des Fleisches Geschäfte tödten. Denn fleischlich gesinnt sein ist eine Feindschaft gegen Gott. Darum gelüstet den Geist beständig gegen das Fleisch. Täglich, stündlich geht der Geist Gottes auf den Tod des Fleisches in uns aus — ja, auf seinen Tod. — Nicht wegblasen, nicht weglachen und wegscherzen, nein, tödten will er des Fleisches Geschäfte in und an uns. Das ist sein Treiben. Das ist mehr als alle empfindliche Versicherung. Daran mögen mir merken, ob wir Gottes Kinder sind.

Aber wenn uns nun auch der Geist so treibt, lassen wir uns denn auch stets so treiben, lassen wir uns von ihm regieren, folgen wir seinen Mahnungen und Trieben? Ach, kommt es nicht täglich vor, daß wir ihm widerstreben, daß wir ihn betrüben? Wir fühlen, daß das Leben nach dem Fleische den Tod bringt, und doch willigen wir in die Fleischeslust; wir möchten nicht sündigen, wir fühlen es, daß Sündigen eine Feindschaft gegen Gott ist, und doch lassen wir uns hinreißen von der Sünde, doch denken und reden und thun wir, als ob unser Herr und Gott sich nie für unsere Sünden hätte zerschlagen und martern lassen. So ist es; ach ja, so ist es wol alle Tage. Aber, m. Fr., hören wir deswegen auf, Kinder Gottes zu sein? Wäre das, dann hätte es nie ein Kind Gottes unter den Sündern gegeben, dann gäbe es auch heute keins auf der ganzen weiten Erde.

V.

Wie heißt's weiter in unserem Texte: ihr habt nicht einen knechtlichen Geist empfangen, daß ihr euch abermal fürchten müßtet, sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir

rufen: Abba, lieber Vater. Derselbige Geist gibt Zeugniß unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind. — Ja, wir sind Kinder Gottes; wir bleiben Kinder Gottes trotz aller Sünde und Schwachheit, trotz aller Mängel und Gebrechen, trotz alles fleischlichen Wesens, das noch an uns klebt. Wir brauchen uns nicht abermal zu fürchten. Oder es müßte denn ein Gemüth sein, das sich noch nie gefürchtet hat, das noch nie gefühlt und geschmeckt hat, was der Zorn Gottes über die Sünde ist, ein Gemüth, das noch nie Buße gethan, das noch nie aus seinem Elend heraus um Erlösung geseufzt, ein Gemüth, das noch nie unter dem Zuchtmeister — dem Gesetze Angst und Schrecken empfunden. Ein solches Gemüth müßte freilich erst anfangen sich zu fürchten, ein solches müßte, ehe es von Kindschaft redet, erst Knecht werden. Aber, m. Lieben, habt Ihr das durchgemacht, habt Ihr Euch gründlich und wahrhaftig gefürchtet, dann braucht, dann sollt Ihr Euch nicht abermal fürchten. Oder warum hat Jesus unsere Sünden an seinem Leibe auf dem Holz geopfert? Warum ist Jesus für uns gestorben? Warum hat Er am Kreuz gerufen: es ist vollbracht? Etwa daß wir uns abermal fürchten sollen? Daß Gottes Zorn von neuem über uns entbrenne? Daß wir von neuem keine Zuversicht und kein Vertrauen zu Gott fassen können? Nein, m. Lieben, nicht darum. Sondern mit Einem Opfer hat Jesus vollendet Alle, die geheiligt werden. Mit seinem Blute macht Er uns rein von aller Sünde, vergangener, gegenwärtiger und zukünftiger. Nichts Verdammliches ist an denen, die in Christo Jesu sind. Gott hat ein Wohlgefallen an ihnen, wie Er es an seinem lieben Sohne hat; Er sieht sie nur in seinem Sohne an; um seines Sohnes willen rechnet Er ihnen ihre Sünde nicht zu, sondern vergibt sie ihnen reichlich und täglich. Das, m. Fr., das gibt den kindlichen Geist, durch welchen ich: Abba, lieber Vater, rufen kann. Das und nichts Anderes in der Welt. Nicht mein Gehorsam, nicht meine Treue, nicht mein frommer Wandel kann mir den kindlichen Geist geben. Sehe ich darauf, baue ich darauf, glaube ich, daß ich darum ein Herz zu Gott fassen könnte, so betrüge ich mich, so habe ich auf Sand gebaut, so bin und bleibe ich ein Knecht mein Leben lang. Ich will aber ein Kind sein. Und darum will ich von nichts Anderem wissen, als nur von dem gekreuzigten Sohne, darum auf

nichts Anderes bauen, als nur auf sein Verdienst, auf nichts Anderes sehen, als auf sein Blut und seine Gerechtigkeit. Alles, alles Andere will ich für Schaden achten, nie und nimmermehr will ich eine eigene Gerechtigkeit haben, nur Jesum Christum will ich gewinnen, nur in Ihm erfunden werden. Ich will mein ganzes Leben lang arm bleiben, ich will selbst nichts sein, nichts haben; mein Leben lang will ich mir Alles schenken lassen; mein Leben lang will ich bitten um Alles. Dann, dann habe ich den kindlichen Geist. Dann kann ich täglich und stündlich rufen: Abba, lieber Vater. Denn es ist nichts Verdammliches an mir. Meine Sünden sind mir vergeben und werden mir reichlich und täglich vergeben. Und derselbe Geist, der mir die Sünde vergibt und aus mir rufet: lieber Vater, derselbe Geist gibt durch sein Sündenvergeben in Christo und durch sein Abbarufen, durch das Vertrauen, das er zu Gott mir einflößt, daß ich mich nun von Gott als von meinem lieben Vater alles Guten versehe, daß ich weiß: Er liebt mich, und Alles, was Er an mir thut und wie Er mich führt, ist Liebe. Dadurch gibt der Geist täglich und stündlich meinem Geiste Zeugniß, daß ich ein Kind Gottes bin.

VI.

Sind wir denn nun Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi; so wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden. Das ist das Letzte, was unser Text uns als Kennzeichen der Kinder Gottes angibt. Sie haben ihren Schatz im Himmel. Sie sind der Erbschaft desselben gewiß. So wahr sie aus Gott geboren sind, so wahr der ewige, lebendige Gott wesentlich und wahrhaftig ihr Vater ist, so wahr gehört ihnen, was Gott gehört; sie sind des Vaters Erben. Und so wahr Christus, der eingeborene Sohn, sie seine Brüder und Schwestern nennt, so wahr Christus Fleisch von ihrem Fleische und Bein von ihrem Beine ist; so wahr Sein Blut in ihnen ist: so wahr haben sie gleiche Rechte mit dem eingeborenen Sohne, sie haben Kindesrechte in dem Vaterhause, sie sind Miterben Christi, die mit Ihm leben und mit Ihm herrschen sollen von Ewigkeit zu Ewigkeit. Seht, das ist es, warum die Kinder Gottes eine Freudigkeit haben auf den Tag des Gerichts. Wie Er Jesus ist, so sind auch sie in dieser Welt, nämlich Gottes liebe Kinder, an denen Er ein Wohl-

gefallen hat, seine Erben. Begreift Ihr es nun, wie Kinder Gottes diese Welt und was in ihr ist, nicht lieb haben können? Begreift Ihr es nun, wie sie nicht Schätze sammeln können, die Rost und Motten verzehren und danach die Diebe graben: wie sie ruhig und gleichmüthig bleiben können bei allem irdischen Verlust; wie es ihnen genug ist, wenn sie nur Nahrung und Kleidung haben; wie sie von dieser Welt nichts begehren, keinen Reichthum, keine Lust, keine Ehre, keinen Dank, keinen Lohn. Sie haben ihren Schatz im Himmel. Sie sind Erben Gottes und Miterben Christi. Sie sind bereit, Alles zu leiden um dieses ewigen Erbes willen. Ueber dem Namen Jesu verachtet werden ist ihnen eine Ehre; um des Gekreuzigten willen Schmach und Verfolgung, Haß und Spott, ja den Tod erleiden, das ist ihr Ruhm. Ja, dahin geht ihr Sinnen und Trachten alle Tage, daß sie in die Gemeinschaft des Leidens Jesu treten, daß sie Ihm ähnlich werden auf dem Kreuzeswege, daß sie allezeit erfunden werden im Leidenssinn. Sie wissen es und haben es erfahren, daß dieses nur der Weg zur Herrlichkeit ist, so sie mit Christo leiden.

Nun, m. Lieben, das ist in wenig Zügen das Wesen der Kinder Gottes, wie Paulus es in unserem Texte angegeben. Prüfet und sehet, ob solches Wesen in Euch ist. Ihr, die Ihr in der Kindschaft stehet, sehet zu, daß Ihr nicht fallet. Wappnet, ach wappnet Euch mit Christi Sinn. Denn wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein. Wappnet Euch mit dem Leidenssinn, zu streiten gegen Welt und Fleisch, zu leiden und zu dulden. Ihr ängstlichen Seelen, die ihr aus eurem Zagen und Zweifeln noch nicht herausgekommen, o nehmet doch das heute Gesagte zu Herzen! Richtet auf daran die müden Hände und die matten Kniee und thut gewisse Tritte. Wer es aber bis heute noch leichtsinnig mit seiner Kindschaft genommen; wer da meint, es könne ihm das Kindesrecht gar nicht fehlen; wer da glaubt, er müsse wegen seiner Tugend und Frömmigkeit ein Kind des himmlischen Vaters sein: o der wache doch auf aus dem Schlafe, der lerne doch, daß es anders ist, als er es sich denkt; der ruhe, ja, der ruhe nicht eher, bis er zu Jesu gekommen, bis Gottes Geist ihm Zeugniß gibt.

O so wecke uns denn Alle recht auf, Herr Gott; laß uns suchen, laß uns fragen, laß uns inne werden, ob wir Deine Kinder

sind. Ja, gib uns keine Ruhe in unseren eigenen Gedanken. Reiße uns heraus aus jeglicher Einbildung. Mache zu Schanden jeden falschen Trost. Siehe, wir stellen uns als ganz leere Gefäße unter Deine Gnadenhände. Wir haben in uns und an uns selbst nichts, warum wir Deine Kinder heißen sollen. Aber wir bringen Christum, wir halten uns an den. Wir kommen auf Sein Verdienst und Seine Gerechtigkeit. Wir bitten im Namen Deines eingebornen Sohnes. Und in diesem Namen dürfen wir sagen: Abba, lieber Vater. In diesem Namen ist Alles Ja und Amen. In Jesu sind wir Deine Kinder und Du unser Abba. Das besiegele uns durch Deinen Geist. O gib und laß uns sein seliges Zeugniß um Jesu, Deines lieben Sohnes willen. Amen.

LX.

Wie der Christ mit der Treue die Klugheit und mit der Klugheit die Treue verbinden soll.

9. Sonntag nach Trinitatis.

Luc. 16, 1—9.

Er sprach aber zu seinen Jüngern: Es war ein reicher Mann, der hatte einen Haushalter, der ward vor ihm berüchtiget, als hätte er ihm seine Güter umgebracht. Und er forderte ihn und sprach zu ihm: Wie höre ich das von dir? Thue Rechnung von deinem Haushalten; denn du kannst hinfort nicht mehr Haushalter sein. Der Haushalter sprach bei sich selbst: Was soll ich thun? Mein Herr nimmt das Amt von mir; graben mag ich nicht, so schäme ich mich zu betteln. Ich weiß wohl, was ich thun will, wenn ich nun von dem Amt gesetzt werde, daß sie mich in ihre Häuser nehmen. Und er rief zu sich alle Schuldner seines Herrn und sprach zu dem ersten: Wie viel bist du meinem Herrn schuldig? Er sprach: Hundert Tonnen Oels. Und er sprach zu ihm: Nimm deinen Brief, setze dich und schreibe flugs funfzig. Darnach sprach er zu dem andern: Du aber, wie viel bist du schuldig? Er sprach: Hundert Malter Weizen. Und er sprach: Nimm deinen Brief und schreibe achtzig. Und der Herr lobte den ungerechten Haushalter, daß er klüglich gethan hätte. Denn die Kinder dieser Welt sind klüger, denn die Kinder des Lichts in ihrem Geschlecht. Und ich sage euch auch: Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten.

Und der Herr lobte den ungerechten Haushalter. Daran haben gar Manche schon Anstoß genommen. Sie übersehen aber, daß dabei steht, „daß er klüglich gethan hatte" — und: die Kinder dieser Welt sind klüger in ihrem Geschlecht, d. h. in ihrer Art und Weise, in der sie nicht nach Gerechtigkeit fragen, wenn sie nur zu ihrem Zweck kommen, sie sind klüger als die Kinder des Lichts in ihrer Art und

Weise, in der sie durch Gerechtigkeit zum Ziele kommen sollen. Aus diesen Worten ist doch klar, daß im Gleichniß nicht die Ungerechtigkeit und Untreue des Haushalters gelobt wird, sondern nur seine Klugheit. Die Klugheit fehlt leider nur gar zu oft den Kindern des Lichts, die rechte Ueberlegung, das Rückwärts- und Vorwärtssehen in der Heilssache, das zeitige und entschlossene Ergreifen aller gottgeordneten Mittel, um zum Ziel zu kommen. Bei dem Haushalter im Evangelio sehen wir Klugheit ohne Treue. Bei den Seinen will der Heiland sehen Treue mit Klugheit. Seid klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben. An andern Stellen hält der Heiland den Seinen die Treue vor, hier in unserem heutigen Evangelio wird uns zunächst die rechte Klugheit vorgehalten. Wir wollen Beides mit einander verbinden und aus dem heutigen Evangelio lernen:

Wie der Christ mit der Treue die Klugheit und mit der Klugheit die Treue verbinden soll.

Er sprach aber auch zu seinen Jüngern: es war ein reicher Mann. So heißt es zuerst in unserem Evangelio. Es ist im Gleichniß einerlei, wer dieser reiche Mann ist. Der Herr hat's aus dem gewöhnlichen Weltlauf genommen. Wenden wir's aber geistlich an (und das dürfen und sollen wir), so werden wir wol merken, daß wir es Alle mit einem reichen Manne zu thun haben. Und wenn es im Evangelio heißt „der hatte einen Haushalter", so sind wir Alle Haushalter dieses reichen Mannes. Wir halten uns an die Luther'sche Auffassung des Gleichnisses und sagen: Gott der Herr ist der reiche Mann. Sein ist Alles, was im Himmel und auf Erden ist. Sein ist, was wir sind und haben, unser Hab' und Gut, Leib und Seele und Leben. Keins von allen Gütern des Leibes und Lebens, der Habe und Ehre ist unser eigenes. Gott ist der alleinige, eigentliche Besitzer. Von irgend einem Gute zu denken und zu sagen: „mein Gut", das kann man wol nach bürgerlichem Recht; aber vor Gottes Angesicht und in Gottes Gericht kann ich das nicht. Thue ich's, bewußt oder unbewußt, so habe ich andere Götter oder Güter neben Gott, dem Einigen, höchsten Gut. Denn der, der da sagt, „ich bin der Herr, dein Gott, dein Gut," hat

auch gesagt, „du sollst keine andern Götter haben neben mir.“ Von Ihm allein sollen wir sagen „mein Gut“. An Ihn allein sollen wir unser ganzes Herz hängen, als an unser einiges und eigenstes Gut. Das ist das Eigene, das der Herr, gleich nach unserem Evangelium, dem Fremden entgegenstellt, wenn Er sagt: so ihr im Fremden nicht treu seid, wer will euch geben dasjenige, das euer ist. Alles Andere ist nur geliehen, alles Andere kann genommen werden und wird genommen. Gott allein will unser Gut bleiben in Ewigkeit. Ist es so, daß alle anderen Güter nur geliehene, anvertraute Güter sind, so ist es klar, daß wir uns nur als Haushalter über diese Güter ansehen, daß wir nicht mit ihnen schalten und walten können, wie wir wollen, sondern daß wir bei unserem Haushalten und Verwalten nach dem Willen des Herrn zu fragen und seine Ehre und seinen Vortheil zu suchen haben.

Was machte den Haushalter in unserem Evangelio zu einem ungerechten Haushalter? Daß er eben mit den Gütern seines Herrn verfuhr, als wären sie seine eigenen Güter und als könne er mit ihnen machen, was er wolle. Was macht die meisten Menschen noch immer zu ungerechten Haushaltern? Die Einbildung, „es ist meins, ich kann damit machen, was ich will.“ Daraus kommen der Geiz und die Unbarmherzigkeit, die Verschwendung und Hoffahrt, der Diebstahl und Betrug und alle Greuel im Groben und Feinen. Der in Sünde und Selbstsucht todte Mensch bedenkt's nicht. Er hat kein rechtes Wissen und Gewissen darüber. Der Christ aber, als ein von Sünde und Selbstsucht Erweckter, Erlöster, soll ein Wissen und Gewissen darüber haben. Diesem Wissen und Gewissen Gehör geben, danach sein Leben und Wesen prüfen, danach sein Leben einrichten, in keinem Stück auf eigene Hand leben, sondern in allen Stücken nach Gottes Willen fragen, das ist christliche Treue. Und als Haushalter stets darauf bedacht sein, „wie suche ich die Ehre meines Herrn, was thue ich zu seinem Vortheil, wie richte ich's ein, daß ich nur Seinen Sinn und Willen treffe und zufrieden stelle,“ das ist christliche Klugheit. Der Herr wolle beides uns lehren, und wir wollen darum bitten. Denn gewiß, es fehlt uns noch gar viel, es fehlt uns vielleicht noch alle Treue und Klugheit.

Die Untreue der Haushalter ist und bleibt dem Herrn nicht

unbekannt. Es heißt in unserem Evangelio: „der Haushalter ward vor dem Herrn berüchtigt, als hätte er ihm seine Güter umgebracht." Wie sind wir vor dem Herrn berüchtigt? Die Hand an's Herz, den Blick in Amt und Haus und Leben und Christenberuf! Bei der Welt haben wir vielleicht ein gutes Gerücht: — nicht gestohlen, nicht betrogen, ehrliche, rechtschaffene, noble Leute. Aber vor Gott, vor Gott, wie sind wir vor dem berüchtigt? Haben wir wirklich keins von seinen Gütern umgebracht? Haben wir alle seine Güter stets als seine respectirt und sind danach mit ihnen umgegangen? Mensch, wie hast du deinen Leib gebraucht, wie hast du deine Zunge gebraucht, wie hast du deine Seelenkräfte gebraucht, wie hast du das edle Gut, Christum und seine Gnade, gebraucht? — ich will schweigen von allen anderen Erdengütern. Hast du damit allezeit des Herrn Ehre und Vortheil gesucht? Ist's nicht so, muß dein Gewissen nach dem gewissen im Worte Gottes geoffenbarten Willen des Herrn dich anklagen, nun so bist du kein Anderer, als der seines Herrn Güter umgebracht. Du bist übel berüchtigt vor Gott. Erwache aus dem Schlaf, in den die guten Gerüchte bei den Menschen dich eingewiegt! Werde nüchtern und gehe in die Gerichtsstube Gottes, in Gottes Wort und dein Gewissen und frage ernstlich: wie bin ich angeschrieben? Die Meisten denken, das habe keine Noth, sie werden schon durchkommen, weil sie eben immer in unseliger Selbsttäuschung Menschengerücht und Gottesgerücht zusammenwerfen, weil sie nicht sehen, nicht hören, nicht fragen wollen, wie sie eigentlich bei Gott angeschrieben. Viele gehen im Halbschlaf und Halbbetrug hin; halberweckt, aber zu faul und zu träge und zu feige, ganz aufzustehen, bis in die Tiefe sich zu sehen, ihre ganze Blöße sich aufdecken zu lassen. Sie wollen und mögen nicht graben. Oder sie schämen sich zu betteln. Geistlicher Stolz und Einbildung und Hochmuth täuscht sie über ihr bettelarmes Wesen. Sie halten die Augen zu vor gewissen Partien ihres Lebens. Damit kommen sie nie an's Licht. Das revidiren sie nie. Damit sind sie ein für allemal fertig. Darin sind sie härter als Stein. Gottes Wahrheit kann ihnen hundert Mal das Sündliche ihrer Stellung und ihres Wesens in dem und dem vorhalten. Sie verstehen es sehr wohl, aber sie machen, als ob sie das gar nichts anginge. Laß den Prediger

reden, wie viel er will, wir thun doch, was wir wollen. Ganz wie die Juden dem Jeremias sagten. Nun, m. Fr., das ist weder treu noch klug.

Treu und klug ist der, der, wenn ihm der Unterschied zwischen Menschengerücht und Gottesgerücht zum Bewußtsein kommt, wenn er's fühlt, wie übel berüchtigt er vor Gott ist, wenn durch Gottes Wort in seinem Gewissen das geschieht, was im Evangelio an dem ungerechten Haushalter geschieht, — wenn der Mensch da nicht ausweicht. — Es heißt im Evangelio: der Herr forderte den Haushalter. Hören wir's. Gott forderte den ersten Menschen, nachdem er übel hausgehalten. Gott wird den letzten Menschen, Er wird uns Alle vor Gericht fordern. Thue Rechnung von deinem Haushalten. So heißt im Gericht. So mahnt das Gericht Gottes täglich in unserem Gewissen: thue Rechnung. Und im Hintergrunde steht's mit Flammenschrift geschrieben: „du kannst hinfort nicht mehr Haushalter sein." Täusche dich nicht. Halte dich nicht für etwas, was du nicht bist. Du meinst, bei Gott ganz gut angeschrieben zu sein — das Urtheil aber ist schon längst gesprochen, du bist übel berüchtigt, du bist abgesetzt. Wohl dem, der sich darüber nicht täuscht. Wohl dem, der dem Gesetze Gottes Recht gibt in seinem Urtheil. Wohl dem, der sich in seinen Augen selber absetzt. So wir uns selbst richteten, so würden wir nicht gerichtet. Der ist klug. Denn es ist dies das einzige Mittel, nicht zu verderben, sondern noch emporzukommen. Der ist auch treu. Seine Untreue erkennen und sich gründlich darüber richten, ist auch Treue. Und diese Treue wird von uns, so lange wir Sünder, also Untreue sind, zuerst und zunächst gefordert. Wer in der Buße nicht treu ist, wird auch im Glauben nicht treu sein. Wer im Selbstgericht über die Sünde nicht treu ist, wird in der Gerechtigkeit nimmermehr treu sein.

Der Haushalter in unserem Evangelio, nachdem des Herrn Urtheil ihm kund geworden — sprach bei sich selbst: was soll ich thun? Merket, m. Fr., diese 3 Fragen aus unserem Evangelio, in denen alle Treue und Klugheit eines Christenmenschen liegt: 1) Was hast du gethan? Die Frage des Herrn — daß einem die ins Herz fällt. 2) Was soll ich thun? Die Frage des Sünders, der das Gericht Gottes scheut. 3) Ich weiß, was ich thun will. Der

Bescheid aus göttlicher Erleuchtung. Also: was soll ich thun? Mein Herr nimmt das Amt von mir, graben mag ich nicht, so schäme ich mich zu betteln. Wir finden hier den Haushalter in klüglicher Ueberlegung seiner Lage, freilich nur seiner äußerlichen Lage. Aber auch das ist nicht zu verachten. Wie viele Christenmenschen thun auch das nicht einmal. Sie haben als ungerechte Haushalter das Schlimmste zu erwarten. Sünden und Schulden sind vor ihrer Thür. Morgen können sie Amt und Haus und Brot verlieren. Aber sie leben in den Tag hinein, ohne zur Ueberlegung ihrer Lage zu kommen, ohne es ernstlich zu erwägen, was soll aus der Familie, was aus den Kindern werden. Man schlägt sich das aus dem Sinn durch Zerstreuung, durch Berauschung, durch wer weiß was — nur überlegen will man nicht. Das ist untreu, unklug. Wie vielmehr Untreue und Unklugheit ist es aber, seine innere Lage und Stellung nicht zu überlegen und nicht in Betracht zu ziehen, was wird im Gericht Gottes, was wird in Ewigkeit aus dir! Wie viel Seelen sind es, die in wirklicher Angst um ihre Seligkeit gefragt haben oder noch fragen: was soll ich thun? Und doch wird keine Seele selig, die nicht also gefragt. Wie steht's in der Christenheit, wie steht's unter uns, wie steht's mit dir und mit mir? Was soll ich thun? Nicht ein für allemal, nein, alle Tage muß diese Frage im Herzen bewegt werden. Nie kommt's zu dem Bescheid aus göttlicher Erleuchtung: „ich weiß, was ich thun soll," wenn nicht immer wieder ernst, kindlich, demüthig, verlegen gefragt wird: „was soll ich thun?" Hier ist Treue und Klugheit. Wer lernen will, der lerne. Ich weiß wohl, was ich thun will, wenn ich nun von dem Amt gesetzt werde, daß sie mich in ihre Häuser nehmen. So der Haushalter in unserem Evangelio. Er hat in seinem Sinn als Weltkind das rechte Mittel gefunden zum Durchkommen. Ich frage Euch, Ihr Kinder des Lichts, habt Ihr das Mittel gefunden, durchzukommen durch das Gericht, richtige Rechnung zu haben, keine Einbuße zu leiden, nicht zu darben nach dem Tode, wenn Alles genommen wird, was wir haben, aufgenommen zu werden in die ewigen Hütten? Könnt Ihr sagen: ich weiß wol, was ich thun will? Könnt Ihr das sagen mit einer seligen Gewißheit, daß es auch wirklich das wahre, rechte Einzige ist, was man thun soll?

Ich weiß, daß in gar Manchen die Antwort längst fertig liegt. Ein Christ und nicht wissen, was man thun soll, um selig zu werden? Glaube an den Herrn Christum, so wirst du und dein Haus selig. Steht das nicht geschrieben? Und Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck und Ehrenkleid, damit will ich vor Gott bestehen. Ist das nicht wahr? — Gewiß, das ist wahr. Und das war es ja, was der Heiland in dem Capitel, das vor unserem heutigen im Lucas steht, im 15. Capitel, den Zöllnern und Sündern selbst vorgehalten in den Reden vom verlorenen Schaf und Groschen und Sohn. Da tönt's aus jedem Wort heraus: aus Gnaden und nur aus Gnaden, durch die Liebe und nur durch die Liebe deines Heilandes wirst du selig. Das ist gewißlich wahr. Aber das ist auch wahr, was Christus in unserem heutigen Evangelio den Zöllnern und Sündern vorhält. Und nicht umsonst fängt unser Evangelium so an: Er sprach aber auch. Also: auch dies haben die erweckten und begnadigten Sünder nöthig, was hier im Evangelio vom ungerechten Haushalter vorkommt. Sie sollen zurückgehen auf ihr früheres Leben, auf ihr ungerechtes Haushalten. Darum setzt der Herr im Gleichniß gerade einen ungerechten und nicht einen gerechten Haushalter, damit sie sich desto eher getroffen fühlen und das Wort auf sich anwenden konnten. Ihre Ungerechtigkeit bestand darin, daß sie sich nicht als Haushalter genommen, sondern alle Güter und Gaben, namentlich auch Geld und irdisches Vermögen — (davon ist zunächst im Evangelio die Rede) — für ihr eigenes gehalten und damit nach ihres Herzens Gelüste geschaltet und gewaltet. Das kann, wenn der Sünder erweckt ist, nicht so bleiben. Da muß es ihm in's Herz fallen: was ich habe, das ist meines Herrn Gut. Fällt ihm das nicht ins Herz, fängt er nicht an, nach dem Willen seines Herrn zu fragen und danach zu schalten und zu walten in Bezug auf alle Gaben und Güter, so ist, falls er ein Gläubiger an Christum sein will, sein Glaube todt und unfruchtbar. Sein ungerechtes Haushalten wird ihm auf den Kopf kommen. Und wird seine Seele auch vielleicht noch gerettet, so wird's doch durch ein ungeheures Darben gehen, seine Seele wird nur wie durch's Feuer gerettet, und er leidet Einbuße an allen seinen Werken. Denn er hat nicht Gold und Edelsteine, sondern Holz und Stoppeln

auf den edeln Grund Christum gebaut. So stehen leider Viele, die den Herrn Jesum kennen, heut zu Tage. Christus ist ihr Nothnagel, aber nicht ihr Leben, ob sie's gleich sagen: Christus ist meine Gerechtigkeit und mein Leben.

So wie der erweckte Sünder aber anfängt nach des Herrn Willen in Bezug auf alle Güter und Gaben zu fragen, so wie die Frage anfängt sein Herz zu bewegen: was soll ich thun? so zeigt ihm der Heiland, was er thun soll. Er soll's so machen, wie der Haushalter im Evangelio. Der ruft die Schuldner seines Herrn zusammen und verfährt mit ihnen so, daß er auf Kosten seines Herrn sich dieselben verbindlich macht. Also, du erweckter Sünder, kümmere dich um die, die sich deinem Herrn als Schuldner fühlen und die keine oder wenig Güter und Gaben haben. Laß dir die gläubigen Armen an's Herz gewachsen sein. Erlaß ihnen, wenn sie dir schuldig sind, irdisch und geistlich genommen; bezahle ihre Schuld — weise ihnen geistlich den Weg zum Schuldentilger Christus, im Leiblichen gib ihnen, leihe ihnen, wie sie's gerade brauchen. Greif nur recht in deines Herrn Güter ein (das sind nämlich deine Gaben, deine Capitalien, nicht deine, sondern deines Herrn Güter) — so will's der Herr haben. Laß dir nicht den ungerechten Mammon an der Hand kleben. Sammle ihn nicht auf. Ich sage dir, willst du deine Capitalien nie verlieren, willst du, wenn alle Geizhälse im Tode ihre Capitalien lachenden Erben lassen müssen, deine Capitalien mit Zinseszins im Himmel wiederfinden, so gib und streue aus nach Gottes Willen. Mögen sich das Alle gesagt sein lassen, die was auszustreuen haben. Ihr werdet darben, wenn ihr nicht ausstreut. Wer kärglich säet, wird auch kärglich ernten diesseits und jenseits. Und ihr werdet die Fülle haben, wenn ihr hier als solche seid, die da haben, als hätten sie nicht, die nichts für sich allein haben. Glaubet, ich bitte, glaubet den Worten des Herrn Jesu, da Er spricht: Ich sage euch, machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten. In diesen Worten ist nicht gesagt, daß man sich durch sein Geben und Ausstreuen in den Himmel bringen kann. Das ist damit schon abgeschnitten, daß aller Mammon ein ungerechter vom Herrn genannt wird. — Auch wird nicht gesagt, daß an-

dere Menschen, gläubige Arme, einen selig machen können. Das würde Allem widersprechen, was im Evangelio steht. Der Herr gibt in den Worten: „machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon" nichts weiter als die einfache Gnadenordnung an, in der die früher ungerechten Haushalter noch einholen können, was sie versäumt, in der sie sich noch vor einem erschrecklichen Darben nach dem Tode aus Gnade des Herrn erretten können, eine Gnadenordnung, in der sie hienieden noch ihr Herz reinigen können von allem Götzendienst des Geizes und Ankleben am Irdischen. Die Gnadenordnung ist diese, daß der Mensch nicht in die Höhe fahren und sagen soll: wo ist der Herr, den ich speisen und tränken und kleiden soll. Sondern das sollt Ihr an den Gliedern des Leibes Christi thun. Den Gliedern seines Leibes hat der Herr sein Leben mitgetheilt und seine Herrlichkeit. Er hat den Gliedern seines Leibes von seiner souverainen Macht mitgetheilt, in seinem Namen und durch ihn aufzunehmen in die ewigen Hütten oder nicht aufzunehmen. Oder was ist es, wenn Paulus sagt: wisset ihr nicht, daß wir die Welt, die Engel richten werden? Dies Recht ereciren Abraham und Lazarus an dem reichen Mann, den sie nicht aufnehmen in die ewige Hütte, weil dieser Mose und den Propheten nicht gehorcht und sich gegen Lazarum im Leibesleben nicht so genommen, wie er sich gegen ihn hätte nehmen sollen. Er hat ihm vielleicht einige Brocken von seinem reichen Tisch zukommen lassen, aber er hat sich ihn nicht zum Freunde gemacht, hat Lazarus nicht als den respectirt, als welchen ihn Gott trotz aller seiner Armuth respectirt haben wollte. Wehe dem, der auch das ärmste Glied am Leibe Christi nicht als solches respectirt! Sein Herr Herr sagen wird ihm nichts helfen. Wohl dem, der die Glieder Christi respectirt und sich freundlich zu ihnen stellt! Und sei er auch der Aermste im Glauben und Wissen, der Herr wird ihn um deswillen, daß er seine Glieder lieb gehabt, in Ewigkeit nicht darben lassen. Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben gekommen sind, sagt Johannes, denn wir lieben die Brüder. Wer seinen Bruder nicht liebt, bleibt im Tode. Was für Sünden kann der Herr vergeben, was Alles in die Tiefe des Meeres versenken. Aber wer einen dieser Geringsten, die an mich glauben, ärgert, dem wäre besser, daß ihm ein Mühlstein um den Hals

gehängt und er ersäuft würde im Meer, da es am tiefsten ist. Das spricht derselbe Heiland, dem vor Erbarmen gegen den Sünder das Herz bricht. Bedenket es also, was davon abhängt, wie wir zu den Gliedern des Leibes Christi und unter ihnen zu den armen stehen, wie wir uns mit unsern Gütern und Gaben zu ihnen stellen. Bedenket, was aus diesem Stand für die Ewigkeit erfolgt. Danket dem Herrn, daß er im heutigen Evangelio uns gezeigt, wie wir in diesem Stück noch klug und treu werden können zur Seligkeit. Amen.

LXI.

Wenn du es wüßtest, so würdest du auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dienet.

10. Sonntag nach Trinitatis.

Lucas 19, 41 — 46.

Und als er nahe hinzu kam, sah er die Stadt an und weinte über sie und sprach: Wenn du es wüßtest, so würdest du auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dienet. Aber nun ist es vor deinen Augen verborgen. Denn es wird die Zeit über dich kommen, daß deine Feinde werden um dich und deine Kinder mit dir eine Wagenburg schlagen, dich belagern und an allen Orten ängsten und werden dich schleifen und keinen Stein auf dem andern lassen, darum, daß du nicht erkannt hast die Zeit, darinnen du heimgesucht bist. Und er ging in den Tempel und fing an auszutreiben, die darinnen verkauften und kauften, und sprach zu ihnen: Es stehet geschrieben: Mein Haus ist ein Bethaus; ihr aber habt es gemacht zur Mördergrube.

Wir haben dies Evangelium wol oft gehört. Aber ob mit solchem Eindruck wie heute, das ist die Frage. Nun, wir brauchen's uns nicht erst zu sagen, warum heute und in diesem Jahre mit so besonderem Eindruck.*) Wir wissen's ja, und wir dürfen's uns nicht verhehlen, in welcher Lage wir sind. Was Jerusalem gedroht ward für die Zukunft, ist uns nahe, ist vor unseren Thoren. Aber der Herr erbarmt sich und läßt uns heute das Lebenswort noch hören. Er erbarmt sich und reckt in dem Evangelio heute noch einmal seine Arme nach unserer Stadt und nach jeder Seele unter uns aus, ob wir bedenken möchten, was zu unsrem Frieden dient. O laßt es uns bedenken. Alles, was in unserem Evangelio vorkommt, reizt

*) Anmerk. Die Predigt wurde im Kriegsjahre 1854 gehalten.

und treibt uns, daß wir bedenken: das Hinzunahen des Herrn Jesu, Seinen Blick, mit dem Er die Stadt ansieht, Seine Thränen, Seine Worte, Seinen brennenden Eifer, mit welchem Er straft und züchtigt. Lasset uns das Alles ins Herz fassen, ja Gott den Herrn bitten, daß Er es uns ins Herz drücke.

I.

Und als Er nahe hinzukam. Das war in dem Augenblick, da Er seinen Einzug in Jerusalem hielt, von dem der Prophet geweissagt hatte: Freue dich sehr, du Tochter Zion, und du Tochter Jerusalem jauchze: Siehe, dein König kommt zu dir, sanftmüthig, ein Gerechter und ein Helfer. — Ach, es war nicht das erste Mal, daß Er nahe hinzukam zu Jerusalem als ein Sanftmüthiger, als ein Helfer und Erbarmer. Seitdem Er den Thron der Herrlichkeit beim Vater verlassen und nahe, nahe zu den verlorenen und verdammten Sündern auf Erden gekommen, seitdem Er sich unserem Fleisch und Blut einverleibt, der große Herr und Gott, und auf sich genommen unsere Krankheit und unsere Schmerzen: wie oft hat Er da seine Arme ausgereckt nach Jerusalem und gerufen: Jerusalem, Jerusalem, wie oft habe ich dich sammeln wollen, wie eine Henne ihre Küchlein sammelt unter ihre Flügel. Und wie oft hat der Heiland das über uns und unsere Stadt gerufen! Wie nahe, ach wie nahe ist Er ihr gewesen! Wie mancher Seele hat Er sich als nahe offenbart! Er hat erweckt aus dem Sündenschlaf. Er hat das Leben so mancher Seele gegeben, die es nehmen wollte. Er hat sein Lebenswort Jahre lang unserer Stadt verkündigen lassen und ist ihr also in dem Worte nahe gewesen, so daß Jeder, der nur wollte, Ihn, den Heiland, haben konnte. Haben wir gewollt? Haben wir den Nahen ergriffen? Nahet Euch zu Ihm, so nahet Er sich zu Euch. Sind wir Ihm nahe, recht nahe gekommen? Haben wir einen Herzensumgang mit Jesu? Ist Er uns der Nächste, der Liebste, unser Ein und Alles? O wehe, wenn es nicht so ist! — Als Er nahe hinzukam, heißt es im Evangelio. Das war sein letztes Nahen. Er kam, um Jerusalem das Strafgericht anzukündigen. Gott, Gott, wenn der Heiland jetzt unserer Stadt also nahen müßte!

II.

Als Er nahe hinzukam, sah Er die Stadt an. Das war ein Blick der Allwissenheit. Er sah mit diesem Blick die ganze Vergangenheit und Zukunft der Stadt. Er sah Alles, was sie sich gehäuft hatte auf den Tag des Zornes Gottes. Er sah ihren Unglauben, ihre Greuel und Scheuel, ihre Herzenshärtigkeit und Fühllosigkeit gegen alle göttlichen Heimsuchungen. Er sah ihre Plagen und ihren Jammer, die Flüche der Väter, das Klagegeschrei der Kinder, die Verzweiflung in der Noth. — Mit diesem allwissenden Auge sieht der Heiland auch heute unsere Stadt an. Er kennt ihre Vergangenheit und Zukunft, Er weiß die Greuel, die auch in ihr, den Unglauben, die Selbstgerechtigkeit und Herzenshärtigkeit. Er weiß die Vergangenheit und Zukunft jeder Seele unserer Stadt, Er weiß deine Sünden und alles das, was du dir gehäuft auf den Tag des Zornes Gottes, Er weiß das besser, als du. Du hast's vergessen. Bei dem gerechten Gott ist's nicht vergessen. Du hast dich überredet: es sei nicht so arg. Gott läßt sich nicht überreden. Der Herzenskündiger sieht dich an. Er siehet durch und durch. Willst du Ihm was vorheucheln? Willst du Ihm was verbergen? Heraus mit Allem, was Er an dir siehet. Er sieht heute noch mit Erbarmen auf unsere Stadt, noch mit Erbarmen auf dich. Er sieht dich an, wie Er den Petrus ansah. O lasset uns hingehen und bitterlich weinen über das, was der Heiland bis heute hat an uns sehen müssen. Lasset uns dem Blick seiner Augen nicht ausweichen! Lasset uns vielmehr bitten: Herr, siehe uns an als Herzenskündiger, siehe uns an als Erbarmer! Laß es uns doch einmal erfahren, was es ist, wenn Du so ansiehst! Herr Gott Zebaoth, tröste uns, lasse leuchten Dein Angesicht, so genesen wir.

III.

Er sah die Stadt an und weinte über sie. Jesus weint. Der Gottmensch weint. O was ist das! Bedenke es, meine Seele. Gottesthränen! Was muß das für ein Jammer sein, der die ewige Freudenquelle weinen macht! Wir finden in der Passionsgeschichte von Gethsemane an, von wo aus der Heiland in ein Meer von Martern und Schmerzen getaucht wird, wir finden nicht, daß geschrie-

ben stände, daß Er geweint habe. Hier aber steht's geschrieben: als Er die Stadt ansah, weinte Er. Also über seine eigene Marter und seine eigenen Schmerzen vergoß Er keine Thränen, aber über den Jammer Jerusalems weinte Er. Was muß das für ein Jammer sein in Zeit und Ewigkeit, darüber der Heiland also weinen kann! Ja wahrlich, einen größeren Jammer gibt es nicht diesseits und jenseits, schrecklicher kann man die Zorngerichte Gottes nicht über sich zusammenhäufen, als wenn Jesu Marter und Schmerzen an einem vergeblich gewesen, als wenn man dahinlebt, als ob es nicht wahr wäre, daß unser Herr und Gott für uns am Kreuz geblutet. Man weiß und hört das Wort vom Kreuz und kehrt sich doch nicht dran. Man kann gerettet werden aus der Hölle und Verdammniß jeden Augenblick und rennt jeden Augenblick in die Hölle und Verdammniß tiefer hinein. Man kann den Strafgerichten Gottes entgehen, man weiß, man fühlt's wol auch wodurch, und man thut doch keinen Schritt, um zu entfliehen dem Zorne Gottes. Das ist beweinenswerth. Das ist der Zustand des Thieres, das, wenn es brennt, dem Feuer nicht entflieht, sondern recht hineinläuft. So ist das Menschenherz gesunken und versunken. O hätte ich Thränen genug, ruft der Prophet, zu beweinen den Schaden meines Volkes. Flössen meine Augen mit Wasserströmen! — Hundert tausend Seelen umgeben uns, die in diesem jammervollen Zustand sind, die dem Verderben selber zueilen. Wer weint darüber? Wer hat Thränen über unsere Stadt? Wer hat Thränen über sich selbst? — Ach, wenn wir auch einmal über uns geweint, wie bald versiegt die Thräne auch in dieser Zeit, und ein sündliches Lachen verdrängt den Ernst; lau und stumpf gehen wir dahin gegen das eigene Elend und gegen das Elend des Ganzen. O gäbe es keinen Heiland, der sich nahete und das sähe, keinen Heiland, dem unser Jammer zu Herzen ginge, gäbe es keinen Jesus, der über uns weinte, wo blieben wir?! Es ist wahr, es ist schwer, dem Heiland Thränen ausgepreßt zu haben. Es läßt sich nicht sagen, wie das wehe thut, wenn man's fühlt: du hast den Herrn Jesum und seinen heiligen Geist betrübt, Er muß weinen über dich, weinen über das, was Er an dir hat sehen müssen. Es ist schwer, wenn man das fühlt. Aber doch ist das eine Traurigkeit, die da wirket zur Seligkeit.

Schrecklich ist es, keine Seele zu haben, die über einen noch weinen kann! Schrecklich, keinen Freund und Bruder zu haben, der aus Liebe noch über einen weinen kann! Aber alle Thränen der Menschen, sie können mir ja nicht helfen. Schrecklich, wenn die Seele keinen Heiland hat, der für sie Gebet und Thränen opfert! Der Gottmensch hat über unsere Stadt und uns geweint. Fallen uns diese Thränen auf's Herz? O lasset sie auf Eure Herzen fallen! Lasset sie nicht versiegen! Jetzt können diese Thränen noch wegnehmen alle unsere Lasten; jetzt können sie uns noch reinigen von aller Sünde und Schuld. Aber lassen wir sie jetzt nicht auf unser Herz fallen, dann werden sie uns von Tage zu Tage mehr drücken, dann werden sie zum Schrecken am Tage des Gerichtes auf uns fallen! — — Es lag der gottlose Sohn eines gottseligen Vaters auf dem Sterbebett. Da seufzte er und sprach: ich kann es nicht ertragen, die Gebete meines Vaters umlagern mich wie Berge und fallen auf meine Seele. Konnten so die Gebete eines Sünders wirken, was wird es mit den Thränen des Sünderheilandes sein! O Herr Jesu, drücke sie uns in unser Herz! Ach, laß Dein Weinen nicht an uns vergebens sein! —

IV.

Zu dem Blick und zu den Thränen kommen nun die Worte des Heilandes in unserem Evangelio. Sie deuten uns die Thränen in seinen Augen und schließen uns die Thüre auf zu seinem Herzen, dem Abgrund der Barmherzigkeit. Wenn du es wüßtest, ruft er, so würdest du auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient. Aber nun ist es vor deinen Augen verborgen! — Wenn du es wüßtest! Jerusalem konnte es wissen. Es konnte nur zurückschauen auf die vorigen Wege Gottes. Es konnte nur das Buch des Bundes aufschlagen. Da stand es geschrieben, was mit Jerusalem schon geschehen war durch die Hand des gerechten Gottes. Da stand es geschrieben, was noch werden sollte. Aber sie glaubten dem Worte Gottes nicht, ob sie es gleich geschrieben vor sich hatten; darum wußten sie jetzt nicht, darum war ihnen aller Verstand genommen, aus dem schon Geschehenen einen Schluß zu machen auf das, was noch geschehen könnte. Wenn du es wüßtest! — Jerusalem

konnte es wissen, denn das persönliche Wort war da; Er, in dem alle Gottesverheißungen Ja und Amen sind, hatte es oft, auf Grund des prophetischen Wortes verkündet, was mit ihnen geschehen würde. Aber sie glaubten der persönlichen Wahrheit nicht, darum wußten sie die Wahrheit nicht. Sie ließen sich nicht nüchtern machen von dem Wahrhaftigen, darum mußten sie in ihren Einbildungen und Träumereien hinfahren. Lest einmal den Propheten Jeremias. Capitel für Capitel ruft er das über Jerusalem und das jüdische Land aus, was der Heiland in unserem Evangelio ausruft: es wird die Zeit über dich kommen, daß deine Feinde werden um dich und deine Kinder mit dir eine Wagenburg schlagen, dich belagern und an allen Orten ängstigen und werden dich schleifen und keinen Stein auf dem andern lassen, darum daß du nicht erkannt hast die Zeit, darinnen du heimgesucht bist. Jede Woche und jeden Tag ruft so der Prophet. Und sie wissen's doch nicht und bedenken doch nicht, was zu ihrem Frieden dient. Gottes Wort malt es ihnen vor Augen. Aber es ist vor ihren Augen verborgen. Es geschieht, was der Prophet geweissagt. Jerusalem wird zerstört. Nun kommt der Heiland und weist von dem, was wirklich geschehen, auf das, was kommen kann und wird, hin. Aber sie wissen's doch nicht und bedenken doch nicht, was zu ihrem Frieden dient. Es bleibt verborgen vor ihren Augen. Des Heilandes Rede ist ihnen unleidlich, wie den Vätern der Propheten Rede unleidlich war. Sie wollen nichts von den gerechten Strafgerichten Gottes hören. Sie wollen, daß die Prediger schreien sollen Friede, Friede, und ist doch kein Friede. Sie wollen getröstet und überredet sein mit falschem Trost. — Christen, ist es besser mit uns und unserer Stadt, oder steht es eben so? — Hat der Herr es etwa an rufenden und warnenden Stimmen unter uns fehlen lassen? Nein, es ist dies ganze Jahr hindurch gerufen worden: es wird kommen, es wird über unsere Stadt kommen. Und es ist zum Theil schon gekommen, wir sind belagert, wir sind geängstet. Wissen wir nun, also daß wir bedenken, was zu unserem Frieden dient? Oder ist es noch verborgen vor unseren Augen? Wissen wir und bedenken wir, daß das, worunter wir jetzt liegen, Gerichte Gottes sind? Wir haben für das tägliche Brot nicht gedankt. Nun kommt die Theurung. Wir haben unseren Leib nicht als Tempel Gottes gehalten.

Da ist die hinraffende Seuche. Wir haben Gott dem Herrn nicht gedankt, daß wir ruhig alle Abend unser Haupt hinlegen konnten. Da ist die Angst und der Schrecken vor dem Feinde, der uns bedroht. Wir haben Gott dem Herrn nicht gedankt, daß wir zur Winterzeit eine warme Stube hatten. Da wird nun der lange Winter kommen, und wie Viele sehen ihm mit Furcht und Verzweiflung entgegen. Wir haben Gott dem Herrn nicht gedankt, daß unsere Kinder Schulen haben. Da hat die Hand Gottes uns diese Wohlthat verschlossen. Losgezogen hat man über Schulen und Lehrer genug, aber kein Herz, keine Liebe, keinen Dank gegen Gott und gegen die gehabt, die an den Seelen der Kinder arbeiten. Da müssen die jungen Seelen nun hingehen, wie gar manche ohne Unterricht, ohne Zucht, ohne Gebet. Das ist ein Gericht Gottes. Wir haben nicht gedankt für den Segen einer christlichen Gemeinschaft, darin am Hause Gottes gebaut wird und die Seelen erbaut werden zum Hause Gottes. Da liegt sie nun zerrissen. Manche lebendige Glieder hierhin und dorthin zerstreut; ach, es sieht so leer und öde unter uns aus. — Und doch, doch sind bei allem dem die Gnaden Gottes noch über uns gewesen. Noch steht unsere Stadt. Wir haben unsere Kirchen, wir haben unsere Altäre noch. Wir haben noch das lebendige Wort und die Sakramente, in denen der Herr sich zu uns nahet. Aber wenn uns auch das genommen würde — wenn nun die Kirchen zusammenstürzten, wenn ein Stein nach dem andern aus dem lebendigen Gotteshause herausgerissen und kein Stein auf dem andern gelassen würde, wenn Hunger und Theurung um Gottes Wort entstände! Wissen wir das? Haben wir das bedacht? Oder ist es noch verborgen vor unseren Augen, und wollen wir noch nicht wissen, was zu unserem Frieden dient? Wollen wir doch endlich einmal wissen, wollen wir bedenken zu dieser unserer Zeit, da wir heimgesucht werden. Ja, es ist eine Zeit der Heimsuchung. Aber es ist noch unsere Zeit. Die Gerichte Gottes sind da. Aber Seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende. Heute, heute, so Ihr Seine Stimme höret, verstocket Eure Herzen nicht, nicht gegen das Wort, aber auch nicht gegen die Züchtigung des Herrn.

V.

So heißt es zuletzt in unserem Evangelio: und Er ging in den Tempel und fing an auszutreiben, die darin verkauften und kauften, und sprach zu ihnen: es steht geschrieben: mein Haus ist ein Bethaus; ihr aber habt es gemacht zur Mördergrube. Das ist der züchtigende Eifer unseres Gottes und Heilandes. Dem müssen wir uns unterwerfen zu dieser Zeit der Heimsuchung. Ja, die aufgehobene Ruthe des Herrn, müssen wir küssen. Denn es ist ein Liebeseifer um das, was Er erretten will aus dem Verderben. — Ein Bethaus soll die ganze Christenkirche, soll jede Gemeine unserer Stadt, soll diese Gemeine und jede Christenseele sein. Wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel Gottes ist? Wie sieht es mit diesem Gottestempel unsres Leibes und unsrer Seele nun aus? Steigen da täglich Gebete und Lobes- und Dankes-Opfer zu Gott empor? Oder sieht es mit unseren Herzen so aus, wie in dem Tempel zu Jerusalem, von dem der Herr Jesus zwei Jahr vorher sagte: ihr habt meines Vaters Haus zum Kaufhaus gemacht. Jetzt mußte Er sagen: ihr habt es zur Mördergrube gemacht. Vom Kaufhaus zur Mördergrube gesunken. So geht's mit dem Menschenherzen. Lawinenartig wächst die Sünde. Läßt man das Kaufhaus, darin Augenlust und Fleischeslust und Hoffahrt schachern und hanthieren — nicht reinigen, widersetzt man sich der Zucht des Herrn: so wird bald aus dem Herzen eine Mördergrube. Der Haß gegen den Heiland und sein Wort nimmt zu. Man verstockt sich gegen seine rettende Stimme. Man kann den Heiland kreuzigen. O erzittern wir vor solchem Versinken! Jedes Menschenherz ist dazu fähig. Ach, es ist ein Geheimniß der Bosheit in dem Herzen. Der Herr erbarme sich und decke es uns auf. Er erbarme sich und reiße mit der Wurzel aus Alles, was Ihm an uns zuwider und was seinen heiligen Eifer herausfordert. Er erbarme sich und gebe uns auch jetzt einen sanftmüthigen Sinn, uns unter seine Zucht zu fügen. Der, der über eine Stadt weinen kann, der hat auch ein Recht sie zu strafen und zu züchtigen. Ja, Jesus hat ein Recht uns zu strafen. Denn Er hat Thränen, Er hat sein Blut um uns vergossen, und wir — wir haben die Strafe verschuldet. Aber: Er will auch, daß wir nicht verloren gehen. Er will den Tod des Sünders nicht. Seine Barmherzigkeit

hat noch kein Ende. Vielleicht daß ihn gereuen möchte des Uebels und er einen Segen hinter sich lassen. Ja, Er ist gnädig, barmherzig und von großer Güte. Darum bekehret Euch zum Herrn von ganzem Herzen. Nahet Euch zu Gott, so nahet Er sich zu Euch. Nun, Herr, bekehre Du mich, so werde ich bekehrt. Heile Du mich, Herr, so werde ich heil. Sei Du mir nur nicht schrecklich, meine Zuversicht in der Noth. Jesu, Du Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt, erbarme Dich unser. Amen.

LXII.

Vom Pharisäer und Zöllner.

11. Sonntag nach Trinitatis.

Gott! Sei mir Sünder gnädig! Amen.

Luc. 18, 9—14.

Er sagte aber zu Etlichen, die sich selbst vermaßen, daß sie fromm wären, und verachteten die Anderen, ein solches Gleichniß: Es gingen zwei Menschen hinauf in den Tempel zu beten, einer ein Pharisäer, der andere ein Zöllner. Der Pharisäer stand und betete bei sich selbst: Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie andere Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher oder auch wie dieser Zöllner. Ich faste zwei Mal in der Woche und gebe den Zehnten von Allem, das ich habe. Und der Zöllner stand von ferne, wollte auch seine Augen nicht aufheben gen Himmel, sondern schlug an seine Brust und sprach: Gott, sei mir Sünder gnädig! Ich sage euch: Dieser ging hinab gerechtfertiget in sein Haus vor jenem. Denn wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget werden, und wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet werden.

Er sagte aber auch zu Etlichen, die sich selbst vermaßen, daß sie fromm wären, und verachteten die Anderen, ein solches Gleichniß. Diese Worte des Herrn zeigen uns, wem das Gleichniß eigentlich gelten soll. Denen, die sich selbst vermessen, d. h. die nicht nach Gottes Maß und Urtheil fragen, die nicht nach göttlichem Zeugniß trachten und sich nicht nach dem Maß des Wortes Gottes messen, sondern die auf eigene Hand und nach ihres Herzens Dünken urtheilen. Solche Leute vermessen sich, wie das Ende des Evangeliums zeigt. Sie betrügen sich selbst. Was vermessen sie sich nun selbst? Daß sie fromm sind, nach dem Grundtext, daß sie gerecht sind. Sie sprechen sich also selbst gerecht. Sie suchen ihre Rechtfertigung nicht

bei Gott und in seiner freien Gnade, sondern sie rechtfertigen sich selbst. Und daraus geht denn hervor, daß sie die Anderen verachten. — Nun wem unter uns gilt das Gleichniß vom Zöllner und Pharisäer? Wer unter uns vermißt sich? Keiner drehe den Spiegel auf den Andern hin, sondern halte sich ihn selber vor. Es ist merkwürdig, wie oft man den Spiegel dieses Gleichnisses gekehrt und gedreht hat und noch kehrt und dreht. Gerade die, die ihre Rechtfertigung allein bei Gott und in seiner lauteren Gnade suchen, die sich also nicht selbst rechtfertigen und die deshalb von Gott gerechtfertigt werden, hält man noch heut zu Tage gar oft in der Christenheit für Pharisäer, also für solche, die sich selbst vermessen fromm zu sein und die Anderen verachten. Und solche Leute, die in Selbstgerechtigkeit starr und steif sind, halten sich für die Zöllner. Gott erbarme sich und lasse uns die Lüge erkennen und helfe einem Jeden, der wirklich wissen will, was er ist, zur Wahrheit. Das hat der Heiland mit seinem Gleichniß im Sinn. Wir sollen daraus sehen, wer wir sind. Er sagt: es gingen zween Menschen hinauf in den Tempel zu beten, einer ein Pharisäer, der andere ein Zöllner. Es kommt Allerlei zu Gott. Und der liebe Gott muß sich das Allerlei schon gefallen lassen. Aber unter diesem Allerlei gibt's eigentlich doch nur zwei Gattungen von Menschen. Entweder die Menschen erkennen ihre Sünde und ihr Elend, darin sie Gott sieht, nicht, und dann erhöhen sie sich selbst, wie der Pharisäer — oder sie erkennen es, und dann erniedrigen sie sich selbst, wie der Zöllner. Es kann aber auch so sein, daß der Mensch Beides in sich trägt. Man merkt's aber erst, wenn man göttlich erleuchtet ist. Wenn ein erleuchteter Mensch in den Tempel kommt zu beten oder sonst sich vor Gott stellt, so merkt er's, daß in ihm, dem Einen Menschen, eigentlich zwei Menschen sind, ein Pharisäer und ein Zöllner. Der pharisäische Sauerteig der Selbstgerechtigkeit ist uns Allen angeboren. Der Zöllnersinn wird erst in der Wiedergeburt recht lauter und fest. Aber das Leben des Wiedergeborenen ist ein Kampf zwischen Zöllnersinn und Pharisäerthum. Darauf kommt's an, daß der Zöllnersinn durchdringe und stets die Oberhand behalte. Darauf kommt's an, daß wir im Zöllnersinn aus dieser Welt gehen. Dann wird dort die unselige Zweifalt aufhören und die selige Einfalt ganz unser Theil

sein. Bilden wir uns also nicht ein, „ich bin der Zöllner," wenn wir vor Gott treten; machen wir uns nicht aus eigener Einbildung einen Zöllnersinn. Davor bewahrt aber dies, daß wir nicht vergessen, wie neben dem Zöllner in unserem Herzen ein Pharisäer sein kann. Es ist keine Menschenseele hienieden so demüthig, daß nicht nebenbei der Hochmuth wenigstens sie anfechte, und keine in sich so klein, daß sie nicht zur Zeit etwas oder gar recht groß sein möchte.

Nun schildert uns der Heiland in unserem Gleichniß die beiden Menschengattungen, und zwar schildert Er sie uns zuerst von Außen und dann von Innen. Es muß sich ja auch von Außen offenbaren, wie es im Inwendigen ist — am Stehen und Gehen, an Miene und Geberde. Und wenn man sich darin auch verstellt. Ein erheuchelter Zöllnersinn wird seine Blöße nicht lange auch nach Außen hin verdecken können. Der Wolf wird aus dem Schafskleid bald hervorgucken.

I.

Der Herr beschreibt den Pharisäer von Außen nur mit den Worten: er stand. Weiter nichts. Es ist damit Alles gesagt. Nämlich es war von demüthiger Miene und Geberde, von Aeußerungen eines wahrhaft gebeugten Sinnes nichts an diesem Menschen zu merken. Er stand, wie heute noch so viele unserer Kirchengenossen stehen, die da meinen, was brauche ich mich zu beugen, und wozu soll ich niederknien — die das Wesen der protestantischen Kirche darein setzen, daß man nicht nöthig habe, sich zu beugen und zu knien — die den Grundsatz im Munde führen: thue recht und scheue Niemand, und damit auch die Majestät des heiligen Gottes nicht scheuen. Und wenn solche Leute auch einmal, indem sie zum Abendmahl kommen, die Knie beugen, weil es da eben Alle thun, sie stehen doch dabei in ihrem Herzen, statt vor dem Herrn zu liegen. Man sieht's ihrem Wesen an und liest's auf ihrem Gesicht, daß sie nur in pharisäischem Sinn von sich selbst wissen, aber daß ihr Gewissen von der Nähe des heiligen Gottes nicht gerührt ist. Das ist das Stehen des Pharisäers auch mitten im Tempel, nicht ein Stehen vor Gott und vor seinem Richterstuhl, sondern ein Stehen vor den eigenen in sich selbst vergafften Augen und vor dem eigenen eingebildeten Urtheil. Was er kann, was er weiß, was er will, das

ist der Inhalt seines Gebetes. So schildert der Herr sein Inneres, wenn er sagt: der Pharisäer betete bei sich selbst. Im Gebet wird die innerste Beziehung des Herzens zu Gott klar. Da zeigt es sich, ob man einen Eindruck von dem lebendigen Gott hat und ob dieser Gott einem persönlich vor der Seele steht, ob man Gottes Können, Gottes Wissen, Gottes Willen in sich bewegt — oder nicht. Bei dem Pharisäer ist es nicht so. Es heißt, er betete bei sich selbst. Sein Herz ist nicht von der Majestät Gottes überwältigt, sondern voll von sich selbst, nicht von den Eigenschaften des großen Gottes eingenommen, sondern von den eigenen. Er braucht zwar den Namen Gottes, indem er sagt: ich danke dir, Gott — aber der Name Gottes ist ihm eben auch nur Wort und Name, nicht Wesen und Wahrheit. Er sieht bei dem Namen Gottes nicht auf den persönlichen, wahren Gott. Thäte er das, so müßte ihm alle Lust zum eigenen Ruhm und zur Selbstrechtfertigung vergehen, und er müßte sich in seiner wahren Gestalt erkennen. Aber statt Gott anzusehen, so schaut er um sich — ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin, wie andere Leute. — Weil er um sich schaut, so kann er nicht recht in sich schauen. Weil er Gott nicht ansieht, so kann er sich nicht in seiner wahren Gestalt vor Gott stellen. Was ist sein ganzes Gebet, sein Umgang mit Gott, seine Religion? Einbildungen von sich selbst, Urtheile und Vorurtheile über Andere, todtes Wissen von Gott und göttlichen Dingen. Eine Form, die er sich selbst gemacht: äußerlich ehrbar leben und es nicht so machen, wie andere grobe Sünder, fasten, den Zehnten geben. Das ist seine Religion. Das trägt er allezeit fertig mit sich. Das läuft mit in alle seine Gebete ein. So kommt er in den Tempel. So steht er da.

Nun und wie stehen wir da? Nicht zu schnell über den Pharisäer abgeurtheilt und sich selbst ausgenommen. Was sagt der Apostel? Lieber Mensch, worin du einen Andern richtest, verdammst du dich selbst. Tragen wir nicht am Ende auch so was Fertiges von Religion und Christenthum in uns? Man hat so seine angelernten und angehörten Vorstellungen von Gott und dem Heiland. Man ist zu faul und zu träge, um tiefer und immer tiefer in die Erkenntniß Gottes zu dringen, oder auch zu vernunftstolz. Man meint: das sagt mir Alles meine Vernunft, und so ist man mit

seinem Urtheil über die Predigt des göttlichen Wortes allezeit fertig. Man bleibt bei dem Gewohnten und verpanzert sich gegen Alles, was mit dem Gewohnten nicht zusammenstimmt. Oder man hat etwas von Gott und göttlichen Dingen gefaßt, darauf verläßt man sich nun. Feststehende, stereotype Gedanken von Gott und von dem Heiland, die an sich richtig sein können, die aber in einem nicht lebendig, sondern eben bloß angelernte, angelesene und angehörte Gedanken und Begriffe sind, die bringt man mit in die Kirche und zum Wort und Gebet. Da braucht man auch den Namen Gottes, wie der Pharisäer, aber es ist kein Eindruck des lebendigen, persönlichen Gottes dabei. Oder man hat ein gewisses Bild von sich selbst, von seiner Sünde, vom sündlichen Verderben; man hat sich ein gewisses Bild von Reue und Buße gemacht. Dabei bleibt man. Das bringt man mit beim Gebet. Oder man hat eine gewisse Form von rechtgläubiger Lehre, und nun meint man, das sei der Glaube. Und diesen fertigen Glauben bringt man mit zum Gebet. Oder man hat seine stereotype Ansicht von Gnadenwahl und Kindschaft. Man hat einmal ein bißchen davon gefühlt. Daran hält man nun fest und hält sich danach für gerechtfertigt. Oder man hat so ein gewisses Bild von dem, wie ein Christ sein und leben soll, man hat gewisse, feststehende Gedanken von christlichen Tugenden; man denkt sich die Sanftmuth so und die Demuth so und die Liebe so, und danach beurtheilt man nun Andere; und diese Urtheile über Andere fließen nun auch ins Gebet ein, so daß es entweder auf Selbsterhebung hinauskommt oder auf Verzagen, je nachdem man sich so sieht, wie das selbstgemachte Bild will, oder sich nicht so sieht. M. Fr., die Sache ist fein. Es gibt grobe Pharisäer und feine Pharisäer. Man kann mit seinem Sündenbekenntniß, mit seinem Demüthigseinwollen, mit seiner Rechtgläubigkeit, mit seiner christlichen Entschiedenheit, mit seinem Verleugnen der Welt, man kann mit seinem ganzen Bekenntniß der freien Gnade und des Evangeliums dennoch ein Pharisäer sein. Wir sind's, so lange wir Wissen und Gewissen verwechseln und wir mehr auf das Wissen, als auf das Gewissen geben. So lange unser Wissen von Gott und von uns selbst und von dem Nächsten obenan steht, so lange hat der pharisäische Sauerteig noch eine Macht über uns. So lange die eigenen

Ideen von Christenglauben und christlichem Leben und christlicher Tugend den Maßstab unseres Urtheils über uns und Andere bilden, so kommt der Zöllnersinn nimmer in uns auf. Hütet euch vor eurem eigenen Geist, ruft die Schrift. Hütet euch vor euren Einbildungen, vor euren falschen Gedanken und Urtheilen, vor euren stehenden Maßstäben! Wir haben uns von Kindesbeinen an mit dergleichen herumgetragen. Wo man hinhört und hinsieht, findet man es so. Wir sind, obgleich in der protestantischen Kirche, dennoch hundertfältig von Menschensatzungen feinerer Art, als die unsere Reformatoren bekämpften, umgeben. Die ärgsten Satzungen setzen wir selbst auf. Davon müssen wir frei werden. Wir müssen, aus allen Einbildungen heraus, uns selbst und den Dingen, die uns angehen, auf den Grund kommen. Wir müssen die Wahrheit erkennen, die allein frei machen kann, und die ist allein im Worte Gottes. Wer das fühlt, wer das versteht, was ich sage, der bitte Gott um Wahrheit, der bitte den Heiland, daß er ihn frei mache.

II.

Wir haben die Schilderung der ersten Menschengattung vernommen. Das sind also solche, bei denen das Wissen in der Religion, wie viel oder wenig, wie wahr oder falsch es sein mag, und das eigene Können und Wollen das Hauptstück bildet. Wir kommen jetzt auf die Schilderung der zweiten Menschengattung, wie der Heiland sie im Evangelio am Zöllner gibt. Das sind solche Menschen, die sich selbst und ihren elenden Zustand erkennen, bei denen das Gewissen das Hauptstück in der Religion ist. Auch hier malt uns der Herr erst das Aeußere und dann das Innere des Menschen ab. Er sagt: der Zöllner stand von ferne. Er stand also auch vor Gott. Aber das war ein anderes Stehen, als das des Pharisäers. Der Heiland bezeichnet es mit den Worten „von ferne" und dann: er wollte auch seine Augen nicht aufheben gen Himmel, sondern schlug an seine Brust. Das ganze Aeußere des Zöllners drückte das aus, was in seinem Herzen vorging, sein Stehen, sein Sehen und die Geberde seiner Hände. Er stand von ferne. Das war nicht eine bloße Ceremonie und Höflichkeitsbezeugung gegen Gott. Das machte nicht das bloße Wissen von dem heiligen Gott und von seiner eige-

nen Sünde, sondern das machte das Gewissen. Sein Gewissen war getroffen. Es hatte einen Eindruck von dem, was es mit dem heiligen Gott und seinem Gericht, was es mit der Sünde eines Sünders ist. Er ging nicht mit dem großen Haufen hin, der da ruft: „wir sind ja alle Sünder" und darauf hin lossündigt. Er hielt sich nicht für einen gemalten Sünder (das thut man, wenn man eben nur ein Wissen und kein Gewissen von der Sünde hat), sondern er hielt sich für einen wirklichen Sünder. Dafür fühlte er auch etwas von dem wirklichen Gott und seiner Gegenwart. Und dieses Gefühl der Gegenwart Gottes nahm so sein Innerstes ein, daß er nicht groß und breit wie der Pharisäer stehen, auch nicht so ohne Weiteres zum Gnadenstuhl sich machen konnte, als gebühre es ihm, dem großen Gott der Nächste zu sein — sondern „er stand von fern." M. Fr.! Die Triebe, von der Gegenwart des großen Gottes etwas zu fühlen, sind noch immer in eines Jeden Gewissen. Aber man kann sie unterdrücken. Man kann sein Gewissen, das nach lebendigen Eindrücken von Gott verlangt und also von Lebendigem leben will, mit todtem Wissen beschwichtigen und unterdrücken. Wo das geschieht, wo man Gott und sich selbst, Gnade und Sünde nicht im Gewissen bewegt, wo man den lebendigen Eindrücken vom großen Gott nicht Raum gibt, da kommt's zur Selbsterhöhung und Selbsterhebung bei Allem, was man von der Demuth Christi und vom Arm- und Geringsein in sich selbst auch wissen mag. Wenn aber der Mensch die Furcht Gottes in sein Gewissen einläßt, wenn er dem Eindruck der Gegenwart Gottes nicht ausweicht, wenn er sich von der züchtigenden Gnade regieren und beherrschen läßt, dann kommt's zur Selbsterniedrigung auch ohne vieles Wissen. Und die Selbsterniedrigung macht einen zum Zöllner, der nichts von sich hält, der den Andern höher achtet, als sich selbst, der sich in Wahrheit unter Alle stellt. — Es hat die Selbsterniedrigung des Zöllners, indem er von ferne steht und seine Augen nicht aufheben will gen Himmel, etwas Seliges in sich. Er verbannt sich gleichsam aus der Nähe Gottes und spricht: „du bist nicht werth, dem heiligen Gott in die Nähe zu kommen" — und gerade in dem Augenblick wird er Gott recht nahe. Er weiß es selbst nicht, aber es ist so nach Allem, was Gott selbst in seinem ganzen Worte ausspricht.

Indem er seine Augen nicht aufheben will gen Himmel, so sieht ihn der große Gott vom Himmel an, wie Er selber spricht: ich sehe aber an den, der zerbrochenen Herzens ist und der sich fürchtet vor meinem Wort. Indem er an seine Brust schlägt und damit anzeigt, daß alle Schuld der Sünde, die er begangen, seine eigene und nur seine eigene ist und daß er allen Zorn und alle Strafe Gottes dafür verdient — was thut da der große Gott? Das Ende unseres Evangeliums sagt es uns, indem es heißt: der Zöllner ging gerechtfertigt von Gott in sein Haus, indeß der Pharisäer in seiner Selbstrechtfertigung blieb, folglich nicht von Gott gerechtfertigt ward. Also Gott sprach den Zöllner los von aller Schuld und Strafe seiner Sünden. Darum hatte der Zöllner gebeten. Das war das Hauptstück seines Gebetes: Gott, sei mir Sünder gnädig! Darin offenbart sich der innerste Grund seines Herzens. Damit stellt er sich als das, was er wirklich ist, also in seiner wahren Gestalt vor Gott. Da ist nichts Gemachtes, nichts Eingebildetes, sondern lauter Wirklichkeit und Wahrheit. Er sieht nicht um sich, sondern in sich. Er denkt nicht an die Sünden Anderer, sondern an seine eigenen. Er fragt nicht: wer sind und wie stehen die? sondern: wer bin ich, und wie stehe ich? Was hat ihn zu dieser wahrhaftigen Selbsterkenntniß und Selbsterniedrigung gebracht? Nicht das Wissen, sondern das Gewissen. Er wußte weniger von Gott, als der Pharisäer. Aber das Wenige, das er wußte, ließ er auf sein Gewissen wirken; das rührte, das durchfuhr, das bewegte und durchbebte sein Gewissen. So kam er in wahrer Gestalt vor Gott. So kam er ins wahre Gebet. So kam er in die Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit. So kam er in den Stand der Rechtfertigung und Kindschaft, wie der verlorene Sohn, und ward von Gott erhöhet.

Meine Lieben, eine andere wahre Gestalt des Sünders vor Gott gibt es nicht, als die des Zöllners, nämlich: daß wir als das, was wir sind, als Sünder vor Gott kommen und uns in unserer ganzen Armuth, in unserer ganzen Schuld, in unserem ganzen Elend zeigen. Darauf dringt ein von Gott erwecktes Gewissen. Gerecht vor Gott sind wir nur in Christo. Gutes vor Gott haben wir nur in Christo. In uns selbst ist nichts, was wir als gerecht und gut vor Gott bringen können, wie es im Paul Gerhard'schen Liede heißt:

Der Grund, da ich mich gründe,
Ist Christus und sein Blut;
Das mahnt, daß ich ihn finde,
Das ew'ge, wahre Gut.
An mir und meinem Leben
Ist nichts auf dieser Erd';
Was Christus mir gegeben,
Das ist der Liebe werth. —

Oder wie Zinzendorf sagt:

Und würd' ich durch des Herrn Verdienst
Auch noch so treu in seinem Dienst,
Gewönn' den Sieg dem Bösen ab
Und sündigte nicht bis an's Grab,

So will ich, wenn ich zu Ihm komm',
Doch denken nicht an gut und fromm,
Vielmehr: „Hier kommt ein Sünder her,
Der gern für's Lös'geld selig wär'!"

Wenn wir vor Gott treten und mit Gott reden und umgehen (und das soll ohne Unterlaß geschehen), so darf es uns nicht einfallen, an etwas von gut und fromm, das an uns wäre, auch nur zu denken. Und fällt uns der Gedanke ein, so muß man sagen: hebe dich, Satan! Wenn es sich zwischen mir und Gott handelt, so weiß ich von nichts Anderem, als daß ich ein Sünder bin, und kann nicht anders bitten, als: „Gott, sei mir Sünder gnädig." — Es gibt keine andere Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit, als die, daß wir wahr, wie wir sind, also als Sünder, in unserer ganzen Armuth und Blöße uns Gott zeigen. Da wird das Gebet kein Mundgeplärr, da sind's nicht gemachte, zusammengesuchte oder fertige Worte und Gedanken, sondern da ist's aus dem tiefsten Wahrheitsgrunde heraus, aus einem Guß, wenn auch zur Zeit nur ein Seufzer. Es gibt auch keine andere, wahrhaftige, bleibende, das Herz festmachende Versicherung von der Rechtfertigung und Kindschaft bei Gott, als die, daß man in der Armuth, also in seiner wahren Gestalt vor Gott bleibt. Man bilde sich ja nicht ein, dies Gefühl der Armuth nehme bei dem Reichthum der Gnade, die man in Christo empfängt, ab, und man sehe sich selbst alle Tage reicher,

besser und frommer. Sondern umgekehrt. Je reicher wir in Gott werden, desto ärmer in uns selbst; je beseligter in Christo, desto größere Sünder in unseren eigenen Augen; je mehr von Gott erhöht, desto mehr erniedrigt in uns selbst, und wenn es sein muß, auch vor Anderen. Alle Zeugnisse und Versicherungen des heiligen Geistes von unserer Rechtfertigung und Kindschaft knüpfen sich an diesen armen, sich selbst erniedrigenden Zöllnersinn. Wo dieser Zöllnersinn fehlt, da kann man sich wol Versicherungen und Zeugnisse des Geistes einbilden, aber sie sind nicht wahr. Da kann man vielleicht von Gnadenerfahrungen schwatzen, aber es ist eben nur ein Geschwätz; da kann man vielleicht von Offenbarungen und Entzückungen wissen wollen, aber das ist satanisches Blendwerk.

Wohl dem, der im Zöllnersinn anfängt, steht, fortfährt, endet. Wohl dem, der mit des Zöllners „Gott, sei mir Sünder gnädig" aus dieser Welt geht. Aber es gehört Gnade dazu. Die Leute betrügen sich nur zu oft darüber. Sie bilden sich ein, daß sie den Zöllnersinn haben, und haben den Pharisäer im Herzen. Es gehört viel Gnade dazu, sich selbst bis auf den Grund zu erkennen und grundwahr, grundredlich vor Gott zu sein. Fühlt Ihr's, versteht Ihr's, so werdet Ihr darum bitten. Gott der Herr schenke es Euch. Amen.

LXIII.

Wie wir es mit unſerem Vornehmen auf morgen und übermorgen halten ſollen.

12. Sonntag nach Trinitatis.

Des Menſchen Herz ſchlägt ſeinen Weg an, aber der Herr allein gibt, daß er fortgehe. Meine Lieben, wie ſollten wir uns dies Wort täglich und namentlich in dieſen Tagen geſagt ſein laſſen! Wie ſollten wir doch keinen Weg anſchlagen, ohne unſere Augen aufzuheben zu Ihm, von dem allein Hilfe und Fortgehn kommt! Wie ſollten wir doch für morgen und übermorgen uns nichts vornehmen, ohne nach des Herrn Willen zu fragen, ohne uns ganz und gar an Ihn zu binden! — Es iſt ein ſeliges Ding, ſo zu morgen und übermorgen zu ſtehen, daß es im innerſten Herzen heißt: wenn der Herr will und wie der Herr will! Das Herz hat ſo allein Frieden. Jeder eigene Wille (und ſcheine er noch ſo gut und ſei er dem Fleiſche noch ſo bequem), er bringt Unruhe und Unfrieden, Qual und Pein in's Herz. Wir haben's hundert- und tauſendfältig erfahren. Aber wir kommen immer wieder in's eigene Rennen und Wollen hinein. Wohl uns, daß der Herr nicht nachläßt uns darüber zu ſtrafen! Wohl uns, daß Er ſich alle Mühe gibt unſern eignen böſen Rath und Willen zu brechen! Wohl uns, daß Er ſich um uns, die wir immer wieder in den eigenen, verkehrten Willen verfallen, daß Er ſich um uns noch kümmert! Ja, Er kümmert ſich noch um uns! Darum läßt Er es uns heute wieder verkündigen,

wie wir es mit unserem Vornehmen auf morgen und übermorgen halten sollen.

Jacobus 4, 13 — 17.

Wohlan, die ihr nun saget: Heute oder morgen wollen wir gehen in die oder die Stadt und wollen ein Jahr da liegen und hanthieren und gewinnen; die ihr nicht wisset, was morgen sein wird. Denn was ist euer Leben? Ein Dampf ist es, der eine kleine Zeit währet, darnach aber verschwindet er. Dafür ihr sagen solltet: So der Herr will und wir leben, wollen wir dies oder das thun. Nun aber rühmet ihr euch in eurem Hochmuth. Aller solcher Ruhm ist böse. Denn wer da weiß Gutes zu thun und thut es nicht, dem ist es Sünde.

Das eben verlesene Wort zeigt uns,

1) daß wir es sind, die der Herr über ihr Vornehmen auf eigne Hand straft;
2) zeigt es uns die Nichtigkeit und Eitelkeit von solchem eigenen Vornehmen auf morgen und übermorgen;
3) lehrt es uns, wie wir es mit unserem Vornehmen auf morgen und übermorgen halten sollen.

Wohlan, die ihr nun saget: heute oder morgen wollen wir gehen in die oder die Stadt und wollen ein Jahr da liegen und hanthieren und gewinnen! M. Fr., gehören wir auch zu denen, die also sagen und also denken? Oder besser gefragt, ist Jemand unter uns, der nicht so gesagt und gedacht hätte, der nicht noch jetzt so sagt und denkt? Wir wollen uns nicht selbst betrügen. Es ist dies Denken und Thun, dies Unternehmen und Hanthieren, dies Planmachen auf morgen und übermorgen und auf das nächste Jahr, ohne den Herrn, auf eigene Hand — es ist unserer selbstsüchtigen, hochmüthigen und gottentfremdeten Natur so eigen, daß man entweder gar nicht herauskommt oder, wenn man auch angefangen dagegen zu streiten, sich doch immer wieder darin findet. Ja, man kann den Herrn dabei im Munde haben, man kann aus einer gewissen frommen Gewohnheit oder aus einem gewissen frommen Respect die Rede „so der Herr will" zehnmal brauchen, und doch findet sich das Herz und der Wille eigentlich nur im Denken und Wollen und Hanthieren auf eigene Hand. Man entschuldigt das, wenn man darüber gestraft wird, damit, daß man ja doch vorausdenken müsse, daß man doch nicht alles 5 gerade gehen lassen könne, daß man ja doch dazu seine

Vernunft habe, daß man ja doch nicht unüberlegt und unbedacht handeln könne. Oder man sagt, wenn einem das Nichtige eines solchen Denkens und Planmachens vorgehalten wird: nun, ich gebe ja auch nichts darauf, es versteht sich von selbst, daß nichts daraus wird, wenn Gott nicht will; aber es ist doch so süß, für die Zukunft sich etwas auszumalen und sich in seine Lieblingswünsche und Pläne hineinzudenken; die Wirklichkeit biete einem ja so schon wenig genug, also könne man sich die leere und trübe Gegenwart doch wenigstens durch Gedanken und Pläne für eine angenehme Zukunft erheitern und verschönern. Schon diese Rede zeugt davon, wie tief das Herz in jenem Wesen steckt, das von unserem heutigen Schriftwort als ein hochmüthiges, böses, gottloses bezeichnet wird. Lieber Mensch, wärest du in einem demüthigen, guten, an Gott hängenden Wesen, so würde dir die Gegenwart nicht so leer und trübe vorkommen, so würdest du im Augenblick der Gegenwart nicht Langeweile haben, so würdest du den Augenblick der Gegenwart besser benutzen, als ihn mit eitelen und leeren Zukunftsplänen und mit Denken und Tichten auf eigene Hand auszufüllen. Hättest du deinen Willen dem Willen des Herrn wirklich untergeordnet, und wäre dies „so der Herr will" dir Herzenssache, so hättest du an dem Willen des Herrn für den Augenblick der Gegenwart so viel, daß du Morgen und das nächste Jahr in deinen Gedanken fahren ließest oder aber die Zukunft ganz und gar dem Herrn überließest, weil sie dir eben nicht gehört; den Augenblick der Gegenwart aber mit allen deinen Gedanken und Kräften festhieltest, weil der Herr dir den gegeben und den in deine Hand gelegt. Jede Langeweile im Augenblick der Gegenwart, jedes Versäumen und Vertändeln des Augenblicks der Gegenwart, jede Unzufriedenheit und Unversöhntheit mit der Gegenwart, jedes Sichnichtfindenwollen in das Wort des Heilandes: es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigene Pflege habe — das ist ein sattsamer Beweis, wie man zu denen gehört, die nach unserem Text sagen: heute oder morgen wollen wir gehen — und wie tief das Herz noch in dem Denken und Tichten und Unternehmen und Hanthieren auf eigene Hand stecke. Ja, m. Fr., die Hand auf's Herz, Gottes Wort hat mich und dich und jeden von uns gemeint, wenn es ruft: wohlan ihr, die ihr nun saget. Gottes

Wort hat unser verkehrtes Wesen getroffen. Die Hand Gottes hat uns ergriffen mitten in unserem Rennen und Wollen auf eigne Vernunft und Kraft hin. O lassen wir uns denn auch ergreifen. Halten wir stille in unserem Unternehmen und Hanthieren auf eigene Hand. Bitten wir den Herrn, daß Er das Grobe und Feine solches Wesens uns erkennen lassen möge, daß Er das Thörichte und Gottlose desselben uns vor Augen male.

Der Herr thut es in seinem Wort. Unser Text sagt: ihr wisset nicht, was morgen sein wird. Wir bilden es uns wol ein, daß wir es wissen. Wir meinen, morgen könne doch nicht anders sein als heute und gestern. Und hundertmal und mehr ist doch morgen so gewesen, wie heute und gestern. So meinen wir zu wissen, was morgen sein wird, und wissen's in der That doch nicht. — Es gibt einen geoffenbarten Gotteswillen, den wir für heute und morgen und für alle Ewigkeit wissen sollen und wissen können. Das ist das Wort Gottes, da liegen Gottes Gedanken und Pläne zu unserem Heil und unserer Seligkeit vor uns — da liegt Gottes Herz offenkundig vor uns. Das sollen wir kennen und lernen und wissen und damit Tag und Nacht umgehen. Danach sollen wir trachten. Trachtet zuerst nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit. Danach trachten die Meisten aber nicht. Darum kümmern sie sich nicht; das zu wissen, daran liegt ihnen nichts. Aber das wollen sie wissen, was sie nicht wissen sollen und nicht wissen können — was morgen ist. Es gibt nämlich auch einen verborgenen Gotteswillen. Wie Gott seine im Wort geoffenbarten Heilsgedanken an mir ausführen wird auf dieser Erde, wie Er mich äußerlich führen wird, was für Zuchtmittel Er brauchen wird, was Er mir heute noch oder morgen begegnen lassen wird, in was für Lagen und Proben Er mich kommen lassen wird — das Alles weiß ist nicht, das soll ich auch nicht wissen wollen. Dies Sorgen hat der Herr sich vorbehalten. In dies Sorgen will ich Ihm auch nicht hineinpfuschen. Ich werde mich, wenn anders das Heil meiner Seele mir etwas ist, und wenn es mir daran liegt, bewahrt und durchgebracht zu werden zum ewigen Leben, ich werde mich hüten, Morgen und Uebermorgen mir auf meine Hand zurechtzulegen, weil ich eben nicht weiß, was morgen sein wird, weil ich nicht weiß, was der Herr sich für morgen in Betreff meiner vorgenommen, weil ich

nicht weiß, wie auch meine besten Gedanken für morgen dem Herrn so ganz und gar in die Quere kommen können. Solche Leute können nur mit plumper Hand und plumpen Unternehmungen sich morgen und übermorgen zurechtlegen, denen nichts am Heil ihrer Seele liegt, die mit ihrer ganzen Seele nur in den Außendingen leben, die also irdisch gesinnt sind und denen der Gott dieser Welt die Sinne verblendet hat. Aber in wem die Sorge für das Heil der Seele erwacht ist, wer angefangen seine Seele in Händen zu tragen, wer es gefühlt, wie schädlich und gefährlich auch das kleinste eigene Denken und Wollen der Seele ist, wer es weiß, was es für ein zartes Ding um die Führungen des Herrn mit der Seele ist: der fühlt eine innere Bestrafung, wenn er sich morgen und übermorgen auf eigne Hand zurechtlegt, der wird gezüchtigt, wenn er seinen Willen auf morgen durchsetzt, der wird beschwert, wenn er sich mit Plänen für morgen und übermorgen umträgt. Eine selbsterwählte Reise, eine Lustpartie, die man auf morgen oder übermorgen vor hat, wie kann solches das Herz beschweren und es abziehen vom rechten Benutzen der Gegenwart, wie kann es das Herz am Wachen und Beten verhindern, ja es ganz untauglich machen, heute Gottes Wort zu treiben und nach dem Reiche Gottes zu trachten, weil man eben das und das für morgen will und das und das die ganze Seele mit allerhand unnützen Bildern und Gedanken und Sorgen erfüllt. Daher verspricht der für seine Seele sorgende, im Willen des Herrn lebende Mensch, er verspricht aus sich auch nichts auf morgen. Er kann und darf es nicht. Weil er nicht weiß, was morgen sein wird. Er fordert aber auch von dem andern nichts auf morgen. Weil er eben nicht weiß, was morgen sein wird.

Ist das vielleicht noch zu wenig, daß die Schrift uns sagt: ihr wisset nicht, was morgen sein wird? Nun, sie sagt noch weiter: Was ist euer Leben? Ein Dampf ist es, der eine kleine Zeit währet, danach aber verschwindet er. Wer will gegen diese Wahrheit etwas sagen? Sehen wir sie nicht alle Tage erfüllt? Ein Jakob, der doch länger lebte, als man jetzt zu leben pflegt, mußte sagen: wenig und böse sind die Tage meiner Wallfahrt. Und auch das längste Leben jetzt, wie viel unerreichte Wünsche und Pläne und Hoffnungen werden damit zu Grabe getragen! Gegen die Sorgen

und Wünsche und Pläne und Hoffnungen, gegen das Denken und Wollen und Hanthieren auf eigene Hand — dagegen gehalten ist das Leben nichts als ein Dampf, der eine kleine Zeit währet. Und doch, wie schwer geht das Menschenherz auf diese Wahrheit ein! Wie schwer lernt es die Weisheit des Prediger Salomo, die das Erdenleben und alles Irdische in seiner Eitelkeit und Nichtigkeit uns so eindringlich vor Augen malt! Wie hat der Mensch so alle seine Hoffnungen auf den verschwindenden Dampf gesetzt! Ja, gegen diese Hoffnungen auf den Dampf, gegen diesen hochmüthigen Ruhm und Stolz auf den verschwindenden Dampf hat der Herr sich aufgemacht in unserer Zeit und fährt daher gegen alles hochfahrende Wesen, daß rechts und links der Dampf verschwindet. Das große Sterben, das nun durch ganze Länderstrecken geht, wahrhaftig, es ist kein zufälliges.*) Es ist ein gerichtliches Verfahren Gottes gegen jenen gottlosen, materiellen, in's Irdische ersoffenen Sinn, der auf eigene Hand hier und da hingeht und hanthiert und gewinnen will, ohne nach dem lebendigen Gott zu fragen. Es ist ein gerichtliches Verfahren gegen alles irdische Planmachen auf morgen, gegen das selbstliebige Disponiren über morgen und übermorgen. Es ist ein gerichtliches Verfahren gegen die Verkehrtheit, als ob der Mensch sein Leben in seiner eigenen Hand hätte und als ob das Leben so lange dauern müsse, als der Mensch es nur haben wolle. Es ist das große Sterben unserer Tage ein Strafgericht Gottes über Versäumniß des Augenblicks der Gegenwart, über Vernachlässigung und Vergeudung der theuren Gnadenfrist, da man nicht fragt, was ist heute der Wille Gottes an dich, sondern da man sich nur damit umträgt: was will ich für morgen und übermorgen; da man sich um die geoffenbarten Heilsgedanken Gottes in Seinem Wort nicht kümmert, sondern mit seinen eigenen Gedanken das wissen und bestimmen will, was man nicht wissen und bestimmen soll. O lassen wir uns dies gerichtliche Verfahren Gottes doch predigen! Wir haben auf das Wort nicht hören wollen. Lassen wir uns doch durch die gewaltigen Thaten Gottes witzigen. Lassen wir's uns doch mit Flammenschrift in's Herz schreiben: was ist euer Leben? Ein Dampf ist es, der

*) Anmerk. Diese Predigt wurde gehalten während der Cholera-Epidemie.

eine kleine Zeit währet, danach aber verschwindet er. Und lernen wir, durch die gewaltigen Thaten Gottes gelehrt, unser Leben und den Augenblick der Gegenwart besser brauchen, als mit eigenem Denken und Unternehmen und Sorgen auf morgen und übermorgen uns zu beschweren. Heute, sagt die Schrift, heute, so ihr seine Stimme höret, verstocket eure Herzen nicht.

Nun, wie sollen wir aber von morgen und übermorgen denken und sagen? Unser Text lehrt es uns, indem es heißt: so der Herr will und wir leben, wollen wir dies oder das thun. So ziemt einem Christenmenschen zu denken und zu sagen. Aber, m. Fr., sei es kein bloßer Gedanke und keine bloße Rede. Leider, leider kommt das nur zu oft vor, so daß man wünschen könnte: möchten die Leute den Namen des Herrn lieber gar nicht in den Mund nehmen, denn sie mißbrauchen und entheiligen ihn nur. Damit soll denen nicht Recht gegeben werden, die aus Feindschaft und Ekel gegen den Namen des Herrn denselben nicht nennen hören mögen. Der Herr hat seinen Namen geoffenbart, daß wir Ihn brauchen sollen. Er hat Ihn kund werden lassen, daß wir uns unter Ihn demüthigen sollen. Ja auch vor den Menschen sollen wir in allen Fällen dem Namen des Herrn die Ehre geben. Wir sollen nicht meinen: wenn ich's nur im Herzen habe, was der Apostel will, nämlich daß man denken soll: so der Herr will — ich brauch's vor den Menschen nicht auszusprechen, — es schadet auch nichts, wenn ich das, was ich vorhabe, so ausspreche, daß ich's eben vorhabe, da es sich ja von selbst versteht, daß Alles in dem Willen des Herrn steht. Nein, nicht so. Sondern der Apostel sagt in unserem Text: statt zu sagen, heute oder morgen wollen wir, so sollt ihr dafür sagen, so der Herr will. Und wäre dies: wir wollen — in deinem Herzen auch kein Rühmen in deinem Hochmuth, so könnte es doch in den Ohren des Andern als ein solcher Ruhm klingen. Darum der Apostel auch am Ende unseres Textes sagt: wer da weiß Gutes zu thun und thut es nicht, dem ist es Sünde. — Das ist es aber, worauf wir dringen müssen, daß wenn der Mund sagt: so der Herr will, daß das Herz auch sage: so der Herr will. Daß wir nicht mit der Rede „so der Herr will" unsere eigenen Gedanken und unseren eigenen Willen bedecken. Daß wir nicht nach geistlichem Rath und

nach dem Willen des Herrn für morgen und übermorgen fragen, indeß wir uns morgen und übermorgen schon nach unserem eigenen Willen zurechtgelegt und nun bloß für unsern eigenen Willen irgend etwas suchen, was wie des Herrn Wille aussieht, um so ungestört den eigenen Willen und die eigene Lust ausüben zu können. Das ist ein Heuchelkram. Lieber schon gerade herausgesagt: ich will das thun, ich will das genießen, ich will da und dahin. Dann weiß man doch, wie man mit einem daran ist. Aber so, des Herrn Willen alle Finger lang im Munde, und That und Leben steckt doch voll von eigenem Gelüste — das gibt ein ekelhaftes, gefärbtes Wesen, von dem der Herr sagen muß: nicht Alle, die da sagen: Herr, Herr, werden in's Himmelreich kommen.

So der Herr will. Das setzt voraus, daß ich in jedem Augenblick meines Lebens mich ganz und gar abhängig von dem Herrn weiß und fühle, daß ich nur an seinem Blick, an seinem Wink, an seiner Allmacht, an seiner Gnade und an seinem Erbarmen hänge. So der Herr will, d. h. ich bin ein Thon in seiner Hand, Er kann in jedem Augenblick aus mir machen, was Er will. So der Herr will, d. h. ich will keine eigene Sorge, keine eigene Lust, keinen eigenen Willen mehr haben. Ich will nicht für die nächste Stunde, nicht für morgen in mein Leben greifen. Ich weiß nichts. Ich will nicht wissen, was ich nicht wissen, will nicht bestimmen, was ich nicht bestimmen soll. Dagegen will ich alle Tage fester werden in dem, was ich wissen soll. Gottes geoffenbarter Wille soll die Leuchte meiner Füße und das Licht auf meinem Wege sein. Wie ich nach diesem Willen heute und morgen und in jeder Lage meines Lebens denken, reden, handeln, leiden soll, das will ich wissen, das will ich lernen. Wie ich gehorchen, mich fügen, stille sein, es gehen lassen soll nach Gottes Willen, wie ich das lerne, das soll mir am Herzen liegen. O daß solches in Euren Herzen feststände! Daß wir um solchen Sinn den Herrn täglich bäten! Möge das eben vernommene Wort dazu gesegnet sein. Sollst Du, Herr, in uns zunehmen, so müssen wir abnehmen. Soll Dein Wille geschehen, so muß unser Eigenwille untergehen. Amen.

LXIV.

Soll man erst fromm und dann selig werden wollen, oder muß man erst selig gemacht und dann fromm sein?

---

13. Sonntag nach Trinitatis.

Luc. 10, 23—37.

Und er wandte sich zu seinen Jüngern und sprach insonderheit: Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet. Denn ich sage euch: Viele Propheten und Könige wollten sehen, das ihr sehet, und haben es nicht gesehen, und hören, das ihr höret, und haben es nicht gehöret. Und siehe, da stand ein Schriftgelehrter auf, versuchte ihn und sprach: Meister, was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe? Er aber sprach zu ihm: Wie stehet im Gesetz geschrieben? Wie lieseſt du? Er antwortete und sprach: Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüth und deinen Nächsten als dich selbst. Er aber sprach zu ihm: Du hast recht geantwortet; thue das, so wirst du leben. Er aber wollte sich selbst rechtfertigen und sprach zu Jesu: Wer ist denn mein Nächster? Da antwortete Jesus und sprach: Es war ein Mensch, der ging von Jerusalem hinab gen Jericho und fiel unter die Mörder; die zogen ihn aus und schlugen ihn und gingen davon und ließen ihn halb todt liegen. Es begab sich aber ungefähr, daß ein Priester dieselbe Straße hinab zog, und da er ihn sahe, ging er vorüber. Desselbengleichen auch ein Levit, da er kam bei die Stätte und sahe ihn, ging er vorüber. Ein Samariter aber reisete und kam dahin, und da er ihn sahe, jammerte ihn seiner, ging zu ihm, verband ihm seine Wunden und goß darein Oel und Wein und hob ihn auf sein Thier und führte ihn in die Herberge und pflegte seiner. Des andern Tages reisete er und zog heraus zwei Groschen und gab sie dem Wirth und sprach zu ihm: Pflege seiner, und so du was mehr wirst darthun, will ich dir es bezahlen, wenn ich wiederkomme. Welcher dünkt dich, der unter diesen dreien der Nächste sei gewesen dem, der unter die Mörder gefallen war? Er sprach: Der die Barmherzigkeit an ihm that. Da sprach Jesus zu ihm: So gehe hin und thue desgleichen.

Wißt Ihr, was das eben verlesene Evangelium uns zu bedenken gibt? Soll man erst fromm und dann selig werden wollen? Oder muß man erst selig gemacht und dann fromm sein? Daß das nicht Einerlei ist, liegt auf der Hand. Bei gar Vielen herrscht eine Confusion darin. Es muß aber ein jeder Christ zur Klarheit darüber kommen, was das Rechte von beiden sei. Auch ein Jeder von uns muß darüber zur Klarheit kommen. Und wenn er will, so kann er's noch in dieser Stunde durch unser Evangelium. Der Herr segne uns dazu die Betrachtung desselben. — Es heißt zuerst in unserem Evangelio: Und Er wandte sich zu seinen Jüngern und sprach insonderheit: selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet. Denn ich sage euch: viele Propheten und Könige wollten sehen, das ihr sehet, und haben es nicht gesehen, und hören, das ihr höret, und haben es nicht gehöret. — Selig sind die Augen, spricht der Heiland, nicht: selig werden erst die Augen werden, sondern selig sind. Es gibt also einen Stand, da man hier auf Erden schon selig sein und das ewige Leben haben kann, da man hier schon vom Tode zum Leben durchgedrungen sein kann. Und was ist das für ein Stand? Woran hängt das Seligsein hienieden? An unserem Laufen und Wollen, Thun und Schaffen? Nein; sondern am Sehen und Hören. Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet, und die Ohren, die da hören, das ihr höret, spricht der Herr. Und was Er spricht, das muß wahr sein. Was ist das aber nun, was die Augen sehen und die Ohren hören müssen, um hier schon selig zu sein und das ewige Leben zu haben? Was ist das, das Propheten und Könige sehen wollten, eben weil sie es ahnten und fühlten: nur dann können wir selig sein? Nichts Anderes, als das, was in diesem Augenblick, da der Heiland diese Worte zu seinen Jüngern sprach, vor ihren Augen und Ohren war — Er selbst, der Heiland. Denn in Ihm sahen und hörten sie erfüllt das gottselige Geheimniß: „Gott geoffenbaret im Fleisch." Von Ihm hieß es: das ist der Wille des Vaters: wer den Sohn siehet und glaubet an ihn, der habe das ewige Leben, der soll vom Tode zum Leben hindurchgedrungen sein. Gut; aber können unsere Augen und Ohren auch heute noch selig sein? Können und dürfen wir auch

heute noch sehen und hören den Sohn Gottes, also das sehen und hören, was Könige und Propheten zu sehen begehrten und haben's nicht gesehen? Ich sage: ja. Freilich die Jünger sahen damals mit Leibesaugen und hörten mit Leibesohren den Sohn Gottes. Aber das allein hätte sie nicht selig gemacht. Derselbe Mann, der Jesum im heutigen Evangelio versucht, sahe Jesum auch mit Leibesaugen und hörte ihn mit Leibesohren, aber der war nicht selig, das zeigte seine Rede und sein Wesen. Der Grund, warum der Heiland die Jünger selig pries, war der, daß sie auch mit Herzensaugen und Herzensohren sahen und hörten, oder mit anderen Worten: daß sie glaubten. Denn glauben heißt mit Herzensohren hören und mit Herzensaugen sehen. Und das kann, ja das soll man, auch ohne daß man Jesum mit Leibesohren und -Augen hört und sieht. Selig sind, die da nicht sehen und doch glauben. Da haben wir's. Also auch heute noch und alle Tage des Neuen Bundes gilt das Wort: selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet, und die Ohren, die da hören, das ihr höret. Jesus der Seligmacher ist im Wort und Sakrament. Wenn nun heut zu Tage dennoch nicht Alle, wenn immer nur noch Wenige von denen selig sind, die Jesum im Wort und Sakrament hören und sehen können — wie kommt's? Sie sehen und hören nicht mit Herzensaugen und Herzensohren, sie glauben nicht. Wer an den Sohn Gottes glaubt, der hat das ewige Leben, wer an den Sohn Gottes nicht glaubt, der hat das Leben und die Seligkeit nicht, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm. Das macht also das Seligsein schon hienieden: glauben an Jesum, den wahrhaftigen Gott und wahrhaftigen Menschen.

Davon wollen aber gar Viele, obgleich sie sich Christen nennen, nichts wissen. Sie geberden sich, wie der Schriftgelehrte im Evangelio. Dem ist das langweilig und widerwärtig, was der Heiland vom Seligsein seiner Jünger sagt. Statt den Heiland noch weiter von dieser lieblichen Sache reden zu lassen, statt seine Worte als Lebens- und Seligkeitsworte in sich aufzunehmen und im Herzen zu bewegen, so unterbricht er recht roh und plump die süße Himmelslehre des Herrn. Er steht auf. Was macht ihn so roh und plump? Ja noch mehr: was macht ihn so satanisch der Taubeneinfalt des Herrn gegenüber? Denn es heißt, er stand auf, um Jesum zu

versuchen. Nichts Anderes machte ihn so böse, als seine Selbstgerechtigkeit. Er dachte bei sich: was haben die denn voraus, daß sie allein selig sein sollen? Ich will ihnen zeigen, daß man auch selig werden kann, ohne das zu sehen und zu hören, wovon dieser Jesus redet. Ich will ihnen zeigen, daß ihr Seligkeitsweg ein verkehrter ist und daß mein Weg der rechte ist. Man muß erst was thun, um das ewige Leben zu ererben. Man muß erst fromm sein, und dann kann man selig werden. Ob es nicht heut zu Tage, ob es nicht in dieser Versammlung noch gar Manche gibt, die eben so denken, wie dieser Schriftgelehrte, wenigstens gar Manche, die über den Seligkeitsweg nicht völlig im Klaren sind? Ein gewisses Zeichen, daß man so gesinnt ist, wie der Schriftgelehrte, und daß man noch auf den Beinen der Selbstgerechtigkeit steht, ist dies, wenn man sich langweilt, da vom Seligsein in Christo die Rede ist; wenn es einem widerwärtig ist, daß immer von Jesus und vom Glauben an Ihn und von unserem Verlorensein ohne Jesum die Rede ist; wenn man hundert Mal lieber solche Fragen aufbringt: was muß ich thun, und wer ist mein Nächster, als daß man der Gnade und Wahrheit in Christo in's Angesicht sieht. Solche selbstgerechte Leute unterbrechen die köstlichste Predigt immer mit ihren verkehrten Gedanken. Sie haben nichts von der Predigt. Wenn Predigt und Gottes Wort sie auch einmal anfaßt, sie wissen's immer besser, sie haben ihre Religion schon fertig; ihr Weg zum Himmel ist unfehlbar. Jesus der Herr kann ihnen mit seinen Lebensworten gar nicht beikommen. Sie sind so voll von guten Vorsätzen, Bestrebungen und Werken, daß sie die Leute, die im Glauben an Jesum allein ihre Seligkeit suchen, für Müßiggänger halten.

In diesem Sinn spricht der Schriftgelehrte in unserem Evangelio, den Heiland versuchend: Meister, was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe? Wird der Meister mehr fordern, als im Gesetz gefordert ist, so ist er gefangen. Wird er weniger fordern, so ist er auch gefangen; wird er sich gar nicht an das Gesetz kehren, so ist er wiederum gefangen, und ich kann ihm dann beweisen, daß der Weg, den er zur Seligkeit lehrt, falsch ist. Der kluge Mann weiß nicht, daß er sich in seiner Frage selbst widerspricht. Solch ein Widerspruch ist immer in den Gedanken und Worten der Selbst-

gerechten. Was muß ich thun? und doch das ewige Leben ererben. Ererben, damit wird zugegeben, daß das ewige Leben ein Gnadenvermächtniß ist — und doch will man thun, das heißt mit eigenem Verdienst und Würdigkeit erwerben. Ererben und erwerben, ist das nicht ein Widerspruch? Gewiß; und doch bewegen sich in diesem Widerspruch so Viele. Sie wissen nicht oder wollen nicht wissen, wie sie mit dem Gesetz und mit dem Evangelio daran sind, ob sie's mit den Werken oder mit der Gnade halten sollen. Sie meinen, es sei das Sicherste, wenn man sich in Beides theile, also halb Gnade, halb eigen Verdienst und Würdigkeit. Und so kommen denn solche getheilte Menschen heraus, die nicht Fisch, nicht Fleisch sind. Sie wissen selbst nicht, sind sie bekehrt oder nicht, stehen sie in der Gnade oder nicht. Sie lassen das Ding auch im Ungewissen und sind und bleiben irdisch gesinnt. Oder sie zweifeln und skruliren ihr Lebenlang, haben alle Finger lang Gesetzesfragen, lernen immer und können nicht zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Heute sind sie selig, wenn sie sich ein bißchen frommer fühlen, als gestern. Und morgen sind sie unselig, weil sie sich schlechter fühlen, als gestern. — Genug, um einem Jeden unter uns zu bedenken zu geben: wie steht's mit dir?

Wie nun der Schriftgelehrte in unserem Evangelio mit des Gesetzes Werken kommt, was thut der Heiland da? Er sagt ihm nicht: die Gesetzeswerke können dir nichts helfen; siehe und höre mich, glaube an mich, dann hast du das ewige Leben. Das wäre wol wahr gewesen. Aber das sagt der Heiland nicht. Dem Schriftgelehrten fehlen noch die Glaubensaugen und -Ohren. Der gute Mann ist noch kein armer, hilfloser Sünder. Er ist noch einer, der sich selbst am eigenen Schopf aus dem Schlamm ziehen will. Er braucht keinen Heiland. Er ist ein Mann des Gesetzes, der Moral, der guten Werke. Gut; der Heiland kommt ihm auch damit. Er hätte ihm einen derben Verweis geben, ihn bloßstellen können vor Aller Augen und Ohren; denn er fragte ja, um den Heiland zu versuchen. Aber dazu war der Heiland zu gut. Der arme Mensch in seiner blinden Selbstgerechtigkeit jammerte ihn. Er geht also auf seine Gesetzesfragen ein, doch so, daß der Schriftgelehrte selbst antworten, also sich selbst das Urtheil sprechen muß. Wie stehet im

Gesetz geschrieben, wie lieseſt du? Nun darauf weiß der Schriftgelehrte eine ganz gute Antwort: du sollst Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüth und deinen Nächsten als dich selbst. Jesus sagt ihm auch: du hast recht geantwortet. Thue das, so wirst du leben. Thue das, darauf mag der Heiland wol bei seiner Rede einen Nachdruck gelegt haben. Und allerdings hat Gott von Anfang an einen Nachdruck darauf gelegt, den der Apostel Paulus so ausdrückt: nicht die das Gesetz hören und wissen, werden selig sein, sondern die es thun. — Eine gute Antwort aus dem Gesetz wissen, das können auch die Teufel — aber thue, thue das! Liebe Gott von ganzer Seele, von allen Kräften, von ganzem Gemüth. Mache dich auch nur an das erste Gebot, es zu halten und zu thun. Ob du da nicht vom Kopf bis zum Fuß ein Sünder werden wirst, ob du nicht tausend Sünden auch nur gegen dies Eine Gebot erkennen und es fühlen wirst: soll das Thun auch nur dieses Einen Gebotes über mein Loos entscheiden, so bin ich verloren. Merkwürdig genug ist es, daß das nachdrückliche „thue das" aus dem Munde des Heilandes den Schriftgelehrten nicht auf das erste Gebot und überhaupt auf die Gebote der ersten Tafel hinführt, das Verhalten gegen Gott in Gedanken, Worten und Werken, daß er bei seiner eigenen Antwort: „Gott lieben von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüth" nicht stehen bleibt und sich in diesem Spiegel etwas näher besieht. Nein. Damit scheint er fertig. Er macht's, wie noch heute die Selbstgerechten. Mit dem lieben Gott sind sie fertig. Wie sollte man den nicht lieben? Bei Gott werden sie schon durchkommen. Darum hat sich Keiner zu kümmern. Das ist eine Sache, die man bei sich abgemacht hat. Also was die Gottesliebe betrifft, da findet der Schriftgelehrte keine Ursache, sich selbst zu rechtfertigen. Aber in dem Punkt der Nächstenliebe. Wie kommt das? Einmal, weil Menschen ihm hierin einen Vorwurf machen konnten. Bei der Gottesliebe, da tröstet man sich damit: nun es sieht einem Keiner in's Herz — und darauf gibt die Welt auch wenig oder nichts, nach dem beliebten Grundsatz: glaube, was du willst, thue nur, was du sollst. Aber bei der Nächstenliebe, da kann man, wenn man's den Menschen nicht recht macht, seinen guten Ruf und Credit

verlieren. — Es hat aber noch einen tieferen Grund, warum einem bei dem „thue das" die Nächstenliebe zuerst in's Gewissen fällt. Johannes sagt, wie kann einer Gott lieben, den er nicht sieht, wenn er seinen Nächsten nicht liebt, den er doch sieht? An der Nächstenliebe muß es erscheinen, wie es mit der Gottesliebe steht. Und darum sucht der Schriftgelehrte sein schlechtes Gewissen in dem Punkt der Nächstenliebe zu beschwichtigen und will sich mit der Frage rechtfertigen: wer ist denn mein Nächster?

Der Heiland geht auch darauf ein. Fang du nur an mit dem Heiland zu disputiren. Komm du Ihm nur mit deiner Gerechtigkeit aus dem Gesetz. Er wird dir schon zeigen, was die Gerechtigkeit aus dem Gesetz ist, was das Gesetz fordert und was der eigentliche Sinn jedes Gebotes, also auch der Nächstenliebe ist. Das ist gewiß, wer das Gesetz Gottes nicht recht versteht, der versteht auch Christum nicht, der des Gesetzes Ziel und Ende und Erfüllung ist. Wer da meint, er sei mit dem Gesetz Gottes schon fertig, der ist auch mit dem Heiland fertig, d. h. er braucht ihn nicht. Wer von dem Gesetze Gottes nur so viel hält, als ihm seine fleischliche Vernunft und seine Weltförmigkeit und Menschengesuch eingeben, der hält auch nichts von Christo. Darum hielt der Schriftgelehrte nichts von dem Sünderheiland, der vor ihm stand, weil er so schlimm zum Gesetze Gottes stand.

Nun der Heiland zeigt es dem Schriftgelehrten, wie es mit der Nächstenliebe im Gesetz gemeint ist. Er erzählt ihm die Geschichte vom barmherzigen Samariter. Was muß aus dieser ganzen Geschichte dem Schriftgelehrten in's Herz springen? Was soll uns Allen aus dieser Geschichte in's Herz springen und auf's Herz fallen? Nicht das Wissen allein vom Gebot der Nächstenliebe, und sei es auch das vollkommenste, fordert das Gesetz, sondern ein Gewissen von der Liebe, also das Thun und Halten des Gebotes! Und nicht das Lehren, Auslegen, Verstehen des Gesetzes macht gerecht, sondern das Stehen, Gehen, Handeln, Wandeln im Gesetz. Der Priester und Levit haben sich beide viel mit dem Gesetz abgegeben, sie haben vielleicht viel Wissen, aber sie haben kein Gewissen vom Gesetz. Wo sie das Gebot der Nächstenliebe üben sollen, wo es ihnen vor Augen gemalt und in's Gewissen gerückt wird, wo sie, wenn sie Gottes

Stimme und den Zuruf ihres eigenen Gewissens nicht verhöhnen und mit Füßen treten wollen, Liebe üben müssen: da gehen sie dennoch vorüber. So machen's noch heut zu Tage die Leute, die es mit ihrer sogenannten Moral, mit ihrem sogenannten rechtschaffenen Handeln, aber nicht mit dem Herrn Jesu halten. Sie lassen sich Moral und Tugenden in Schauspielen vorspielen und sagen: das fördere die Moralität und bilde. Sie lassen sich da beim Schauspiel oder im Roman von ihrer eigenen Tugend und Herzensgüte bis zu Thränen rühren. Aber im Leben gehen sie erbarmungslos an ihrem armen Nächsten vorüber. Sie halten die an Christum Gläubigen für Müßiggänger — die Heuchler! — und sind es doch selber. Sie nehmen den Mund voll von guten Werken, thun aber keins. Nein, der Glaube, der in Jesu selig ist, läßt nicht müßig gehen. Die Augen, die am liebsten Jesum sehen, und die Ohren, die am liebsten Jesum hören, die schließen sich nicht zu vor dem Jammer und Elend des Nächsten; die machen nicht, als ob sie nicht sähen und hörten. Das will Jesus der Herr dem Schriftgelehrten auch in der Geschichte vom barmherzigen Samariter zeigen: die Lieblosigkeit derer, die nicht glauben, sondern selbstgerecht sich auf des Gesetzes Werke steifen, die also zuerst fromm und dann durch ihre Frömmigkeit selig werden wollen. Und wiederum die thatsächliche und wahrhaftige Liebe, also des Gesetzes Erfüllung derer, die nicht mit des Gesetzes Werken umgehen, die als arme, verlorene Sünder zu Jesu kommen und den ansehen; die vor allen Dingen durch Jesum gerettet und selig sein wollen. Die können auch nicht anders. Die müssen thun wie der barmherzige Samariter. Denn sie haben's gesehen und gehört, sie haben's erfahren und glauben's, daß der Herr Jesus so an ihnen gethan, wie der barmherzige Samariter. Ich war der unter die Mörder Gefallene, das bekennt, wer ein rechter Jesusjünger ist. Mich haben Satan, Welt und Sünde verwundet und geschlagen und als einen Todten am Wege liegen lassen. Was wäre aus mir geworden, wäre Jesus nicht zu mir gekommen! Das Gesetz (Priester und Levit) konnte und wollte mir nicht helfen. Es forderte nur, aber es konnte mir nichts geben und vergeben. Es konnte mein Elend wol mehren, aber nicht mindern. Da kam der barmherzige Heiland zu mir. Er verband mir meine Wunden. Das Oel und

der Wein seiner Gnade und Wahrheit linderten meine Schmerzen und heilten mich. Er trug mich selbst mit Verschonen und Geduld. Er brachte mich in die Herberge seiner Kirche. Er sorgte für meine Nahrung und Arzenei durch die beiden köstlichen Mittel seines Wortes und Sakramentes. Reichlich und täglich habe ich nun durch Ihn Alles, was ich brauche, bis daß Er kommt. So hat Jesus, der Herr vom Himmel, mich elenden Wurm als seinen Nächsten angesehen und behandelt, und ich sollte nun an meinem armen Nächsten, wenn er daliegt, vorübergehen? Nein, das kann ich nicht. So wahr Jesus lebt, das kann und darf ich nicht. — Seht, das ist nicht ein bloßes Wissen, sondern ein Gewissen von der Liebe! So wird man erst selig, und dann — kann man nicht anders, man muß fromm sein!

Der Schriftgelehrte ist in seiner Selbstrechtfertigung über die Nächstenliebe geschlagen. Er kann sich nicht mehr einen eigenliebigen Begriff von dem Nächsten und der Nächstenliebe machen. Er muß sagen: der Nächste unter den Dreien ist dem unter die Mörder Gefallenen der gewesen, der die Barmherzigkeit an ihm übte. Da spricht Jesus zu ihm: so gehe hin und thue desgleichen.

Ob der Mensch im Hingehen darüber zur Erkenntniß gekommen, was vorangehen müsse: selig sein oder fromm sein? Ob Ihr im Hingehen darüber zur Erkenntniß gekommen seid oder kommen werdet? Gott gebe es. Amen.

LXV.

Dein Glaube hat dir geholfen.

14. Sonntag nach Trinitatis.

Herr Jesu, der du angezünd't
Das Fünklein in mir Schwachen,
Das sich vom Glauben in mir find't,
Du wollst es stärker machen.
Was Du gefangen an, vollführ'
Bis an das End', daß dort bei Dir
Auf Glauben folg' das Schauen.

Luc. 17, 11—19.

Und es begab sich, da er reisete gen Jerusalem, zog er mitten durch Samaria und Galiläa. Und als er in einen Markt kam, begegneten ihm zehn aussätzige Männer, die standen von ferne und erhoben ihre Stimme und sprachen: Jesu, lieber Meister, erbarme dich unser. Und da er sie sahe, sprach er zu ihnen: Gehet hin und zeiget euch den Priestern. Und es geschah, da sie hingingen, wurden sie rein. Einer aber unter ihnen, da er sahe, daß er gesund geworden war, kehrte er um und pries Gott mit lauter Stimme und fiel auf sein Angesicht zu seinen Füßen und dankte ihm. Und das war ein Samariter. Jesus aber antwortete und sprach: Sind ihrer nicht zehn rein geworden? Wo sind aber die neune? Hat sich sonst keiner gefunden, der wieder umkehre und gebe Gott die Ehre, denn dieser Fremdling? Und er sprach zu ihm: Stehe auf, gehe heim, dein Glaube hat dir geholfen.

Dein Umkehren, dein Preisen Gottes, dein Kniebeugen, dein Danken, nein, nein, sondern: stehe auf, gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen. So ruft der Heiland. O was ist es doch für ein großes Ding um den Glauben! Was vermag der Glaube! Was erlangt der Glaube?

Der Glaube bricht durch Stahl und Stein
Und kann die Allmacht fassen,
Der Glaube wirket All's allein,
Wenn wir ihn walten lassen.

Wir können auch heute davon nicht schweigen. Unser Evangelium dringt uns vom Glauben zu reden. Vielleicht gefällt's dem Herrn, durch diese Rede ein Senfkörnlein Glauben in dieses oder jenes Herz zu legen oder hier und da das Glaubensdöchtlein, das vielleicht erlöschen will, wieder anzufachen. —

Als er in einen Markt kam, begegneten ihm zehn aussätzige Männer. Diese zehn Aussätzigen zeigen uns, wer wir sind und wie wir vor Gott aussehen, ehe es bei uns zum Glauben gekommen und ehe es von uns heißen kann: „dein Glaube hat dir geholfen." Wenn auch der leibliche Aussatz im Augenblick nicht an uns haftet — vergessen wir's nicht: die Sünde ist der geistliche Aussatz. Und zwar sind es nicht bloß die sogenannten groben Sünden, die auch vom bürgerlichen Gesetz gestraft werden, sondern es ist vornehmlich das gemeint, was im Innersten vorgeht und gewöhnlich nicht als schwere Sünde erkannt und gefühlt wird. Die heutige Epistel rechnet zu den Werken des Fleisches auch Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Haß. Diese Sünden werden von den Allerwenigsten erkannt als das, was sie sind, von den Allerwenigsten als Grund so mancher leiblichen Krankheit angesehen. Aber die Schrift sagt z. B., daß Neid ein Eiter in den Gebeinen ist. Und sehen wir zu, welche Sünden nach der Schrift besonders mit dem leiblichen Aussatz bestraft werden, so finden wir gerade die Sünden also bestraft, die man gewöhnlich nicht für so strafwürdig ansieht. Was waren die Sünden einer Mirjam, eines Gehasi, eines Usia? Murren, Unzufriedenheit, Undankbarkeit, Ungeduld. Durch solchen geistlichen Aussatz sind wir von Gott und seinem Himmel geschieden, sind solche, an denen Gott und seine heiligen Engel einen Greuel haben. Das ist aber das Allerschlimmste, daß man das Gefährliche, das Todbringende des geistlichen Aussatzes nicht merkt, nicht wahr haben will. Auch bei dem leiblichen Aussatz bewegte sich der Kranke. So meinen die meisten geistlich Aussätzigen, weil sie sich noch regen und bewegen können, so habe es keine Noth. O

wohl dem, der, so lange er sich noch regen und bewegen kann, zum Bewußtsein des Todbringenden kommt, das an ihm haftet. Wohl dem, der sich durch das Gesetz zur Erkenntniß seiner Sünde bringen läßt. Durch das Gesetz wurden damals die leiblich Aussätzigen für Aussätzige erklärt und damit von aller Gemeinschaft mit den Gesunden geschieden. So macht es das Gesetz auch mit den geistlich Aussätzigen. Es beschließt den Sünder unter seinen tödtenden Buchstaben, es spricht das Urtheil über ihn aus, es scheidet ihn vom wahren Leben. Wehe, wenn diese Scheidung erst da vorgeht, wo die Heilung und Zurückbringung zum wahren Leben zu spät ist! Wehe, wenn der Mensch von einem Tage zum andern hinwandelt in der Einbildung, er sei ein Gesunder und werde nicht geschieden werden von dem Leben und der Seligkeit! Ach, es betrüge sich doch Keiner. Die zehn Aussätzigen sind alle, alle Menschen, ehe sie zum Glauben gekommen. Zehn ist die Vollzahl in der Schrift, und die begegnet uns gerade hier bei den Aussätzigen. Wir dürfen uns nicht ausschließen von diesen zehn. Wir haben gegen alle zehn Gebote Gottes gesündigt, zum wenigsten tausend Sünden gegen jedes einzelne Gebot. Wer kann sagen: nein, ich bin rein? So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns. Aber ist die Wahrheit in uns, so müssen wir auch loskommen wollen von unserer Sünde. Was thut man nicht Alles, um von leiblichen Krankheiten loszukommen? Wohin kann man reisen, wie viel Geld ausgeben, was nicht Alles versuchen. Und von dem geistlichen Aussatz loszukommen, wie Viele sind es, die auch nur einen Schritt thun! Ach, sie fühlen's nicht, sie erkennen's nicht. Der tödtende Buchstabe des Gesetzes ist ihnen noch nicht in's Herz gedrungen. Doch ich soll hier ja zu solchen reden, die ihren geistlichen Aussatz erkennen und fühlen, die loskommen wollen davon, zu Sündern, die genesen wollen an ihrer Seele. Nur der Glaube kann ihnen helfen.

Soll's aber zu diesem Glauben kommen, der da wirklich hilft, was muß dann vor Allem geschehen? Jesus muß uns begegnen, und wir müssen Jesu begegnen.

Suche Jesum und sein Licht,
Alles Andre hilft dir nicht!

Ob du ihn finden wirst? Es war nicht zufällig, daß der Herr Jesus gerade in diesen Markt, wo die zehn aussätzigen Männer waren, seine Füße lenkte. Sein himmlischer Vater hatte ihn dahin geschickt, und sein eigenes Herz hatte ihn dahin getrieben. Ich bin gekommen zu suchen und selig zu machen das Verlorene. Ob der Herr Jesus die nicht herauszufinden weiß, die ihren Sündenaussatz fühlen! Ob er die Märkte und Städte nicht heimsucht, wo solche Aussätzige sich finden! Wo zehn sind, die in ihrer Sündennoth um Hilfe schreien, da ist der Herr Jesus gewiß! Nun, ich denke, es werden in unserer Stadt nicht bloß 10, sondern mehr als 10 mal 10 in ihrer Sündennoth um Hilfe schreien, und nicht bloß für sich, sondern auch für Andere. Darum wird man dem Herrn Jesu auch wol bei uns begegnen können. Und wer ihm hier nicht begegnet, wer hier weggestorben ist in seinen Sünden, nachdem er Jahre lang den Heiland der Sünden hätte finden können, der ist selbst Schuld daran.

Dem Herrn Jesu begegneten also die zehn aussätzigen Männer. Damit war der Anfang des Glaubens gemacht. Sie standen vor Jesu mit all ihrem Elend. Und Jesus stand vor ihnen mit dem ganzen Heil. Das ist auch in diesem Augenblick der Fall. Jesus steht mit seinem ganzen Heil in seinem Worte vor uns. Wir sehen ihn nicht mit Leibesaugen, aber er ist gewiß da. Bist du auch mit deinem Elend da? Du bist wol da, aber bist du mit deinem Elend, mit deinen Sünden da? Hast du Alles, was dich verdammt, vor Ihn gebracht, nichts verborgen, nichts entschuldigt? Darauf kommt's an. Vor wie Viele tritt Jesus hin; sie treten aber nicht vor Ihn hin. Wie Vielen begegnet Er mit seinem Heil, sie begegnen Ihm aber nicht mit ihren Sünden. Den persönlichen Arzt für ihren Leib, den suchen sie wol auf und sagen ihm alle Krankheit. Aber für den persönlichen Arzt ihrer Seele haben sie keinen Sinn, kein Gefühl, kein Gesicht, keine Worte, kein Bekenntniß. O Jesu, Jesu, erbarme Dich doch der Seelen, die so stumpf und empfindungslos gegen ihr Unheil und gegen Dich, den persönlichen Heiland, hingehen.

Wie gesagt, damit ist der Anfang des Glaubens gemacht, daß Jesus dem Sünder und der Sünder Jesu begegnet. — Aber was dann?

Im Evangelio heißt es von den zehn Aussätzigen, nachdem sie dem Herrn Jesu begegnet: sie standen von ferne. Das gebot das Gesetz Mosis. Aber sie erhoben ihre Stimme. Dazu trieb sie das Gesetz des Glaubens. Und dem konnte das Gesetz Mosis nicht wehren. So ist's, wenn einer, seine Sündennoth fühlend, dem Herrn Jesu begegnet. Er muß sich als den Unwürdigsten bekennen. So machen es der Zöllner, so das Cananäische Weib und alle erweckten Sünder, die mit Jesu in Berührung kamen. Sie müssen sich in der Buße bis zur untersten Hölle verdammen. Sie müssen im Bewußtsein ihrer Schuld fern, fern, fern von dem Angesicht des Herrn treten, müssen sich schämen, müssen zittern und zagen, müssen mit ihrer Seele im Staube liegen. Das ist das Werk des Gesetzes Mosis und seines tödtenden Buchstabens. Aber das Gesetz des Glaubens ist in demselben Augenblick geschäftig. Wo das erste Gesetz verstummen macht, da treibt dies Gesetz zum Schreien. Das erste Gesetz ruft: du bist verloren, das Gesetz des Glaubens sagt: schrei doch wenigstens um Hilfe.

Die Aussätzigen erhoben ihre Stimme. O wie oft hast du Mensch deine Stimme erhoben — aber um zu schelten, um zu fluchen, um deinen Zorn auszulassen, um Jesum zu lästern, um über den Glauben zu spotten, um über den Nächsten den Stab zu brechen. Hast du aber auch schon einmal deine Stimme erhoben und mit jenen Aussätzigen gesprochen: Jesu, lieber Meister, erbarme Dich meiner?

Das ist die Sprache des Glaubens, der da hilft. Wenig Worte. Nun, Gottes Augen sehen nicht auf viele Worte, sondern auf den Glauben. Jesus — damit faßt der Glaube den persönlichen Heiland. Denn Jesus ist der Personenname des Gottmenschen. Alles hängt davon ab, daß unsere Person mit der Person Jesu in Berührung kommt, daß wir den persönlichen Heiland erfassen. Lieber Meister — lieber, damit traut der Glaube dem Heiland zu, daß Er will — Meister, damit drückt der Glaube seine Zuversicht aus, daß Jesus Alles kann, daß Er die Macht hat. Erbarme Dich unser — damit ist alles eigene Verdienst und alle eigene Würdigkeit hingeworfen; damit stellt sich der Sünder nur als ein

Gegenstand des Erbarmens dem Heiland dar. Unser — damit ruft einer für alle und alle für einen Sünder. O was ist es, wenn eine Gemeine, wenn ein Haus also aus der Tiefe zu dem Herrn ruft! —

Was erfährt nun der Glaube, der also zu den Ohren Jesu ruft? Daß die Augen des Herrn Jesu ihn ansehen. Im Evangelio heißt es: da Er sie sahe. Freilich, der das Auge gemacht hat, sollte der nicht sehen? aber soll Er mich ansehen, um mir zu helfen, und soll ich seinen Blick fühlen und erfahren und innerlich dessen gewiß werden, Er wird helfen, so muß ich zuvor mit der Sprache herausgekommen sein. Wie viel du in der That mit Jesu umgehst, wie viel du herauskommst mit deiner Noth gegen ihn, wie viel du seinen Willen und seine Macht mit Gebet und Flehen anfassest, so viel wirst du gewiß seinen Heilsblick erfahren, so viel wirst du getröstet werden über deinen Schaden. So viel wirst du auch die Stimme des Heilandes vernehmen, die zu dir redet. Es ist gewiß, wenn wir nur recht rufen, Er wird es an Antwort nicht fehlen lassen. Laßt Ihn nur auch antworten. Laßt Ihn auch reden. Er redet in seinem Wort. Nehmt das Wort vor, wenn ihr gebetet und gerufen. Ob ihr da nicht Antwort bekommen werdet auf euer Rufen! — Es ist gewiß, der Glaube erfährt den Heilsblick aus den Augen und das Heilswort aus dem Munde Jesu.

Was sagt der Herr den Aussätzigen? Gehet hin und zeiget euch den Priestern. Und sie fragten nicht erst, warum und was wird uns das helfen? Sondern sie gingen hin. Das ist der Gehorsam des Glaubens. Glauben und Gehorchen ist Eins. So sehen wir es an Abraham. Glaube ohne Gehorsam ist kein Glaube. Wenn du in deiner Noth zu Jesu rufst und Jesus sieht dich an und sagt dir: thue das, so rathe ich dir zu gehorchen und deine Vernunft gefangen zu nehmen unter den Gehorsam des Glaubens. Sagt er: halte dich an das Wort, halte dich an das Sakrament. Traue darauf, auch ohne zu sehen und zu fühlen. Oder: zeige dich dem, sage deine Noth der oder der Seele, entdecke deine Sünde deinem Manne oder deinem Weibe — — komme mit deiner Schuld und deinem Schaden heraus vor dem Diener des Worts: so ge-

horche; es ist der einfachste Weg, daß einem geholfen werde. Ja, der Herr kann und will gar oft nicht anders helfen. — Und es geschah, da sie hingingen, wurden sie rein. Das hatte freilich der allmächtige Wille des Heilands bewirkt. Aber der konnte und wollte nur wirken bei gehorsamem Glauben. So ist's: Jesus gibt seinen Willen her, dir zu helfen, aber du mußt auch deinen Willen hergeben, Ihm zu gehorchen. Ihr habt nicht gewollt — das ist das bedenkliche Wort zu denen, die nicht glauben und verloren werden. Merken wir uns das.

Bis dahin gehen und stehen die zehn Aussätzigen zusammen im Glauben. Nun geht's aber aus einander. Neun gehen rückwärts und verlieren den Glauben, bewahren ihn nicht, nachdem ihnen Hilfe widerfahren. Die Meisten machen's noch so. Einer nur geht vorwärts im Glauben, bewahrt ihn und errettet seine Seele. Zu welchen wollen wir gehören? Lasse sich doch Keiner durch die Menge irre machen! Sage doch Niemand, die Meisten machen's so, warum soll ich's nicht auch so machen? Will unser Evangelium, daß wir's wie die Vielen machen sollen, oder wie der Eine, wie die reputirlichen Weltleute oder wie der verachtete Samariter?

Einer unter ihnen, da er sah, daß er gesund geworden war, kehrte er um. Die anderen Neun sahen auch, daß sie gesund geworden waren durch Jesu Macht und Erbarmen. Sie kehren aber nicht um, suchen den Herrn Jesum nicht weiter; sie bekehren sich nicht, sondern gehen ihren gewohnten alten Sündenweg fort. Ist's nicht auch heut zu Tage so mit den Meisten, welche die Wunderhilfe Jesu am Leib und an der Seele erfahren, welchen Jesus die Sünden vergeben, welche das Wort hören und sich zum Sakrament halten? Von zehn, die anfangen im Glauben, neun, die den Glauben wieder fahren lassen und sich nicht bekehren. Höchstens wissen sie noch was im Gedächtniß vom Glauben, aber aus dem Herzen und Leben lassen sie den Glauben fahren. Im Geist haben sie es vielleicht angefangen und vollenden es nun im Fleisch. Ihr liefet fein, wer hat euch bezaubert, daß ihr der Wahrheit nicht gehorchet? An der Umkehr zu Jesu und zwar an der täglichen und stündlichen (das ist die

Bekehrung), daran zeigt sich's, ob's vorwärts geht im Glauben, ob der Glaube nicht ein bloßer Nothglaube oder ob der Glaube wirklich ein Heilsglaube ist.

Einmal was von Jesu gefühlt, erfahren haben, sich sagen können: ich habe einmal geglaubt, das macht's nicht — das kann die Verdammniß nur größer machen. Nicht umsonst warnt die Schrift vor solchem Zustand, da man einmal geschmeckt das gütige Wort Gottes und dann abfällt; da kann die Erneuerung solcher zur Buße unmöglich werden. Auf denn, wer noch nicht angefangen zu glauben und doch seine Noth fühlt, der rufe: Jesu, lieber Meister, erbarme Dich meiner! Wer es aber erfahren, daß es einen lebendigen Heiland gibt, und ist von ihm gewichen, ist wieder mitgelaufen in das unordentliche Wesen der Welt, der kehre um. Wer vorwärts kommen will im Glauben, der bekehre sich heute noch zu Jesu. Stehen bleiben kann man nicht. Entweder vorwärts oder rückwärts. Entweder auf dem schmalen Weg zum Herrn Jesu hin und Ihm nach — oder auf die breite Straße des Verderbens zur Hölle. Es gibt keinen Mittelweg. Wir müssen mit dem Einen verachteten Samariter gehn. Den Mittelweg, da man Jesu gehören und sich doch von Welt und Sünde nicht täglich bekehren will, den hat der Teufel erfunden. Der Vater der Lügen mischt Gott und Welt, Natur und Gnade, Glauben und Götzendienst zusammen. Ich rathe euch, geht nicht auf diesen Weg, verlaßt den Weg. Kehret um mit dem Samariter. Und wenn auch alle eure Verwandte und Freunde sich darüber entsetzen und die Köpfe zusammenstecken und sagen: der ist ja ganz anders geworden; wenn sie euch auch Heuchler schimpfen und wie sonst noch: laßt euch nicht irre machen. Habt ihr einmal was vom lebendigen Heiland erfahren, so kehret um, bekehret euch von Welt und Sünde und preiset Gott mit lauter Stimme und fallt auf euer Angesicht zu Jesu Füßen und danket Ihm. So macht's der Eine in unserem Evangelio. Da sehen wir wieder, wodurch der Heilsglaube sich vom bloßen Nothglauben unterscheidet. Pharao hatte auch einen Nothglauben, konnte auch, als er in Noth steckte und Gottes Hand merkte, dem Moses und Aaron sagen: bittet Gott für mich — und er war und blieb doch ein Höllenbrand. Der Nothglaube bekehrt sich nicht, preist Gott nicht mit lauter Stimme, hat

keine Luft am Lob und Preise Gottes, sondern sieht und hört ein Komödienstück und Komödiengesang lieber, der Nothglaube bekennt den lebendigen Gott und den Herrn Jesum nicht vor den Menschen. Er schämt sich des Herrn Jesu vor den Menschen. Der Nothglaube dankt nicht. Schreien kann er allenfalls, wenn er in Noth ist, aber er dankt nicht. — Gerade das, was der Nothglaube nicht thut, das thut der Heilsglaube. Und daran wird er als Heilsglaube offenbar. Wer Dank opfert, der preiset mich, und das ist der Weg, daß Ich ihm zeige das Heil Gottes. Wir sehen's an dem Einen in unserem Evangelio. Was hatte er davon, daß er zu Jesu umkehrte und Gott pries und zu Jesu Füßen fiel und dankte? Das hatte er davon, daß Jesus ihm sagen konnte: stehe auf, gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen. Aber hatte den Andern nicht auch ihr Glaube geholfen? Ja, einmal, nämlich, daß sie vom leiblichen Aussatz rein wurden. O der Herr ist gut. Er gibt einfältiglich Jedermann, der ihn bittet, und rückt's nicht auf. Also einmal hatte ihr Glaube ihnen aus leiblicher Noth geholfen. Aber ihre Seele konnte dabei verloren werden. Sie konnten auch den Aussatz und noch was Aergeres wiederkriegen. Und ihre Seele ist gewiß verloren gegangen, und es ist ihnen Aergeres widerfahren, als da sie den Aussatz hatten, wenn sie nicht zu Jesu zurückgekehrt sind. Was hatte der Eine davon, daß er zu Jesu umkehrte? Daß er des Glaubens Ziel, der Seelen Seligkeit erreichte. Daß er des geistlichen ewigen Heiles theilhaftig ward, daß er rein ward vom geistlichen Aussatz. Das will es sagen, wenn der Heiland ihm zuruft: gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen. — Ach, wie gern möchte der Heiland das zu Allen sagen, denen Er Erbarmen im Leiblichen erwiesen. Wie gern sähe Er, daß uns doch hungerte und dürstete nach dem Heil unserer Seelen! Wie wartet Er darauf, ob nicht Einer umkehren werde von den Vielen, derer Er sich erbarmt. Wie hält Er Herz und Arme offen, das abgewichene, verlorene Schaf wieder aufzunehmen. Wie kann Er 10, 20, 30, 50 Jahre warten, ob nicht Einer, der einmal etwas von seiner Gnade erfahren, sich zu Ihm kehren möchte. Aber statt daß sie Alle Ihm die Freude machen und kommen, so muß Er heute noch rufen: sind ihrer nicht zehn rein geworden? Wo sind aber die Neune? Hat sich sonst keiner gefunden und gäbe Gott die Ehre?

Wird sich keiner unter uns finden? Wird nicht Einer wenigstens von heute an sich bekehren? Wird nicht Einer Gott mit lauter Stimme preisen? Wird nicht Einer wenigstens Jesu zu Füßen fallen und danken? Herr Gott und Heiland, erbarme Dich unser und laß Deine allmächtige Liebe uns dazu dringen. Heile Du uns, so sind wir geheilt, bekehre Du uns, so sind wir bekehrt. Amen.

LXVI.

Der schmerzenvolle und der schmerzenlose Weg.

15. Sonntag nach Trinitatis.

Herr, zeige mir Deine Wege und lehre mich Deine Steige. Leite mich in Deiner Wahrheit und lehre mich; denn Du bist der Gott, der mir hilft; täglich harre ich Deiner.

1 Tim. 6, 6—10.

Es ist aber ein großer Gewinn, wer gottselig ist und läßt ihm genügen. Denn wir haben nichts in die Welt gebracht, darum offenbar ist, wir werden auch nichts hinaus bringen. Wenn wir aber Nahrung und Kleidung haben, so laßt uns begnügen. Denn die da reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Stricke und viel thörichte und schädliche Lüste, welche versenken die Menschen in das Verderben und Verdammniß. Denn Geiz ist eine Wurzel alles Uebels; welches hat Etliche gelüstet, und sind vom Glauben irre gegangen und machen ihnen selbst viel Schmerzen.

Und machen ihnen selbst viele Schmerzen. An dies letzte Wort unseres Textes knüpfen wir unsere Rede. Zwei Lebenswege gibt es. Auf dem einen nimmt man willig Christi sanftes Joch und leichte Last auf sich und wandelt ohne Schmerzen — auf dem andern widersetzt man sich dem Joch Christi und macht sich selbst viele Schmerzen. Auf dem einen hält man die Gottseligkeit für den größten Gewinn und geht ohne Verlust durch's Leben und aus dem Leben — auf dem andern hält man den Mammon für den größten Gewinn und geht unter unzähligen Verlusten, Aergernissen, Sorgen, Grämen, verlorenen Anschlägen durch dies Leben und aus diesem Leben. Ueber beide Wege redet unser Text. Und eben diese Rede unseres Textes soll unsre Rede sein.

I.

Zuerst der schmerzenvolle Weg. Die da reich werden wollen. Reich sein ist kein sündlicher Stand. Denn ein Reicher kann in Armuth des Geistes stehn, d. h. all seinen Reichthum nicht für Reichthum halten, sich als den ärmsten Sünder vor Gott ansehen. Daß reich sein nicht Sünde ist, geht schon aus dem Gebot hervor, das der Apostel in demselben Brief, aus dem unser Text genommen, gibt: den Reichen dieser Welt gebiete, daß sie nicht stolz sein. Jedoch bleibt es immer wahr, was der Heiland sagt: eher kann ein Kameel durch ein Nadelöhr gehen, als ein Reicher in's Reich Gottes kommen. Es ist selten, daß ein Reicher so steht, wie er nach Gottes Willen stehen soll, aber es ist doch möglich. Beim Reichwerdenwollen jedoch ist es nicht möglich so zu stehen, wie man stehen soll. Das Reichwerdenwollen ist sündlich. Steht nicht geschrieben: den Armen wird das Evangelium gepredigt? Bist du arm, so hast du bei der Predigt des Evangeliums einen Vortheil, den der Reiche nicht hat. Du brauchst als Armer dich nicht erst von dem loszumachen, wovon der Reiche sich losmachen muß. Willst du reich werden, so schlägst du den Vortheil aus. Du zeigst damit auch, daß dir die himmlischen Schätze nichts sind und daß dein Sinn nach unten und nicht nach oben geht. An wie vielen Armen sieht man das! In wie vielen steckt verborgen das Reichwerdenwollen. Aeußere Armuth an sich ist noch nicht der Weg zum Himmel. Es muß damit verbunden sein das Nichtreichwerdenwollen. Es ist mit dem Wollen ein eigenes Ding. Sage Niemand: ich bin der Herr meines Wollens; ich kann sagen: so weit und nicht weiter. Das ist nicht wahr. Geht dein Wollen einmal über die gottgeordnete Grenze hinaus, so hat dein Wollen auch keine Grenzen mehr. Es ist nicht bloß im Reichwerdenwollen so, sondern in Allem, was man über die gottgeordnete Grenze hinaus will und begehrt. Schon Mancher hat sich vorgenommen: nur so viel willst du dir sammeln, mehr nicht. Aber war das Erwünschte da, so hat man des Vorsatzes nicht gedacht. Dann hieß es: nein, nur so viel. Und so ging's immer weiter in Geld und Sachen und irdischer Ehre und allem Irdischen. Das ist ja das Wesen des irdischen Sinnes, daß er nie befriedigt ist, sondern von allem Sein und Haben und Genießen zu

noch mehr Sein und Haben und Genießen entzündet wird. — Also, wo ist die Quelle der Sorgen, der Klagen, der Unzufriedenheit, des Getriebenwerdens von nie befriedigten Begierden? Nicht in der Armuth. Sondern im Reichwerdenwollen.

O daß wir das erkenneten, daß wir diesem Dinge bei uns auf den Grund und auf die Wurzel gingen! Wo nicht, so werden wir uns selbst viele Schmerzen machen; wir werden einen schmerzenvollen Weg haben und zwar nicht zum Himmel, sondern — zur Hölle.

Der Apostel sagt: die da reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Stricke und viele thörichte und schädliche Lüste, welche versenken den Menschen in Verderben und Verdammniß. Versuchung, Stricke, thörichte und schädliche Lüste, sind derselben nicht schon genug vorhanden, da wir in einem verderbten Fleische stecken, von einer verderbten Welt umgeben sind, da wir Feinde im Unsichtbaren haben, die immer darauf aus sind, uns zu versuchen und Fallstricke zu legen? Sollen wir absichtlich in diese Versuchung und Stricke hineinrennen? Sollen wir dem Teufel und der Welt noch die Hand bieten uns zu verderben? Sollen wir wie das Schlachtvieh den Nacken hinhalten, damit der Teufel uns seinen Strick umwerfen und uns hinführen könne, wohin er will? Das thun wir aber, wenn wir reich werden wollen. Wir rennen in Versuchung und Stricke und thörichte und schädliche Lüste hinein. Wir hängen uns das Bleigewicht um den Hals, um desto eher zu versinken in Verderben und Verdammniß, d. h. in zeitliche und ewige Qual und Noth! O werden wir doch nüchtern durch solchen Zuruf der göttlichen Liebe und Barmherzigkeit. Gott ist ja nicht ein Gott, der uns nicht gönnte, was uns zeitlich und ewig selig machen kann! Wahrhaftig, uns gönnt Er's. Aber dem Teufel und der Welt und den Lüsten gönnt Er's nicht, daß sie uns versenken sollen in Verderben und Verdammniß. Da zeigt Er seinen Eifer. Ja, der Erbarmer eifert um unsre Seligkeit. Darum will Er nicht, daß wir reich werden wollen. Er will uns reich machen an Leib und Seele. Aber wir sollen nicht mit eigenem Willen reich werden wollen. Das ist ein schlechter Wille. Solch ein Wille bringt uns in viele thörichte und schädliche Lüste. O wohl dem, der das Thörichte und Schädliche dieser Lüste, in die das Reichwerdenwollen bringt, schon hier

erkennt. Wohl dem, der hier nüchtern wird über des Teufels Strick! Wohl dem, der die Geschichte eines Judas zu Herzen nimmt! Denn wehe, wenn das Thörichte und Schädliche der Lüste erst hintennach erkannt wird, wenn der Lebensweg schon abgelaufen, wenn die Gnadenfrist vorbei ist, wenn die Lüste sich satt gefressen an ihrem Raube und denselben nun liegen lassen und ihm, wie dem Judas, zurufen: da siehe du zu!

Denn Geiz ist eine Wurzel alles Uebels, welches hat Etliche gelüstet und sind vom Glauben irre gegangen und machen ihnen selbst viele Schmerzen. Geiz, Geldliebe, Habenwollen, das ist die Wurzel eines Giftbaumes. Nur ein Wurzelchen des Geizes im Herzen, und es wächst etwas da heraus, das den ganzen Menschen vergiftet. Ein wenig Sauerteig versäuert den ganzen Teig. Das ganze Denken eines Judas ist vergiftet. Sein Glauben, Lieben, Hoffen, wenn er noch glauben, lieben, hoffen kann, ist vergiftet, durchfressen, ist in's Gemeine, Niedrige herabgezogen. Er tarirt Alles nach Geld und Geldwerth. Wer mehr darüber hören will, schlage in meiner christlichen Lehre das 7. Gebot auf und merke, was da über den Geiz gesagt ist. Wir bleiben hier nur bei dem, was der Apostel zunächst von denen sagt, die sich des Geizes haben gelüsten lassen. Sie sind vom Glauben irre gegangen. Glauben verloren, Alles verloren. Der Heiland sagt schon: wie könnt ihr glauben, die ihr Ehre von Menschen nehmt, und die Ehre bei Gott sucht ihr nicht! Was muß Er sagen von denen, die allein auf Geldgewinn und Reichwerdenwollen an irdischem Gut ausgehen, und die Himmelsgüter suchen sie nicht? Können die glauben? Verträgt sich das mit dem Glauben? Man täusche sich nicht dadurch, daß der Geiz scheinbar weniger den Lüsten lebt, daß er sich ehrbarer zeigt, daß er seufzt und klagt über Luxus und Verschwendung, daß er sogar moralisch aussieht. Ja, er sieht so aus, ist's aber nicht, denn er verdrängt den Glauben aus der Seele. Er setzt einen Götzen statt des lebendigen Gottes. Geiz ist Abgötterei. Was bleibt da noch im Herzen, wenn der lebendige Gott heraus ist? Was bleibt, wenn der Glaube heraus ist? Nichts Anderes als viel Schmerzen, viel Beschwerung des Herzens, viel Anklage des Gewissens, viel unmäßige Begierden und keine Befriedigung, sondern lauter verlorene Anschläge!

Nun, m. Fr., gelüstet es uns noch diesen schmerzenvollen Weg zu gehen? Wahrlich, Gott hat ihn nicht zu gehen geheißen. Wer diesen schmerzenvollen Weg geht, der ist nicht ein Märtyrer Gottes, sondern ein Märtyrer des Teufels. Von solchen Märtyrern ist leider die Welt voll. Ja, Viele gehen den dornenvollen, schweren, unerträglichen Weg des teuflischen Märtyrerthums. Die Leute lassen es sich ordentlich recht sauer werden, sie zersorgen und zergrämen, ärgern sich, neiden, führen Processe und fallen von einer Plackerei in die andere, um — in die Hölle zu kommen. Und das sanfte Joch und die leichte Last, darunter man sanft und leicht zum Himmel kommt, wie Wenige sind's noch immer, die das willig auf sich nehmen! Den Weg, wo man sich selbst keine Schmerzen macht, da man also von den schwersten Schmerzen frei ist, wie Wenige erwählen ihn doch. O wie groß ist die Verblendung des armen Menschenherzens! Welche Macht Gottes gehört dazu, um dies Blendwerk zu zerreißen und aus der satanischen Macht und Betrug den Menschen herauszureißen.

Möge das Gesagte uns zum Gebet um solche Gottesmacht dringen.

II.

Wir sehen nun noch in Kurzem auf den schmerzen*l o s e n* Lebensweg, den uns das Wort Gottes heute vorlegt. Es heißt: es ist aber ein großer Gewinn, wer gottselig ist und lässet ihm genügen. D. h., um handgreiflich zu reden: Gottseligkeit mit Genügsamkeit ist ein größeres und besseres Capital und bringt größere und gewissere Zinsen als Millionen Rubel und noch mehr. Gottseligkeit: das ist selig sein in Gott oder den alleinseligen Gott als sein eigenes und eigenstes Gut haben. Alle irdischen Güter sind nicht mein. Sie werden mir genommen. Setze ich auf sie irgend eine Hoffnung, hänge ich mein Herz irgendwie an sie, so bin ich ein Narr, so gilt mir das Wort: du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir nehmen; weß wird dann sein, was du gesammelt. Ist Gott aber mein, so ist Alles mein, so kann mir Alles genommen werden, so habe ich doch Alles. — Nur der ist wahrhaft reich, dem nie genommen werden kann, was er hat. Und dieses Gut, das nie genommen werden kann, ist Gott allein. Oder wie es in dem Liede heißt:

Warum sollt' ich mich denn grämen?
Habe ich doch Christum noch;
Wer will mir den nehmen?
Wer will mir den Himmel rauben,
Den mir schon Gottes Sohn
Beigelegt im Glauben?

Gott in Christo, das ist ein wunderbares Gut. Kein irdisches Gut macht zufrieden. Und das ist ein Hauptbetrug des Satan, daß er dem Menschen einbildet: habe erst das, dann wirst du zufrieden sein. Es ist gelogen. Gott in Christo allein macht zufrieden, macht genügsam. Gott in Christo allein heilt das Herz von aller irdischen Gewinnsucht. Denn täglich offenbart sich der lebendige Gott dem Gottseligen als den größten Gewinn. Täglich muß der Gottselige danken, daß er den größten Gewinn, das größte Capital, Gott selbst hat. Täglich erfährt der Gottselige bei dem Ungewissen aller irdischen Güter, daß er ein gewisses Gut, ein gewisses Capital, gewisse Zinsen für alle Ewigkeit hat. — Man klagt viel über die Ungenügsamkeit in der Welt und wie dieser Krebsschaden schon die Jugend angefressen, wie sie nichts fein, nichts schön, nichts elegant genug haben kann. Man sinnt hin und her, um dem Uebel abzuhelfen. Man will dem wehren, daß die Leute nicht über die Bedürfnisse ihres Standes hinausgehen. Es hilft aber Alles nichts. Es ist Wasser in ein Sieb gegossen. Es wird auch nichts helfen. Bringt Ihr die Gottseligkeit den Leuten nicht in's Herz hinein, so werden sie ungenügsam sein und bleiben! Wird ihnen das Evangelium Gott in Christo nicht die Eine köstliche Perle, so wird das Rennen und Treiben über die Grenzen hinauszugehen nicht aufhören! Ohne Gottseligkeit keine Genügsamkeit. Ohne Gottseligkeit keine Nüchternheit.

Es gehört Gottseligkeit dazu, um den einfachen Satz zu verstehen: wir haben nichts in die Welt gebracht, darum offenbar ist, wir werden auch nichts hinausbringen; wenn wir aber Nahrung und Kleidung haben, so lasset uns genügen. Ja, den Wortlaut fassen wol die Meisten. Es ist ihrem Verstande klar. Es dünkt sie lächerlich, wenn Jemand sagen wollte: wir werden etwas von den irdischen Gütern mit aus dieser Welt hinausbringen. Man kann über den Geizigen lachen, der es so macht, als würde er wirklich sein

Gesammeltes einmal mitnehmen können. Man sieht's ganz klar ein; ja, eigentlich habe ich doch zum Leibesleben nicht mehr nöthig, als Nahrung und Bedeckung. Aber wie sieht's in der Praxis, in That und Leben aus? Ein Kleid kann man nur zur Zeit tragen, aber man hat doch lieber 10 und 20 im Vorrath, und kommt eine neue Mode auf, so scheint einem wieder ein neues Kleid nothwendig. In einem Zimmer kann man nur zur Zeit sich aufhalten, aber man hat doch lieber eine ganze Reihe, und die ganze Reihe scheint einem nothwendig. Man weiß, daß man nichts mitnimmt beim Sterben, aber man nimmt und rafft doch zusammen, was man kann. Und was soll ich noch sagen? Täglich und stündlich können wir uns ertappen als solche, die mehr haben wollen als Nahrung und Bedeckung, die also nicht genügsam sind, und als solche, denen hundert mal mehr daran zu liegen scheint, daß sie so und so viel Erdengut mit hinausnehmen aus dieser Welt, als die Gottseligkeit. Wenn nicht anders, so heißt es: man muß doch für die Seinen sorgen; wenn man einmal stirbt, daß sie was haben. Liebe Menschen, glaubt Ihr denn, daß wirklich damit für die Eurigen auf's Beste gesorgt ist, wenn Ihr ihnen nur recht viel Geld und Erdengut hinterlasset? Sind sie denn nicht auch solche, die einmal nichts aus dieser Welt hinausbringen werden? Sind sie denn andere Geschöpfe, die durchaus mehr haben müßten als Nahrung und Kleidung? Ich sage Euch, werdet Ihr nicht bei Zeiten dafür sorgen, daß den Eurigen die Gottseligkeit in's Herz kommt, so zieht Ihr ein ungenügsames, undankbares, gottloses und gottvergessenes Geschlecht heran. Ihr werdet keinen Dank von Euren Kindern haben, daß Ihr es Euch so sauer habt werden lassen auf Eurem Lebensweg, daß Ihr Euch selbst so viele Schmerzen gemacht. Ach, Gott der Herr erbarme sich und lehre uns doch bedenken, was uns und den Unsrigen zum Frieden dient! —

Was ist das für ein köstlich Ding, also zu stehen, daß man alle Tage gern aus dieser Welt geht, weil man eben nichts mit hinausbringen will, weil kein Erdengut das Herz gefangen hält, weil das Herz sein volles Genüge in Gott hat. Welch ein köstlich Ding, täglich dessen froh zu sein, daß man eben nicht mehr braucht als Nahrung und Kleidung, um hier leiblich durchzukommen! Aber

dazu gehört Gottseligkeit! In der Gottseligkeit sieht man dankend rückwärts. Und da sieht man, wie der gute Herr von Mutterleibe an für einen gesorgt, wie oft Er einen beschämt; wie oft mit Ueberfluß gesättigt, wo man Mangel gefürchtet. Und sieht man vorwärts, nun, der Lebensweg kürzt sich ja immer mehr ab — bald, bald ist er vielleicht zu Ende — dann gibt' gar nichts mehr zu sorgen. Wie leicht und schmerzenlos macht das den Lebensweg bei allem Kreuz und Leid, das Gott auch schicken mag. O ich bitte Euch, tretet auf diesen Weg, den die Gottseligkeit führt. Tretet ab von dem Weg, da man sich selbst viel Schmerzen macht, von dem Weg, auf dem der Teufel den armen Menschen an seinem Stricke führt. Warum wollt Ihr Euch selbst Schmerzen machen und könntet doch ohne Schmerz sein? Warum wollt Ihr unter saurer Mühe und Arbeit, unter Sorgen und Grämen in die Hölle und könntet doch auf leichtem und sanftem Wege in den Himmel kommen? Warum wollt Ihr greifen nach dem, das zerrinnt, wie eine Hand voller Sand, nach dem, das nur Kummer der Gemüther ist? Probirt's doch mit Christo. Probirt's mit der Gottseligkeit. Ihr wißt nicht, wie Ihr's anfangen sollt? Ja, wer weiß es aus sich selbst? Wir müssen bitten, als die unmündigen Kinder bitten. Herr Gott, das lehre uns selbst. Herr, zeige uns Deine Wege und führe uns Deine Stege. Dein guter Geist führe uns auf ebner Bahn. Amen.

LXVII.

Achte nicht gering die Züchtigung des Herrn und verzage nicht, wenn du von Ihm gestraft wirst.

16. Sonntag nach Trinitatis.

Herr, ich weiß, daß des Menschen Thun steht nicht in seiner Gewalt und stehet in Niemandes Macht, wie er wandle oder seinen Gang richte. Darum züchtige mich, Herr, doch mit Maße und nicht in Deinem Grimm, auf daß Du mich nicht aufreibest. Amen.

Ich habe gesündigt wider den Herrn. So bekannte David, da Nathan ihm seine Sünde aufgedeckt hatte. So hat auch der Herr deine Sünde weggenommen, du wirst nicht sterben, rief Nathan ihm entgegen. Aber weil du die Feinde des Herrn hast durch diese Geschichte lästern gemacht, so wird der Sohn, der dir geboren ist, des Todes sterben. — Hier sehen wir Vergebung der Sünden verbunden mit der Züchtigung der Sünde. So macht's Gott der Herr mit den Leuten seines Herzens, mit seinen Kindern. So heißt's im 130. Psalm, V. 4.: Bei Dir ist die Vergebung — daß man Dich fürchte! Sind wir Gottes Kinder und wollen wir Leute nach dem Herzen Gottes sein, so muß uns freilich an der Vergebung der Sünden Alles liegen; aber es muß uns an der Züchtigung, die Gott mit der Vergebung der Sünden verbindet, nicht weniger liegen. Die Vergebung nützt uns nichts, wenn wir uns der Züchtigung Gottes nicht unterwerfen. Die Rechtfertigung nützt uns nichts, wenn wir nicht heilig werden wollen. Wir dürfen wol stets zu Christo

kommen, wie wir sind, wir dürfen aber nicht bleiben wollen, wie wir sind. In der Rechtfertigung nimmt Gott uns an, wie wir sind. Er macht die Gottlosen gerecht in Christo Jesu. Mit der Züchtigung hilft Gott uns heraus aus dem, wie wir sind. Die Züchtigung hilft zur Heiligung, sie nützt dazu, daß wir Gottes Heiligung erlangen. Davon soll heute nach Anleitung unserer Epistel die Rede unter uns sein.

Hebr. 12, 5—11.

Und habt bereits vergessen des Trostes, der zu euch redet, als zu den Kindern: Mein Sohn, achte nicht gering die Züchtigung des Herrn, und verzage nicht, wenn du von ihm gestraft wirst. Denn welchen der Herr lieb hat, den züchtiget er; er stäupt aber einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt. So ihr die Züchtigung erduldet, so erbietet sich euch Gott als Kindern; denn wo ist mein Sohn, den der Vater nicht züchtigt? Seid ihr aber ohne Züchtigung, welcher sie Alle sind theilhaftig geworden, so seid ihr Bastarde und nicht Kinder. Auch so wir haben unsere leiblichen Väter zu Züchtigern gehabt und sie gescheuet, sollen wir denn nicht vielmehr unterthan sein dem geistlichen Vater, daß wir leben? Und jene haben uns zwar gezüchtigt wenige Tage nach ihrem Dünken, dieser aber zu Nutzen, auf daß wir seine Heiligung erlangen. Alle Züchtigung aber, wenn sie da ist, dünket sie uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein; aber darnach wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübt sind.

Mein Sohn — (mein Kind). So beginnt in unserem Text der göttliche Zuspruch. Damit will der Herr gleich von vorn herein uns das Herz abgewinnen, uns aber auch Herz und Muth machen bei der Züchtigung. Die Züchtigung mag noch so hart sein, es mag dieselbe bis auf's Blut gehen, das ändert nichts an unserer Kindschaft, nichts an unserem Gnadenstand. Die Gnade und Kindschaft wird nur noch fester durch die Züchtigung. Wir dürfen also mitten in der Züchtigung beten: „Vater unser" — wir dürfen rufen: „Abba, lieber Vater" — so wie der Vater zu seinen Kindern, die Er züchtigt, sagt: „mein Sohn, mein Kind." Merken wir das, wenn wir meinen, nun sei es aus mit der Kindschaft, nun könne Gott kein Vaterherz mehr zu uns haben, weil es so hart kommt.

Wie lautet nun der Zuspruch aus dem Vaterherzen Gottes? Mein Sohn, achte nicht gering die Züchtigung des Herrn und verzage nicht, wenn du von ihm gestraft wirst. Das Wort Züchtigung kommt her von Zucht und Ziehen. Diese Zucht oder Erziehung ist immer neben der Gnade, die Gott dem Sünder schenkt.

Ja die Gnade selbst, als die heilsame, die dem Menschen zum ewigen Heil verhilft, ist immer auch eine züchtigende, wie es in der Weihnachtsepistel heißt: es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen und züchtiget uns, daß wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt. Gnade ohne Zucht kann uns nicht helfen. Alle Schätze der Weisheit und Erkenntniß im Worte nützen uns nicht, wir mißbrauchen sie, wenn nicht die Erziehung Gottes dabei ist. Die Zucht und Züchtigung Gottes geht beständig auf die zwar vergebene, durch Christum gebüßte und versöhnte, aber dennoch in uns wohnende Sünde, daß wir sie erkennen, daß sie abgethan werde, daß sie eingeschränkt bleibe, daß ihre Ausbrüche verhindert werden. Die Gnade macht den Sünder frei, die Zucht schränkt ihn ein; die Gnade schenkt ihm Alles, was heilsam ist, die Zucht nimmt Alles, was verderblich ist; die Gnade setzt ihn in den höchsten Besitz, die Zucht dringt ihn immerfort zur Selbstverleugnung; die Gnade tröstet und erhebt, sie umarmt den Sünder und küsset ihn, die Zucht demüthigt, sie schlägt den Sünder, sie macht ihn weinen. Die Gnade kann den Sünder zur Zeit trunken machen und voll Freude über die reichen Güter des Hauses Gottes; die Zucht macht nüchtern. Die Gnade macht Sünde, Welt und Alles, was schmerzt, zur Zeit vergessen; die Zucht macht, daß man's nicht vergißt, was es mit Sünde und Welt ist, und daß man vorsichtiglich wandelt als ein Weiser und nicht als ein Unweiser und daß man die Zeit auskauft. Fragen wir, wodurch übt der gnädige Gott die Zucht an seinen Kindern, was braucht Er, um sie zu züchtigen, so ist die Antwort darauf: Gott kann Alles dazu brauchen. Alles, was in und an und um uns ist. Alles, was in unserem Erdenlauf vorkommt. Namentlich aber sind's die Leiden und Trübsale dieser Zeit, die täglichen Plagen und Alles, was schmerzt und beißt und brennt an Leib und Seele. So wird in unserem Text unter dem Wort Züchtigung Alles zusammengestellt, was in dem uns verordneten Kampf vorkommt und was gegen den eigenen Willen, gegen die Sünde und den alten Menschen gerichtet ist. Und davon spricht nun der Mund des Herrn: „mein Kind, achte nicht gering die Züchtigung des Herrn, aber verzage auch nicht, wenn du von ihm

gestraft wirst. Merkt ihr, wogegen das gerichtet ist? Gegen den Trotz und gegen die Verzagtheit des Menschenherzens. Denn das ist das Menschenherz, ein trotziges und verzagtes Ding. So sieht man die unbekehrte Menschheit noch hingehen. Im Trotz des Herzens wird die Züchtigung des Herrn gering geachtet, in den Wind geschlagen, in der Luft der Welt zerstreut; durch Gewohnheit stumpft sich das Herz gegen die Zucht ab und wird fühllos. Du schlägst sie, aber sie fühlen's nicht. Und was soll man an euch weiter noch schlagen, da ihr des Uebertretens nur noch mehr macht. — Oder aber die andere Seite bricht heraus, und es ist bei der Züchtigung des Herrn lauter Verzagtheit, lauter Weinen und Heulen und Unglaube und Verzweiflung da.

Anders, ganz anders sollen sich die halten bei der Züchtigung, die von ihres Herzens Trotz und Verzagtheit bekehrt sind. Die denken bei jeder Züchtigung, auch der kleinsten: achte nicht gering, denn es ist eine Züchtigung des Herrn. Sie sehen, erkennen und fühlen bei der leichtesten und schwersten Zucht die Hand des Herrn, sie merken auf seine Gedanken dabei, sie fragen: was soll mir das, was hat der Herr wider mich, was will Er, das ich bedenken und thun soll? Sie bitten um Vergebung, wenn sie nicht darauf gemerkt, wenn sie des Herrn Züchtigung gering geachtet. Sie bitten um Vergebung, wenn sie den sanften Schlag des Herrn nicht gefühlt und Er nun durch einen harten Schlag sie hat wecken müssen. Sie sind dankbar für die Zucht und sagen zu Gott und Menschen: mein Freund, schlage mich freundlich, das wird mir so wohl thun als ein Balsam auf mein Haupt, denn ich bete stets, daß sie mir nicht Schaden thun (Psalm 141, 5). Stehen wir so, m. Fr.? Stehen wir so, daß wir die Züchtigung des Herrn nicht gering achten, dann haben wir das davon, daß wir auch nicht verzagen, wenn wir von ihm gestraft werden. Nicht verzagen, also nicht meinen: nun ist es aus mit der Gnade und Kindschaft, nun hat Gott dich weggeworfen, nun hat Er dich preisgegeben und zur Hölle verdammt, nun darfst du nicht mehr kommen und sagen: Abba, lieber Vater, und ihn um Alles bitten. Nein, nicht so, sondern umgekehrt. Wenn du von dem Herrn gestraft wirst, so sollst du, statt zu verzagen und dein Vertrauen wegzuwerfen, festiglich glauben, was hier in unserem

Text geschrieben steht, und sollst das als zu dir speciell geredet in dein Herz fassen, nämlich: welchen der Herr lieb hat, den züchtiget Er, Er stäupt aber einen jeglichen Sohn, den Er aufnimmt. Welchen der Herr lieb hat, den züchtiget Er. Aber nicht umgekehrt. Nur zu leicht kehrt der unbekehrte Sinn dies Wort um. Man schwatzt von Prüfungen und Vaterliebe, wo Strafgerichte Gottes und Offenbarungen seines gerechten Unwillens gegen den ganzen Menschen sich kundgeben. Freilich gehen solche Strafgerichte auch darauf, den Sünder zur Buße zu rufen und ihn zu erretten von dem zukünftigen Zorn. Doch davon ist in unserem Text zunächst nicht die Rede. Unser Text redet zu schon erweckten, bekehrten und erretteten Sündern, zu solchen, die durch den Glauben an Jesum schon dem zukünftigen Zorn entronnen sind; zu solchen, die in dem Geliebten angenehm gemacht sind vor Gott, zu denen Gott so steht, daß Er ihre Person herzlich liebt, weil sie in Christo Jesu sind und sich im Innersten von der Sünde geschieden. So steht Gott nicht zu dem Ungläubigen und Unbekehrten, der nicht in Christo ist und sich nicht von der Sünde geschieden. Von dem kann es nicht heißen: wen der Herr lieb hat, den züchtigt Er. Gott kann keine Liebe des Wohlgefallens an einem solchen haben. Mitleid und Erbarmen wol, aber Liebe des Wohlgefallens kann Gott an einem solchen nicht haben, weil sein innerstes Herz noch mit dem zusammenhängt, was Gott haßt, mit der Sünde. Wollen wir also das Wort: „wen der Herr lieb hat, den züchtigt er" auf uns anwenden als ein seliges Geduld- und Trostwort, so muß zuerst unser Gnadenstand ausgemacht sein. Wir müssen zuvor in der Liebe Gottes stehen, die da ist in Christo Jesu unserem Herrn. Und das ist das Erste, dazu alle Züchtigung die Gnadenkinder treiben soll, daß sie zusehen: wie stehe ich innerlich? Bin ich in Christo Jesu? Bin ich nicht heraus aus dem rechten, lebendigen Glauben und Zusammenhang mit dem Herrn? Bin ich nicht in den Gewohnheitsglauben versunken, daß ich mich nur gewohnheitsmäßig für ein Kind Gottes halte? Habe ich die tägliche Erneuerung in der Gnade nicht verabsäumt? — Das muß zuerst regulirt werden, da muß man zuerst seine Schuld aufsuchen und bekennen. Geschieht das nicht, hat das Herz in diesem Stück nicht eine lebendige, kindliche Zuversicht, so können wir uns

selbst, wenn wir, oder Andere, wenn sie vom Herrn gezüchtigt werden, noch so viel es vorhalten: wen der Herr lieb hat, den züchtigt er — es hilft nichts, es tröstet nichts. Man mag sich überreden, wie viel man will, es bleibt Unfriede, Qual und Verdammniß im Herzen; und wie viel man auch von Gottes Liebe redet und sich darein hineinzudenken sucht, es heißt im Herzen immer Strafe, Strafe, ja wol gar Fluch und Verdammniß. Und es zeigt sich an der Ungeduld bei der Züchtigung genugsam, daß man sich mit leerem Trost tröstet. — Etwas der Art sehen wir in der Hiobsgeschichte. Was für Mühe geben sich nicht seine Freunde, ihn zu trösten in seiner Trübsal. Es hilft aber Alles nichts. Warum? Er ist heraus aus seinem innern Zusammenhang mit Gott. Sein Gnadenstand ist ihm verdunkelt durch das, was ihm begegnet, so verdunkelt, daß er gar nicht weiß, was er davon halten soll. Helft mir nur in meine alte Liebesverbindung mit meinem Gott wieder zurück, so begegnet Hiob den Trostreden seiner Freunde in seinem Herzen, so will ich euch besser lehren, als ihr mich lehrt. Aber aus dieser Verbindung bin ich heraus, und ihr könnt es nicht machen, daß ich hineinkomme — darum nützt mir auch euer Trost nichts. — Ja, freilich, der Herr allein kann das machen. Und er machte es auch bei dem Hiob. Und darum war der Herr allein der rechte Tröster. Daraus können wir viel lernen, m. Fr., und es brauchen bei den Züchtigungen, die über uns und über Andere ergehen. Zuerst reine Sache mit diesem „welche der Herr lieb hat". Und das muß die Gnade in uns schaffen. Das muß mit Buße und Glauben erbeten und ausgewartet werden, daß es als Friede in die Brust kommt: „der Herr liebt dich, Er hat dir deine Sünden vergeben, du stehst in seiner Gnade." Dann erst kann man's auch glauben, daß die Züchtigung aus Liebesrath und von seiner Liebeshand kommt. Dann verzagt man nicht bei der Züchtigung, sondern man macht den umgekehrten Schluß: da der Herr dich noch züchtigt, so muß er dich ja noch lieb haben. Was würde Er sich sonst um dich kümmern, was würde Er sich sonst die Mühe geben, immer wieder seine Zucht an dich zu setzen und auch in den kleinsten Dingen auf dich zu merken. Daß Er sich so um dich müht, daß Er mit seiner Zucht nicht nachläßt, das ist ein Zeichen, daß Er sich

noch um dich kümmert und daß seine Liebe, wie sie dich trägt, so auch noch etwas von dir glaubt, etwas von dir hofft. — Mit solcher Gewißheit, mit solchem Frieden über seinen Gnadenstand im Herzen kann man die Züchtigung schon ertragen. Und ginge die Züchtigung auch bis auf's Blut. Das will es sagen, wenn es in unserem Texte heißt: er stäupt aber einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt. Wir wissen, wie tief die Sünde uns im Herzen und in den Gliedern sitzt. Wir wissen, wie viel Sündliches an uns ist, das nicht abgethan wird durch unsere Vorsätze, nicht abgethan durch unser Thun. Wir wissen, daß wir nur zu oft nicht hören. Darum müssen wir fühlen. Es ist eine Gnade, wenn Gott uns die Folge der Sünde, das Greuliche und Abscheuliche derselben und sein Urtheil darüber durch Zucht fühlen läßt. Es ist eine Gnade, wenn er oft bis auf's Blut zuschlägt und einschneidet und uns so in den Sinn der Marter Christi einführt; wir kommen sonst nicht los von dem Zusammenhang unseres innersten Menschen mit der Sünde. Und wir müssen im Innersten loskommen, wir müssen uns im Innersten scheiden lernen von Allem, was Gott zuwider ist, auch von dem eigenen Willen, auch von der eigenen Ehre, auch von der eigenen Lust, auch von dem eigenen Leben. Dazu kämen wir nie, wenn es keine Zucht gäbe, wenn die Gnade nicht auch eine züchtigende wäre.

Wo das erkannt, gefühlt und erfahren wird, da kann man loben und danken mitten im Klagen, da kann man lachen im Weinen, da kann man fröhlich sein in der Traurigkeit, da kann man seligen Frieden haben mitten in Angst und Schmerz. Denn so ist es nicht, daß man bei der Züchtigung etwa gar keinen Schmerz, keine Traurigkeit, keine Angst haben dürfte. Nein, so ist es, wie es geschrieben steht: alle Züchtigung, wenn sie da ist, dünket sie uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein; aber danach wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübt sind. Ja, die Geübten, die sehen mitten in der Züchtigung mit Glaubensaugen schon die friedsame Frucht der Gerechtigkeit. Die Geübten fühlen's bei der Zucht, und ginge sie auch bis auf's Blut, wie zärtlich ihr Gott und Vater sich um sie kümmert, was für große und herrliche Gedanken Er mit ihnen hat, wie Er will, daß sie seine Heiligung erlangen. Und darum können sie lachen im

Weinen und gutes Muthes sein in Schlägen und stark, wenn ihre Schwachheit offenbart und gezüchtigt wird. Sie können die Züchtigung erdulden und darum seliglich das erfahren, was unser Text sagt: so ihr die Züchtigung erduldet, so erbietet sich euch Gott als Kindern. O hört es doch! Wollt Ihr Eures Gnadenstandes immer gewisser, Eurer Kindschaft immer fröhlicher werden; wollt Ihr das Süße und Selige, Gott zum Vater zu haben und daß er sich als lieber Vater den lieben Kindern erbiete — wollt Ihr das ohne Einbildung und Täuschung, wollt Ihr es im Wesen und in der Wahrheit genießen, so erduldet die Züchtigung. Ihr werdet alles, alles Gute genießen und haben, nur erduldet die Züchtigung. Erduldet die Züchtigung, und Ihr werdet nicht allein das haben, was ich Euch heute vorgehalten, Ihr werdet hundert Mal mehr haben. Widerstrebt der züchtigenden Hand Gottes nicht. Stoßt diese Gnadenhand nicht von Euch. Wie Manchen, der aus Rand und Band war, hat die züchtigende Gotteshand wieder zurückgebracht in den Gnadenstand! Wie Manche, die im Glauben standen, aber lau wurden, wieder in den Weltsinn sich verflechten ließen und Jahre darüber verloren — kein Wort aus Menschen Mund half — die Zucht Gottes hat diese verlorenen Söhne und Töchter oft wiedergebracht und wird sie noch wiederbringen — so hoffen wir, so beten wir. Also stoßt die züchtigende Gnadenhand Gottes nicht von Euch. Ihr wißt's und glaubt's, Ihr leiblichen Väter und Mütter, was unser Text sagt, daß es eine Wohlthat Euren Kindern ist, wenn Ihr sie züchtigt. Glaubt es nun auch, daß es Euch die größte Wohlthat ist, wenn der geistliche Vater Euch züchtigt. Unterwerft Euch nun auch seiner Zucht. Wie wollt Ihr erziehen, wenn Ihr Euch nicht ziehen lasset? Darum erduldet die Züchtigung — das sage ich Euch im Namen Gottes, ich sage es mir, ich sage es Allen. Erduldet die Züchtigung, so wird sich Euch Gott als Kinder erbieten. Und dann wollen wir uns wieder sprechen. Ob Gottes Wort nicht Recht haben wird? — Ja, Herr, Du hast Recht behalten und wirst Recht behalten in Deinen Worten. Darum schenke uns die Gnade, daß wir nicht allein Hörer, sondern auch Thäter Deines Wortes seien. Hilf uns die Züchtigung erdulden. Amen.

Druck von W. Steinmüller in Düben.